

**Suizid**

**Let's**

**talk**

**about**

**it!**

10. September 2021 – 3. April 2022

**Medienspiegel**

# SUIZID – LET’S TALK ABOUT IT!

10. September 2021 bis 3. April 2022

## Medienspiegel

Dieser Medienspiegel erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, das gilt insbesondere für Ankündigungen und Berichterstattung im Internet und in den Sozialen Netzwerken.

Auch die zahlreichen Ankündigungen des umfangreichen Begleitprogramms in den regionalen Medien, Magazinen, Online-Portalen, Veranstaltungskalender sind nicht berücksichtigt.

Herausgegeben von

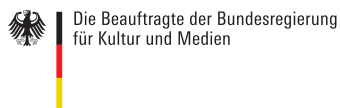
**Zentralinstitut und Museum für Sepulkralkultur**

Jutta Lange, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Die Ausstellung wurde gefördert von



Das Museum für Sepulkralkultur wird gefördert von



## Radio- und TV-Berichte im Überblick – 2021/2022

### Radio-Berichte

6. März 2022	Podcast SVEN FISCHER: schweigen ist silber – reden ist gold
9. März 2022	HR 2 KULTUR: Bericht über die Auszeichnung <i>Suizid im virtuellen Rundgang</i>
8. Januar 2022	NDR. Kirche im NDR: „Gott und die Welt: Gott und die Welt“. Interview mit Suizidologen Reinhard Lindner
20. November 2021	RADIOKIRCHE N-JOY: Let’s talk about it!
18. November 2021	NDR   KIRCHE IM NDR: Tabuthema Suizid
10. September 2021	DEUTSCHLANDFUNK KULTUR Studio 9: Welttag der Suizidprävention: Ausstellung in Kassel will das Schweigen beenden
8. September 2021	DEUTSCHLANDFUNK KULTUR – Kompressor: Suizid-Ausstellung in Kassel. Bruch mit einem Tabu.
10. September 2021	DOMRADIO: Der Tag. „Suizid -Let’s talk about it“ – Interview mit Dr. Dirk Pörschmann
10. September 2021	HR 2: Kultur am Nachmittag. „Gespräch mit Dr. Dirk Pörschmann“
27. August 2021	PODCAST der Universität Kassel: Wie stellt man Suizid aus?

### TV-Berichte

13. Juni 2022	(Ausstrahlungstermin) Mensch Leute – SWR Reportage-Serie: Ein Rundgang durch die Ausstellung „Suizid – Let’s talk about it!“ in Begleitung einer Beteiligten/Betroffenen.
4. Februar 2022	ARTE Tracks: Unsterblichkeit: Wie unausweichlich ist der Tod?
10. Januar 2022	HESENSCHAU: Offene Sprechstunde im Kasseler Museum: Let’s talk about ... Suizid.
7. Januar 2022	KIRCHE IM RADIO: Interview mit dem Suizidologen Reinhard Lindner
24. Dezember 2021	REN-TV MOSKAU: Bericht über die Sterbekapsel SARCO
9. Dezember 2021	FINK Hamburg: Suizid bei Männern – Let’s talk about it!
25. November 2021	ARTE JOURNAL: Ausstellung: Suizid – Let’s talk about it!
16. November 2021	3 SAT KULTURZEIT: Bericht über die Ausstellung und Künstler Felix Dolah
27. September 2021	OFFENER KANAL KASSEL: Selbstbestimmt bis zuletzt!? – Zur Debatte um den assistierten Suizid
10. September 2021	HESENSCHAU: Interview zur Ausstellung im Sepulkralmuseum „Angehörige werden doppelt bestraft“
10. September 2021	HESENSCHAU. Ausstellung über Suizid. Einblicke in „Suizid – Let’s talk about it!“
10. September 2021	HESENSCHAU Kurzclip: Ausstellung über Suizid
10. September 2021	RTL NEWS: Suizid-Ausstellung zeigt Wege aus der Lebenskrise

27.04.2021 | PRESSEMITTEILUNG

# Ausstellung zum Suizid: Kooperation mit Museum für Sepulkralkultur

Eine deutschlandweit einmalige Ausstellung im Museum für Sepulkralkultur Kassel widmet sich vom 11. September 2021 bis 27. Februar 2022 einem schwierigen und herausfordernden Thema: dem Suizid und dem Umgang damit. Das Projekt wird geleitet vom Direktor des Museums für Sepulkralkultur, Dr. Dirk Pörschmann, und Kuratorin Tatjana Ahle sowie dem Suizidologen Prof. Dr. Reinhard Lindner (Uni Kassel) als Wissenschaftlichem Leiter.



Bild: Sonja Roede

Prof. Dr. med. Reinhard Lindner.

Der Suizid ist ein verschwiegenes Leiden in unserer Gesellschaft. Etwa 10.000 Menschen sterben jedes Jahr in Deutschland durch eigene Hand, die meisten in schweren psychischen, sozialen und körperlichen Notlagen. Deshalb ist das öffentliche Gespräch über den Suizid, seine Ursachen und seine Folgen ein gesellschaftliches Anliegen.

Dem widmet sich eine Ausstellung im Museum für Sepulkralkultur in Kassel, das sich seit 1992 mit den Themenfeldern Sterben, Tod, Trauer und Gedenken befasst. In Kooperation mit der Universität Kassel sowie weiteren nationalen und internationalen Partnern entsteht die Ausstellung „Suizid – Let’s talk about it!“.

Das Museum ist Dienstag bis Sonntag 10.00 – 17.00 Uhr geöffnet. Während der Laufzeit der Ausstellung finden mittwochs ab 18 Uhr und freitags ab 19 Uhr öffentliche Veranstaltungen statt. Der Wissenschaftliche Leiter Dr. med. Reinhard Lindner ist Professor für Theorie, Empirie und Methoden der Sozialen Therapie an der Universität Kassel.

## Kooperationen

Ein interdisziplinärer wissenschaftlicher Beirat begleitet seit 2019 das Projekt. Um das Thema in die Gesellschaft zu tragen, wurden Kooperationen mit kulturellen und forschenden Einrichtungen in Deutschland, Österreich und Neuseeland geschlossen: u.a. mit dem Internationalen Forschungszentrum Kulturwissenschaften / Kunstuniversität Linz in Wien, dem Depot Artspace, Neuseeland, der Museumslandschaft Hessen Kassel und der Caricatura, Galerie für Komische Kunst Kassel. Seit Planungsbeginn ist der führende Suizidologe und Leiter des Nationalen Suizidpräventionsprogramms (NaSPro), Prof. Dr. Reinhard Lindner, Institut für Sozialwesen, Universität Kassel, als wissenschaftlicher Leiter Teil des Projektteams.

## Förderung

Finanziell gefördert wird das Projekt von der Hessischen Kulturstiftung, der Funus-Stiftung, der Heidehof Stiftung GmbH, der Stiftung Deutsche Bestattungskultur und der Ahorn Gruppe. Unterstützung gewährt auch die Stelle Service Learning der Universität Kassel.

Startseite > Kultur regional > Thema Suizid: Universität Kassel und Museum für Sepulkralkultur planen Ausstellung

Verschwiegenes Leiden

## Universität Kassel und Museum für Sepulkralkultur planen Ausstellung zum Thema Suizid



Rund 10 000 Selbstmorde gibt es jährlich in Deutschland. Eine Ausstellung im Museum für Sepulkralkultur Kassel widmet sich diesem Thema.

01.05.2021, 11:00 Uhr



**Kassel.** Eine neue Ausstellung im Museum für Sepulkralkultur in Kassel wird sich vom 11. September bis zum 27. Februar dem Thema Suizid und dem Umgang mit diesem widmen. Dirk Pörschmann, Direktor des Museums, die Kuratorin Tatjana Ahle und der Suizidologe Reinhard Lindner von der Universität Kassel leiten nach Angaben der Universität das Projekt.

„Der Suizid ist ein verschwiegenes Leiden in unserer Gesellschaft“, heißt es einer Pressemitteilung der Universität. „Etwa 10 000 Menschen sterben jedes Jahr in Deutschland durch eigene Hand, die meisten in schweren psychischen, sozialen und körperlichen Notlagen. Deshalb ist das öffentliche Gespräch über den Suizid, seine Ursachen und seine Folgen ein gesellschaftliches Anliegen.“

In Kooperation mit weiteren nationalen und internationalen Partnern entsteht die Ausstellung "Suizid – Let's talk about it!". [Das Museum](#) ist momentan wegen der Corona-Pandemie noch bis 9. Mai geschlossen. Im September wird es dann wahrscheinlich Dienstag bis Sonntag von 10 bis 17 geöffnet sein. Während der Ausstellung sind für mittwochs ab 18 Uhr und freitags ab 19 Uhr öffentliche Veranstaltungen geplant.

Von Asia Wortmann

Montag, 21. Juni 2021, Hessische Allgemeine (Kassel-Mitte) / Uni Kassel

## Suizid zum Gesprächsthema machen

**Kasseler Wissenschaftler begleitet geplante Ausstellung im Sepulkralmuseum**

VON HELGA KRISTINA KOTHE



Perspektiven von Kunst, Kultur und Wissenschaft: Prof. Reinhard Lindner (von links) von der Uni Kassel mit Direktor Dr. Dirk Pörschmann und Kuratorin Tatjana Ahle vom Museum für Sepulkralkultur. Foto: Helga Kristina Kothe

Kassel – Über Suizid spricht die Gesellschaft kaum. Das Museum für Sepulkralkultur möchte das Thema mit einer Sonderausstellung, wissenschaftlich begleitet durch die Uni Kassel, in unsere Mitte holen. Um Scham und Sprachlosigkeit aufzubrechen, um zu sensibilisieren. Eröffnet wird die Ausstellung „Suizid – Let’s talk about it“ am 10. September, dem Weltsuizidpräventionstag.

Involviert in das Konzept ist Prof. Dr. Reinhard Lindner, führender Suizidologe und Leiter des Nationalen Suizidpräventionsprogramms. Er hat einen Lehrstuhl für Soziale Therapie an der Uni Kassel. Über die Expertise ist Dr. Dirk Pörschmann, Direktor des Museums, sehr froh: „Die Kunstwissenschaft sollte nicht die einzige Expertise sein, die in die Ausstellung einfließt.“ Deshalb wurde 2019 auch ein wissenschaftlicher Beirat einberufen, um die interdisziplinäre Vernetzung auf eine breite Basis zu stellen. Zudem gebe es Kooperationen mit Kultur- und Forschungseinrichtungen.

Lindner hat an der Uni in mehreren Seminaren mit Studenten der Sozialen Arbeit und Klinischen Psychologie den Blick auf die Ausstellung gerichtet. Fragen waren etwa: Was ist Suizidalität? Wie zeigt sich das Gefühl, sich das Leben nehmen zu wollen? Wie wird es erfahrbar? Welche Formate braucht ein Museum? „Wir wollen nicht mit Bildern schockieren. Wir wollen Erfahrungen im Raum sammeln“, beschreiben Lindner und Pörschmann die Absicht. Sie sprechen von einem „breiten Horizont“, den die Ausstellung eröffnen soll.

Lindner hat die Studenten auch auf die Beratung bei psychosozialen Problemlagen wie Suizidalität vorbereitet. „Während der Ausstellung werden sie vor Ort sein, um Gesprächsangebote zu machen“, sagt er. Denn eine Botschaft liegt ihm am Herzen: „Jeder kann sich Hilfe holen.“

Linder, Pörschmann und Kuratorin Tatjana Ahle geht es um einen öffentlichkeitswirksamen Diskurs, der zur Entstigmatisierung des Themas beiträgt. Zum einen über zeitgenössische künstlerische, kultur- und sozialgeschichtliche Exponate. Zum anderen über Stimmen Betroffener und Expertisen aus der Forschung.

„Suizidalität ist ein internationales interdisziplinäres Forschungsfeld“, sagt der Kasseler Professor. Das wird auch im Begleitprogramm deutlich, zu dem Workshops und Vorträge zählen. Publiziert werde ein Buch, das Texten zu den Exponaten und Beiträge von Psychologen, Sozialwissenschaftlern oder Philosophen enthält. Den Schlusspunkt setzt ein internationales Symposium.

## SUIZID – LET'S TALK ABOUT IT



# Der absolute

Obwohl in Deutschland durch Suizid mehr Menschen sterben als durch Verkehrsunfälle, Tötungsdelikte und illegale Drogen zusammen, wird das Thema noch immer tabuisiert. Der Suizidologe Prof. Dr. Reinhard Lindner von der Universität Kassel erklärt, wie wichtig es ist, darüber zu sprechen.



**Herr Prof. Dr. Lindner, wie kam es, dass das Thema „Suizid“ zu einem Schwerpunkt Ihrer Arbeit wurde?**

Ich bin Arzt und Facharzt für Psychiatrie, Neurologie und Psychotherapeutische Medizin. Ich habe viele Jahre als Psychotherapeut mit akut und chronisch suizidalen Menschen gesprochen. Durch diese Praxis des Gesprächs mit Menschen, die in schweren Lebenskrisen sind, habe ich dieses Thema kennengelernt. Als Psychiater und Psychotherapeut wollte ich mich damit beschäftigen, wie ich Menschen in diesen Lebenslagen helfen kann. Dazu muss man zunächst einmal gelernt haben, wie man mit Menschen in einer Krise spricht.

**Das Darüber-Sprechen ist bei Ihnen also Programm. Aber wie soll man eigentlich darüber sprechen? Der Suizid hat viele Namen, die wenig angemessen erscheinen, wie zum Beispiel „Selbstmord“ oder „Freitod“. Doch welche Begrifflichkeiten lassen sich stattdessen verwenden?**

Ja, das Wort Suizid bzw. sich suizidieren ist sperrig. Es ist aber genau das Wort, mit dem auf eine eindeutig beschriebene Weise über die Selbsttötung gesprochen werden kann, um den Raum dafür zu eröffnen, möglichst die vielen verschiedenen Gefühle, die mit dem Suizid verbunden sind, in Ruhe anschauen zu können. Und nicht sofort in die eine oder andere Richtung zu kommen, wenn man Worte wie Selbstmord oder Freitod oder ein anderes solcher tendenziösen Worte nimmt.

**Warum empfinden Sie solche Worte als tendenziös?**

Auch das Wort Selbsttötung ist schon in der Nähe zum Selbstmord. Die Worte töten und morden hängen ja ganz dicht zusammen. Juristisch ist das als Straftatbestand festgelegt. Das umgeht man, indem man sagt, wir bieten durch die Verwendung des Wortes „Suizid“ einen Rahmen, der zunächst einmal die Gefühle nicht aufheizt und nicht bewertet. Indem wir diesen Rahmen bieten, können wir mit Betroffenen und auch Angehörigen über viele Gefühle sprechen.

## Ursachen liegen oft im Zwischenmenschlichen

2019 lag die Zahl der Suizide in Deutschland mit 9041 auf einem historischen Tiefstand. Können Sie diese Zahl für uns etwas genauer einordnen?



# „Aus-Knopf“

Seit Ende der 1980er-Jahre sind die Suizidraten in Deutschland rückläufig, doch das Wissen darüber ist in unserer Gesellschaft gering. Wenige wissen auch, was diese Zahlen überhaupt bedeuten. Die Todesopfer durch Mord, durch Verkehrsunfälle und durch illegale Drogen zusammengerechnet zählen weniger als 9.000. Die mediale Präsenz von Mord, tödlichen Verkehrsunfällen und Suchtgefahren ist dagegen höher.

## Wie stellen sich die Zahlen im europäischen Vergleich dar?

Bei der Anzahl von Suiziden liegt Deutschland europaweit im Mittelfeld. Östliche Länder, wie die baltischen Staaten oder Ungarn oder ganz besonders auch Russland haben da wesentlich höhere Suizidraten. Aber verglichen mit den südlichen Ländern Europas, wie Italien, Spanien und Portugal ist Deutschland deutlich darüber.

## Was sind die häufigsten Ursachen für suizidales Verhalten?

Die liegen häufig im zwischenmenschlichen Bereich. Das ist ein bisschen kulturspezifisch, aber in der nördlichen westeuropäischen Kultur sind es Verluste, Trennungen, Kränkungen, das Erleben von schweren körperlichen Erkrankungen und die psychosozialen Folgen davon. Also, zum Beispiel der Einfluss einer schweren Erkrankung auf meine zwischenmenschlichen Beziehungen. Das sind in unserer Kultur die Hauptauslöser für Suizidalität.

## Gespräche wirken gegen Suizidalität

### Welche Rolle spielen Depressionen dabei?

Etwa fünfzig Prozent der Suizide sind auf Depressionen zurückzuführen. Die Behandlung von Depressionen ist in Deutschland noch nicht richtig gut gelungen. Es werden immer noch zu viele Menschen allein mit Antidepressiva behandelt und nicht mit dem, worauf sich die Fachleute bereits geeinigt haben, nämlich mit einer Verbindung aus Psychotherapie und manchmal auch Pharmakotherapie.

### Sie heben darauf ab, dass Depression eben keine reine Hirnkrankheit ist?

Genau. Sie ausschließlich so zu betrachten, wäre viel zu kurz gegriffen. Depression ist eine Krankheit des Menschen und betrifft den Körper, die Psyche und das Soziale. Bio-psycho-sozial: Moderne Formen der Depressionsforschung sehen dieses „Dreieck“ auch als die zentralen Aspekte sowohl für die Erkennung der Ursachen als auch für die Behandlung. Die Gleichsetzung von Depressionen mit Suizidalität und daraus eine Behandlung ausschließlich mit Antidepressiva zu folgern, hilft vielen Menschen, die suizidal sind, nicht.

### Warum genau?

Es gibt kein Antidepressivum, das spezifisch Suizidalität eindämmt. Was gegen Depressionen wirkt ist im Grunde das Gespräch, besonders das professionelle Gespräch mit Beraterinnen und Beratern oder Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten. Das bedeutet: Bei Depressionen sollten wir die Psychotherapie noch viel mehr als eine ganz wichtige Option auch bei der Behandlung der Suizidalität verstehen.



## Ans Licht holen, was innerlich brodeln

### Was kann ich konkret tun, wenn jemand in meinem persönlichen Umfeld suizidale Tendenzen zeigt?

„Let’s talk about it“ ist der erste Weg. Darüber sprechen: Was fehlt dir? Worunter leidest du? Wie kannst du aus diesem Problemfeld herauskommen? Der nächste Aspekt wäre, aufzuzeigen, dass es Hilfe gibt und dass sich Suizidalität behandeln lässt.

### Ich hätte die Befürchtung, etwas falsch zu machen, wenn ich jemanden darauf anspreche.

Da sind Sie nicht allein. In der Gesellschaft hält sich die Vorstellung, dass wir jemanden erst darauf bringen, wenn wir darüber reden. Doch das ist ein Vorurteil, das sich in großen wissenschaftlichen Studien als haltlos erwiesen hat. Stattdessen eröffnet sich im Gespräch überhaupt erst die Option, etwas zu erzählen und über etwas zu sprechen, worüber sonst einfach nicht gesprochen würde, was aber im Inneren des Menschen brodelt. Sie lösen es also nicht aus, sondern Sie holen es ans Licht des Gesprächs, wenn Sie den Mut haben, jemanden anzusprechen.

### Das hört sich nach einer großen Herausforderung an.

Für denjenigen, der gefragt hat, ist das natürlich nicht einfach und es löst eine Menge Gefühle aus. Doch es geht nicht darum, dass Sie sofort den großen Ratschlag parat haben. Es geht vielmehr darum, anzuerkennen, dass es dem anderen schlecht geht und dass Sie auf professionelle Hilfsmöglichkeiten verweisen.

### Das A und O ist also professionelle Hilfe?

Im Wesentlichen ist es professionelle Hilfe. In bestimmten Situatio-

nen gibt es auch die Hilfe von geschulten Ehrenamtlichen. Denken Sie an die Telefonseelsorge. Beratungsstellen sind häufig professionell besetzt, aber manchmal auch ehrenamtlich, so dass es professionelle oder geschulte Hilfe ist, die häufig helfen kann, Menschen aus so einer Krise herauszuführen.

## Uralte Gefühle treffen auf aktuelle Problemlagen

**Verstehe ich Sie richtig, dass gerade diese zwischenmenschlichen Dinge wie Verluste oder Trennungen zu einer Art von Depression führen können?**

Wir alle sind von Verlusten, Trennungen oder Kränkungen betroffen. Um suizidal zu werden, muss noch etwas dazukommen. Das ist sehr häufig eine bestimmte Art und Weise, mit diesen Erfahrungen umzugehen, die sich in Kindheit und Jugend entwickelt hat. Manche Menschen stürzen eben in Zustände entsetzlicher Verlassenheit und Verluste; Gefühle, sich selbst zu verlieren, kaputtzugehen ...

**... und sehen dann für sich keine Handlungsmöglichkeiten mehr?**

Sie können dem dann nur die Fantasie entgegensetzen, den „Aus-Knopf“ zu nehmen, um es mal salopp zu sagen. Diese Menschen haben solche Erfahrungen von massiven Verlusten sehr häufig auch früher schon gemacht. Aus großen Studien wissen wir, dass Suizidalität häufig mit Erfahrungen von körperlicher oder sexueller Gewalt oder mit Verlust Erfahrungen in Kindheit und Jugend, aber auch von späteren massiven Verlusten, die nicht bewältigt werden konnten, verknüpft ist. Im Falle einer Trennung zum Beispiel, geraten sie in Gefühlszustände, die im Grunde uralte sind und deren Lösung auch damit verbunden ist, das Gefühl zu haben, ich muss ganz radikal etwas tun. Und das Radikale steckt ja irgendwie im Suizid mit drin: der absolute Aus-Knopf.

**Andererseits gibt es viele Menschen, die Verluste auch gut bewältigen können.**

Zweifellos. Aber diese Bewältigung ist oft ein psychischer Prozess über Jahre, der durch eine ganze Menge von Bedingungen befördert werden kann.

**Womit lassen sich solche Prozesse im positiven Sinne befördern?**

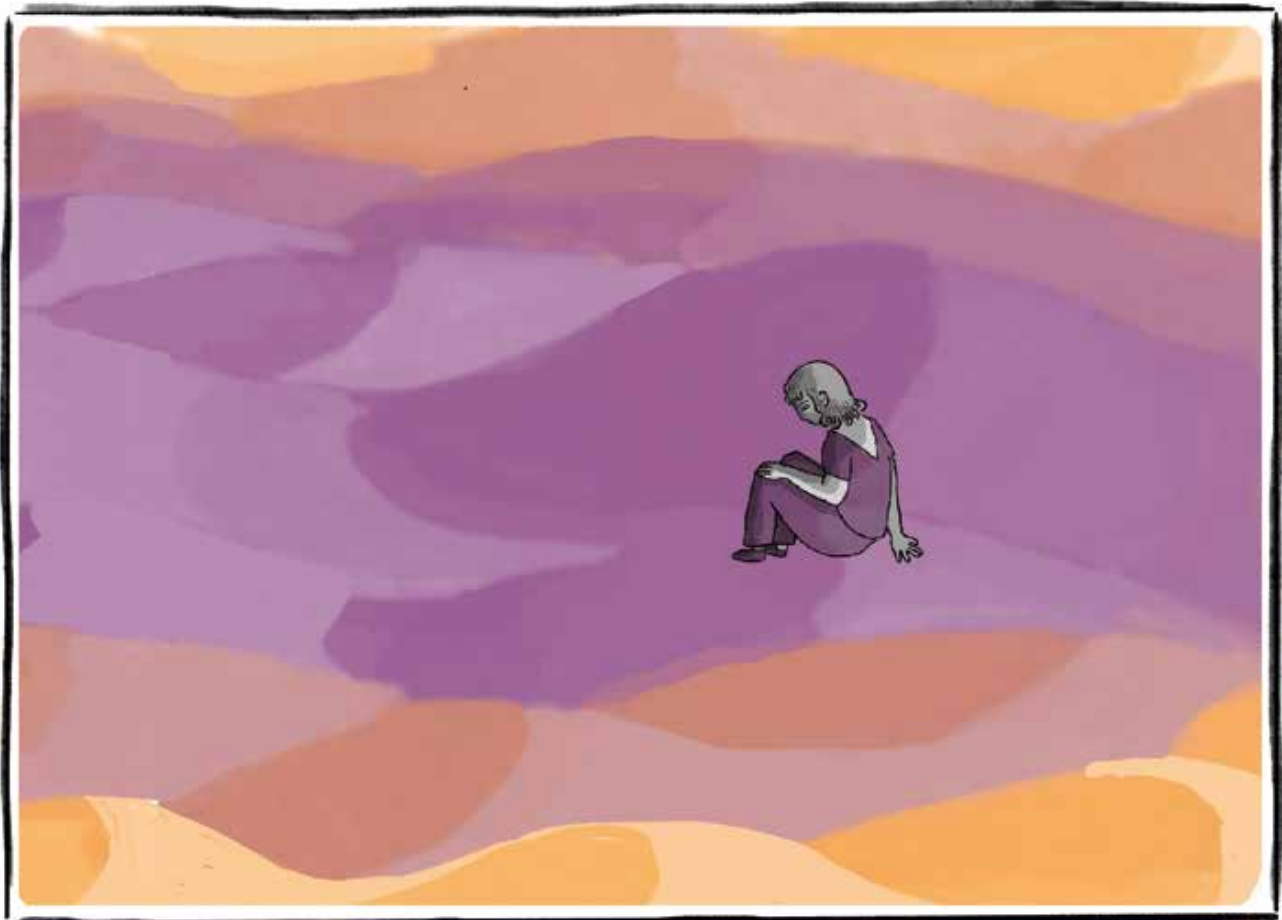
Durch gute Begleitung, gute Lehrerinnen und Lehrer, Fachkräfte für Sozialarbeit, Professionelle des Gesundheitswesens – aber auch durch Verwandte, Freundinnen und Freunde, durch eine Gesellschaft, die das Gespräch fördert, wenn man in einer Krise steckt.

Interview: Rosemarie Rohde

Illustrationen: Maria Bisalieva



Prof. Dr. med. Reinhard Lindner ist Facharzt für Neurologie, Psychiatrie, Psychotherapie und Psychotherapeutische Medizin, Professor für Soziale Therapie am Institut für Sozialwesen der Universität Kassel, führender Suizidologe und Leiter des Nationalen Suizidpräventionsprogramms (NaSPro). Er ist wissenschaftlicher Leiter der Sonderausstellung „Suizid – Let’s talk about it“





## Suizid – Let's talk about it!

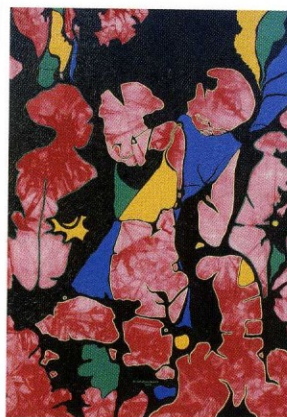
11. September 2021 bis 27. Februar 2022

Suizidalität (Lebensmüdigkeit) ist ein verschwiegenes Leiden in unserer Gesellschaft. Etwa 10.000 Menschen sterben jedes Jahr in Deutschland durch eigene Hand, die meisten in schweren psychischen, sozialen und körperlichen Notlagen. Es sterben also mehr Menschen durch Suizid als durch Verkehrsunfälle, Mord und Totschlag, illegale Drogen und Aids zusammen. Deshalb ist das öffentliche Gespräch über den Suizid, seine Ursachen und seine Folgen ein gesellschaftliches Anliegen, dem sich das Museum für Sepulkralkultur widmet. Das mit einem Symposium (Januar 2022) und einer Publikation verknüpfte Ausstellungsprojekt wird seit 2019 von einem interdisziplinären wissenschaftlichen Beirat begleitet.

Die Präsentation entstand in Kooperation mit der Universität Kassel sowie weiteren nationalen und internationalen Partnern aus den Bereichen Kunst, Kultur und Wissenschaft. Mittels zeitgenössischer künstlerischer sowie kultur- und sozialhistorischer Exponate werden in der Ausstellung die Themen Suizid

und Suizidalität erfahrbar gemacht. Über Stimmen Betroffener, epidemiologische Daten und inhaltsbezogene Forschung auf dem Gebiet der Human- und Geisteswissenschaften wird ein Weg gesucht, um eine neue Sprache für die Annäherung an das Thema Suizid und die damit verbundenen Erfahrungshorizonte von Schmerz, Trauer und Schweigen zu finden.

Museum für Sepulkralkultur  
Weinbergstraße 25–27  
34117 Kassel  
Tel.: (05 61) 9 18 93 - 0  
[www.sepulkralmuseum.de](http://www.sepulkralmuseum.de)



Akachukwu Chukwuemeka Benjamin: Forms from My Sky no. 60 (the depressed), 2018, ausgestellt im Museum für Sepulkralkultur; Foto: © Akachukwu Chukwuemeka Benjamin

## Selbstmordziele

**Bilderserie der Künstlerin Donna J. Wan**

Viele Selbstmordgefährdete haben ähnliche Neigungen: Sie reisen zu bekannten oder unbekanntem Orten in der Natur, um ihr Leben zu beenden. Oft befinden sich diese Orte in der Nähe von Wasser, Bergen oder Tälern. Es gibt sogar einen Begriff für solche Orte: „Selbstmordziele“.

Für ihr Fotoprojekt „Death Wooded Us“ (zu deutsch etwa: Der Tod hat uns umworben), das zwischen 2012 und 2014 entstand, hat die Künstlerin Donna J. Wan viele dieser Orte besucht und versucht ihre spezielle Stimmung einzufangen. „Ich ging die Wege entlang, die diese Menschen gingen, bevor sie ihrem Leben ein Ende setzten. Die meisten dieser Fotos wurden von Brücken aus aufgenommen, darunter die Golden Gate Bridge, eines der bekanntesten „Selbstmordziele“.

Diese Orte des Todes zu romantisieren, ist nicht ihre Absicht. Im Gegenteil: „Der Tod ist nicht schön - in der Tat ist ein Sprung von einer 200 Fuß hohen Brücke eine sehr schmerzhaft und gewaltsame Art zu sterben. Dennoch lockt die Erhabenheit dieser Orte die Menschen immer wieder dorthin.“ Das Sepulkralmuseum zeigt Fotos von Donna J. Wan im Rahmen der neuen Ausstellung.



„Golden Gate Bridge (#6)“ zeigt ein kleines Segelboot, das in den für die Golden Gate Bridge typischen Nebel eingehüllt ist. Es ist für den Betrachter kaum zu erkennen. Eigentlich eine friedliche Szene, doch das kleine Boot steht im Begriff sich in dem riesigen Ozean zu verlieren. Donna J. Wan fotografiert Plätze, die Suizidgefährdete anziehen.

## Quälende Erinnerungen

**Kurzfilm von Jaan Toomik**

In dem 20-minütigen Kurzfilm „Oleg“ begibt sich 25 Jahre nach seiner Entlassung aus der Sowjetarmee ein ehemaliger Soldat auf eine rituelle Reise zu einem entfernten Dorffriedhof, um sich von quälenden Erinnerungen und der Schuld an einem tragischen Unfall in der Armee zu befreien.

Das Sepulkralmuseum Kassel zeigt den Film des estnischen Regisseurs Jaan Toomik in der Ausstellung „Suizid - Let's talk about it“.



Bjørn Melhus (DE).  
WEIT WEIT WEG (1995)  
16 mm Film, Videostills.  
© Bjørn Melhus |  
VG Bild-Kunst Bonn

## „Suizid – Let's talk about it!“

Ausstellung im Museum für Sepulkralkultur

Eine deutschlandweit einmalige Ausstellung im Museum für Sepulkralkultur Kassel widmet sich vom 11. September bis 27. Februar 2022 einem herausfordernden Thema: dem Suizid und dem Umgang damit.

Der Suizid ist ein verschwiegenes Leiden in unserer Gesellschaft. Etwa 10.000 Menschen sterben jedes Jahr in Deutschland durch eigene Hand, die meisten in schweren psychischen, sozialen und körperlichen Notlagen. Deshalb ist das öffentliche Gespräch über den Suizid, seine Ursachen und seine Folgen ein gesellschaftliches Anliegen.

In Kooperation mit der Universität Kassel sowie weiteren nationalen und internationalen Partnern entsteht aktuell die Ausstellung „Suizid – Let's talk about it!“ in Kassel. Zeitgenössisch künstlerische sowie kultur- und sozialhistorische Exponate sollen die Themen Suizid und Suizidalität erfahrbar machen.

Über Stimmen Betroffener, epidemiologische Daten und inhaltsbezogene Forschung auf dem Gebiet der Human- und Geisteswissenschaften sucht das Museum mit diesem Projekt einen Weg für die Annäherung an die Themen Suizid und Suizidalität.



### Lebend- & Totenmasken

Professionelle und diskrete Abnahme innerhalb von 24 Stunden in ganz Deutschland.

Fingerabdrücke als Schmuckstücke.

Weitere Infos finden Sie auf:  
[www.koerper-form.de](http://www.koerper-form.de)

**KÖRPER & FORM**  
Paul - Hermann Stöber

Neben der Ausstellung sind ein wöchentliches, umfangreiches Begleitprogramm sowie eine Publikation mit fachlichen Beiträgen, Texten zu gezeigten Exponaten sowie einer Reihe von Interviews geplant.

Im Januar 2022 wird zudem ein internationales Symposium mit renommierten Wissenschaftlern, Künstlern sowie Menschen, die das Thema Suizid in ihrem (Berufs-)Alltag begleitet, stattfinden.

[www.sepulkralmuseum.de](http://www.sepulkralmuseum.de)

## Gesundheitsexperten fordern bessere Suizidvorsorge

Mehr als 9.000 Menschen nehmen sich pro Jahr in Deutschland das Leben. Die Ursachen sind vielfältig und doch wäre Hilfe möglich. Dazu fehlen aber ausreichend Anlaufstellen, sagen Experten.

03.09.2021 | epd | [Zusammenleben und Integration \(/rubriken/zusammenleben-und-integration\)](#)

---

---

Berlin (epd). Gesundheitsexperten haben flächendeckende und dauerhaft finanzierte Hilfsangebote zur Suizidprävention gefordert. Es gebe immer noch zu wenig Wissen über Hilfsmöglichkeiten und zu wenig spezielle Hilfsangebote in Krisen, heißt es in einem am Freitag in Berlin vorgestellten Bericht des Nationalen Suizidpräventionsprogramms (Naspro). Gefordert wird unter anderem eine bundesweite Informations- und Koordinationsstelle.

Jedes Jahr sterben demnach in Deutschland mehr als 9.000 Menschen durch Suizid. "Das sind mehr Todesfälle als durch Verkehrsunfälle, Mord und illegale Drogen zusammen", erklärte Hannah Müller-Pein, Medienbeauftragte des Naspro. Menschen, die ihrem Leben selbst ein Ende setzen wollen, seien meist in existentiellen Notlagen. Verständnis, Unterstützung und Hilfe könnten dazu beitragen, dass sie wieder Hoffnung schöpfen.

Das Naspro-Netzwerk aus Experten verschiedener Disziplinen hat zum Abschluss einer dreijährigen Förderperiode für das Bundesgesundheitsministerium einen Bericht über Projekte zur Suizidprävention in Deutschland verfasst. Anlass ist der Welttag der Suizidprävention am 10. September. Er steht in diesem Jahr unter dem Motto "Aktiv werden und Hoffnung schaffen".

So gibt es in Deutschland dem Bericht zufolge rund 300 spezialisierte Beratungsstellen. Aber häufig seien diese Einrichtungen zur Suizidprävention nicht dauerhaft finanziert, betonte die Kölner Psychiatrieprofessorin Barbara Schneider, eine der Leiterinnen des Naspro. Zudem erreichten die Hilfsangebote noch lange

Hinterbliebener sowie bei der Aus- und Fortbildung und bei digitalen Versorgungsangeboten. Naspro ist nach eigenen Angaben ein Netzwerk aus mehr als 90 Institutionen.

Die Berliner Psychologieprofessorin Birgit Wagner bemängelte fehlendes Wissen über die psychische und soziale Situation suizidaler Menschen auch bei Fachleuten. Dies werde gerade in der Diskussion über den assistierten Suizid deutlich. Es sei noch nicht genug bekannt, "wie ambivalent ein Großteil suizidaler Menschen ist" und wie stark zwischenmenschliche Konflikte "Teil des suizidalen Erlebens sein können". Hilfe fördere dagegen Eigenständigkeit, Entscheidungsfreiheit und die Möglichkeiten, schwierige Lebenssituationen zu bewältigen.

Der Kasseler Neurologe und Psychiater Reinhard Lindner sprach sich für eine bundesweite Anlaufstelle der Suizidprävention mit eigenem Internetauftritt und einer bundesweit einheitlichen Rufnummer aus. Diese Informations- und Koordinationsstelle sollte jederzeit gebührenfrei erreichbar sein. 2019 starben den Angaben zufolge 9.041 Menschen in Deutschland durch Suizid. Im vierten Jahr in Folge liege damit diese Zahl unter 10.000 und habe so einen historischen Tiefstand erreicht.

Am 10. September findet aus Anlass des Welttages zur Suizidprävention in der Berliner Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche ein ökumenischer Gedenkgottesdienst statt (18 Uhr). Im Museum für Sepulkralkultur in Kassel eröffnet an diesem Tag die Ausstellung "Suizid. Let's talk about it".

Suizid-Ausstellung in Kassel

## Bruch mit einem gesellschaftlichen Tabu



Das Video des Künstlers Jaan Toomik ist eine Hommage an seinen Militärkollegen, der sich 1982 während seines Dienstes in der Sowjetarmee erschoss. © Jaan Toomik / Courtesy the Artist and Temnikova & Kasela, Tallinn

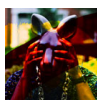
07:58 Minuten

Tatjana Ahle im Gespräch mit Gesa Ufer · 08.09.2021



↓ Audio herunterladen

Selbsttötung ist eines der letzten Tabuthemen in unserer Gesellschaft. Das will die Ausstellung „Suizid – let's talk about it“ ändern. Einige Künstler verarbeiten in ihren Werken die Suizide naher Angehörige.



Aus der Sendung  
**Kompressor**

🔊 Podcast abonnieren

Eines der Themen, die noch immer als Tabu in unserer Gesellschaft gelten, ist der Suizid. Rund 10.000 Menschen töten sich jedes Jahr in Deutschland selbst. Daran erinnert der Welttag der Suizidprävention am 10. September.

Lieber nicht darüber reden – das ist die gängige Haltung zum Suizid. Für viele, die einen geliebten Menschen auf diese Weise verloren haben, wäre es aber eine Erleichterung, über die Tat und die damit verbundenen Gefühle sprechen zu können.

### Viele der Kunstwerke spiegeln Traumata wider

Hier knüpft eine Sonderausstellung in Kassel an: „Suizid – let's talk about it“ heißt die Schau, die das Sepulkralmuseum mit Dokumenten, Gegenständen und Werken internationaler Künstler aus unterschiedlichen Zeiten zeigt.

---

**& Das Schweigen brechen (AUDIO): [AUDIO]** „Wenn Menschen nicht über ihre Suizidgedanken sprechen, haben wir keinen Zugang zu ihnen“, sagt Dirk Pörschmann, Direktor des Museums für Sepulkralkultur. „Und dann verlieren wir sie häufig.“ Und wenn Angehörige nicht über den Suizid eines Familienmitglieds sprechen könnten, nehme man ihnen die Möglichkeit, Trauerarbeit zu leisten: „Dann schicken wir sie wieder in die Einsamkeit.“ Hier zeige sich die Stigmatisierung des Themas, sagt Pörschmann. Es sei eine gesellschaftliche Aufgabe, das Schweigen zu brechen.



© picture alliance / dpa / Swen Pförtner

Einige von ihnen, wie etwa der Bildhauer Georg Kolbe (1877 – 1947) oder der Videokünstler Bjørn Melhus (Jahrgang 1966), verarbeiten in ihren Werken eigene Traumata: Beide Künstler verloren ihre Schwestern durch Suizid.

„Suizid – let's talk about it“ wird flankiert von einem Begleitprogramm mit Lesungen, Filmabenden und Diskussionen. Das Sepulkralmuseum widmet sich unter kulturell-künstlerischen Gesichtspunkten ausschließlich den Themen Sterben, Trauern und Gedenken. Die aktuelle Ausstellung ist vom 10. September bis 27. Februar 2021 zu sehen.

---

*Hilfsangebote für Menschen mit Depressionen: Wenn Sie das Gefühl haben, an einer psychischen Krankheit zu leiden oder Suizidgedanken Sie beschäftigen, wenn Sie sich in einer scheinbar ausweglosen Lebenssituation befinden oder das auf einen Ihrer Angehörigen zutrifft, zögern Sie nicht, Hilfe anzunehmen bzw. anzubieten. Hilfe bietet unter anderem die Telefonseelsorge in Deutschland unter 0800 111 0 111 oder 0800 111 0 222 (gebührenfrei) und im Internet unter [telefonseelsorge.de](http://telefonseelsorge.de).*

## Ausstellung

# Gegen das Stigma der Selbsttötung

Der Suizid ist ein oft verschwiegenes Leiden. Das Museum für Sepulkralkultur in Kassel greift das Tabuthema auf.

09.09.2021

Von DPA



(/Bilder/Sarco-nennt-Phil-Nitschke-seine-3-D-gedruckte-Maschine-zur-773865h.jpg)

„Sarco“ nennt Phil Nitschke seine 3-D-gedruckte Maschine zur Selbsttötung. Foto: Uwe Zucchi/dpa

Kassel. Selbsttötung ist ein schwieriges und herausforderndes Thema. „Es ist noch immer stigmatisiert“, sagt Dirk Pörschmann. Auch das Museum für Sepulkralkultur in Kassel, das sich den Themenfeldern Sterben, Tod, Bestattung und Trauer widmet, habe sich bislang noch nicht damit auseinandergesetzt, sagt dessen Direktor. Doch das wird sich am 10. September ändern. Zum Welttag der Suizidprävention beginnt dort die Sonderausstellung „Suizid – Let's talk about it!“.

Die Schau soll Informationen, Anregungen, Herausforderungen und Chancen präsentieren, die einen gesellschaftlichen und persönlichen Umgang mit dem Suizid reflektieren. Geleitet wird das Projekt von Pörschmann und Kuratorin Tatjana Ahle sowie dem Suizidologen Reinhard Lindner von der Universität Kassel als wissenschaftlichem Leiter.

Es sei „eine Mischung aus Wissensvermittlung und Kunstausstellung“, sagt Pörschmann. Das Museum wolle der Stigmatisierung etwas entgegensetzen. „Es gibt viel Halbwissen und viele Vorurteile,

mit denen wir aufräumen müssen.“

Zu den Exponaten gehören Traueranzeigen und Abschiedsbriefe sowie Installationen, Videofilme, Fotografien und Karikaturen. „Weil wir generell versuchen, Kategorien zu überschreiten, nähern wir uns dem Thema frei durch alle Medien hinweg. Wir reißen Grenzen bewusst ein“, meint Pörschmann. So wolle man versuchen, eine Stimmung zu erzeugen, die Empathie und Einfühlungsvermögen ermöglicht.

Flankiert wird die Ausstellung, die bis 27. Februar 2022 läuft, von einer Buchpublikation sowie Veranstaltungen, die Raum für Gespräche bieten sollen. „Etwa 10 000 Menschen nehmen sich in Deutschland jedes Jahr das Leben“, sagt Pörschmann. In Workshops, Lesungen und anderen Formaten soll das Schweigen, das ihr Sterben begleitet, gebrochen werden. Studierende der Uni Kassel bieten begleitende Gesprächs- und Beratungsmöglichkeiten an. Zudem findet im Januar ein Symposium an der Universität zur wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Thema Suizid statt.

Nicole Schippers

zuletzt aktualisiert: 9. September 2021, 06:00 Uhr

**Kultur**

## Ausstellung „Suizid – Let’s talk about it!“ im Museum für Sepulkralkultur

von Ilse Romahn

**(09.09.2021) Zum Welttag der Suizidprävention eröffnet das Museum für Sepulkralkultur eine umfassende Sonderausstellung zum Thema Suizid. Die Ausstellung „Suizid. Let’s talk about it“ will die Sprachlosigkeit zu diesem Thema überwinden.**

Sie präsentiert den Besucherinnen und Besuchern mit Beispielen aus der Kunst- und Kulturgeschichte, den Geistes- und Sozialwissenschaften sowie der Medizin Informationen, Anregungen, Herausforderungen und Chancen, die einen gesellschaftlichen und persönlichen Umgang mit dem Suizid reflektieren.

Kunst- und Kulturministerin Angela Dorn spricht bei der Ausstellungseröffnung am Freitag, 10. September, um 18.30 Uhr, im Museum für Sepulkralkultur, Weinbergstraße 25-27, 34117 Kassel, ein Grußwort.

Ziel der Ausstellung ist es, über die Auseinandersetzung mit dem Suizid und das Sprechen über ihn sowie über psychosoziale Problemlagen einen wirksamen Beitrag zur Suizidprävention zu leisten. Mithilfe lokaler, nationaler und internationaler Kooperationen werden innovative künstlerische, kulturelle und wissenschaftliche Beiträge dieses Anliegen stützen.

„Diese Ausstellung ist mutig, konfrontiert sie doch die Menschen gleich mit zwei Tabus: Zum einen mit der Selbsttötung an sich – und zum anderen mit der Aufforderung ‚Let’s talk about it‘. Denn über Suizid zu reden, bedeutet auch, sich über die Scham und die vermeintliche Schande hinwegzusetzen, mit denen das Thema bis heute behaftet ist. Nicht ohne Grund verschweigen Todesanzeigen sehr oft, wenn es sich um einen Freitod handelt“, erklärt Kunst- und Kulturministerin Angela Dorn. „Die Corona-Pandemie hat das Thema Tod auf oft erschreckende Weise wieder in die gesellschaftliche Mitte gerückt. Das Virus fordert Menschenleben. Und leider bringen die sozialen Veränderungen, der Druck und die Angst manche Menschen so sehr an den wirtschaftlichen oder psychologischen Rand des Aushaltbaren, dass der Suizid plötzlich als Option erscheint. Ihnen und allen anderen Menschen, die solche Gedanken hegen, müssen wir helfen, aus ihrem Loch herauszukommen.“

# Das Schweigen beenden

Das Sepulkralmuseum in Kassel zeigt die Ausstellung „Suizid – let’s talk about it!“ • von Helga Kristina Kothe

**Die Suizid-Ausstellung des Sepulkralmuseums verzichtet auf explizite Darstellungen, aber das eine oder andere Exponat ist für Kontroversen gut. Und sie zeigt, was passieren kann, wenn man niemanden zum Reden hat.**

Die wenigsten wissen, was Menschen bewegt, die keinen anderen Ausweg sehen, als aus dem Leben zu scheiden. Über Selbsttötung spricht die Gesellschaft kaum. Das Museum für Sepulkralkultur in Kassel möchte das Thema mit der Ausstellung „Suizid – Let’s talk about it“ in die Mitte der Gesellschaft holen. Um Scham zu überwinden und mit einem Tabu zu brechen, um zu informieren und zu sensibilisieren, um Dialog zu ermöglichen.

Zu Wort kommen Menschen, die einen anderen durch Suizid verloren haben. Ihre Stimmen erlauben einen Einblick in die Gefühle und Gedanken Hinterbliebener und in die Welt jener, die gegangen sind. Eine Mutter, deren Sohn sich das Leben nahm, schreibt: „Es war gut, sich damit auseinanderzusetzen, wie sich mein Kind gefühlt hat. Er hatte noch zwei, drei Gedichte geschrieben. Wo man einfach auch merkt, wie er denkt, was er fühlt. Ich finde das einfach wichtig, um verstehen zu können.“

Alleingelassen zu sein mit Trauer und Schmerz, Wut und Angst, Schuld und Scheitern, mit anderen nicht darüber sprechen zu können, weil der Suizid ein Tabu in der Gesellschaft ist – das nehmen Angehörigen die kollektive Form des Mittragens, sagt Museumsleiter Dirk Pörschmann: „Suizid ist ein Thema, das uns alle angeht. Und es gibt noch viel Unausgesprochenes.“ Das Museum rückt das verschwiegene Leiden bis zum 27. Februar 2022 in den Fokus.

„Es gibt einen gesellschaftlichen Druck, nicht darüber zu reden“, sagt Reinhard Lindner, wissenschaftlicher Leiter der Ausstellung. „Psychologisch gesehen ist der Suizid ein Skandalon. Das heißt, hier beendet ein Mensch nicht nur sein eigenes Leben, sondern Nahestehende geraten in belastende Gefühle, die gern durch ein Ausblenden des gesamten Themas vermieden werden. Für viele stellt der Suizid ein unerklärliches, bedrohliches Phänomen dar.“

Lindner, Facharzt für Psychiatrie und psychoanalytischer Therapeut und zu-

gleich Leiter des Nationalen Suizidpräventionsprogramms, beziffert die Zahl der Selbsttötungen jedes Jahr in Deutschland auf mehr als 9000. Der Suizid verursache mehr Tote als Gewaltdelikte, Verkehrsunfälle, Aids und illegale Drogen zusammen. Zudem geht er von 90 000 Menschen aus, die versuchen, sich das Leben zu nehmen. Das öffentliche Gespräch über Suizid, seine Ursachen und Folgen betrachte er als gesellschaftliches Anliegen. Ziel der Ausstellung sei es, die Tür zu einem schwierigen Thema zu öffnen: „Suizide sind kein Solitär. Sie finden in Beziehungen statt. Sie lösen bei denen, die bleiben, vielfältige, schwierige und ambivalente Gefühle aus: zwischen Taumeln und Erstarrung, zwischen Zorn und Schmerz.“ Diesen Empfindungen gebe die Ausstellung Raum.

Weil ihr Besuch auch „Existenzielles an die Oberfläche“ bringen könne, würden Gesprächsangebote gemacht. Studierende von Lindner, der als Professor an der Universität Kassel am Institut für Soziale Therapie lehrt, sind in Krisenintervention geschult. Dahinter steckt eine Botschaft der Ausstellung: „Jeder kann sich Hilfe holen.“ Lindners Arbeit zeige: „Menschen, die suizidgefährdet sind, möchten nicht unbedingt sterben, sondern so nicht weiterleben.“

## *Schau verzichtet auf explizite Darstellungen*

Fast vier Jahre haben Pörschmann und Lindner die Ausstellung mit Kuratorin Tatjana Ahle vorbereitet. Eine Frage sei stets gewesen, was man überhaupt zeigen könne. Die Schau verzichtet auf explizite Darstellungen von Selbsttötungen, Mitteln und Methoden. „Diese Bilder haben wir doch alle im Kopf“, sagt Pörschmann.

Vielmehr setzt das Museum auf sachliche Informationen, kultur- und sozialgeschichtliche Exponate und künstlerische Positionen. Gemälde sind zu sehen, die mythologische und antike Stoffe zeigen. Zum Beispiel „Die sterbende Kleopatra“, eine Kopie nach Rosso Fiorentino, aus den 1520er Jahren und „Der Selbstmord der Lucretia“, eine Kopie nach Guido Cagnacci (1640 bis 1653). Ebenso zu sehen ist die Skulptur „Totentanz“ von Georg Kolbe (1877 bis 1947), die er 1933 kurz nach dem Suizid seiner Schwester



## Podcasts - Geschichten, Reportagen, Gespräche und mehr

Audio 08:55 Min.

### Gespräch mit Dirk Pörschmann

10.09.21



0:00 / 0:00

Warum sprechen wir offen über den Krebstod, verfallen aber in Schweigen, wenn sich ein enger Verwandter selbst das Leben nimmt? Am Tag der Suizidprävention eröffnet im Museum für Sepulkralkultur eine Ausstellung mit dem Titel: Suizid – Let's talk about it! Diese Ausstellung wird Informationen, Anregungen, Herausforderungen und Chancen präsentieren, die einen gesellschaftlichen und persönlichen Umgang mit dem Suizid reflektieren. Mit Blick auf die Kunst- und Kulturgeschichte, Geistes- und Sozialwissenschaften und die Medizin, vor allem

aber auf das Hier und Heute, ist es das erklärte Ziel, eine öffentliche Kommunikation zum Suizid zu forcieren. Wie genau das aussehen kann, darüber sprachen wir mit dem Direktor des Museums Dirk Pörschmann.

*Sendung: hr2-kultur, "Am Nachmittag", 10.09.2021, 17:10 Uhr*

Veröffentlicht am 10.09.21 um 17:44 Uhr

Quelle: © hr2

Bild © hr

# Hessische Allgemeine

KSS 3713

Freitag, 10. September 2021

HNA

Nr. 211 · 2,00 Euro

## STANDPUNKT

Alle 52 Minuten nimmt sich in Deutschland jemand das Leben. Noch viel häufiger, alle fünf Minuten, findet ein Suizidversuch statt. Erschreckende Zahlen begrüßen die Besucher der Sonderausstellung „Suizid. Let's talk about it“ im Kasseler Museum für Sepulkralkultur. Sie wird heute, am Welttag der Suizidprävention, eröffnet. Etwa 10 000 Menschen sterben jedes Jahr durch eigene Hand.

All diese Statistiken sind abstrakt. Doch Suizide verursachen unsagbares Leid: Trauer, Schuldgefühle, Wut, Schmerz. Selbsttötungen im Familien-, Freundes- und Kollegenkreis betreffen fast jeden irgendwann. Noch so eine eindrucksvolle Zahl: Alle neun Minuten verliert jemand einen ihm nahestehen-

Kasseler Museum thematisiert Suizide

### *Eine mutige, wichtige Ausstellung*

VON MARK-CHRISTIAN VON BUSSE

den Menschen, weil er sich das Leben genommen hat.

Gleichzeitig ist Suizidalität, wie der Fachbegriff lautet, ein Thema, das verleugnet und verdrängt wird. Diesem Tabu stellt sich das Sepulkralmuseum, das schon viele bewegende Ausstellungen zu Tod und Sterben, Trauer und Gedenken gezeigt hat, zum ersten Mal.

Es ist eine sogar deutschlandweit einmalige, wichtige



und mutige Initiative, aus der ein breites Netzwerk erwachsen ist. Ganz wesentlich ist die Unterstützung von Reinhard Lindner, der das Nationale Suizidpräventionsprogramm leitet. Der Psychiater und Psychotherapeut, der an der Universität Kassel Soziale Therapie lehrt, hat seine Expertise eingebracht: Sie ist in ein beeindruckendes Buch zur Ausstellung ebenso geflossen wie in das umfassen-

de Begleitprogramm. Alles geleitet von den Fragen: Was geht in Menschen vor, die darüber nachdenken, ihr Leben zu beenden? Was bringt sie dazu? Wie kann man mit ihnen ins Gespräch kommen? Wie ihnen in Krisen beistehen?

Die Ausstellung hält die Balance zwischen Wissensvermittlung, kulturgeschichtlichen Exponaten und Beiträgen zeitgenössischer Künstler, die eine ganz eigene Sprache und ungewöhnliche Formen gefunden haben, um die existenziellen Nöte auszudrücken, die mit Selbsttötungen einhergehen. Eine ganze Palette ambivalenter Gefühle wird angesprochen und zum Ausdruck gebracht. Nur eines ist die Ausstellung zum Glück überhaupt nicht: plakativ.

## MUSEUM FÜR SEPULKRAKULTUR „Suizid. Let's talk about it“

## Eine Ausstellung gegen das Schweigen

Im Museum für Sepulkralkultur in Kassel wird heute Abend die ungewöhnliche Ausstellung „Suizid. Let's talk about it“ eröffnet.

VON MARK-CHRISTIAN VON BUSSE

Kassel – Acht Keramikkegel hängen, nur von feinen Drahtseilen gehalten, im Museum für Sepulkralkultur in Kassel. Der geringste Luftzug bringt sie in Bewegung, lässt sie leicht schwingen. Ein Kegel aber fehlt in der Rautenform, wie sie ursprünglich bestand. Das Ensemble der Künstlerin Nicola Torke ist unvollständig. Während einer früheren Ausstellung hatte ein Besucher einen der Kegel versehentlich zerstört.

Die beeindruckende Ausstellung „Suizid. Let's talk about it“ weist immer wieder darauf hin, dass eine Selbsttötung eine Leerstelle in einem bestehenden Gefüge hinterlässt. Es bleibt ein schmerzlicher Verlust, eine Lücke, die nicht zu füllen ist, die man auszuhalten lernen muss. Die Sitzplätze für Gespräche, für Veranstaltungen sind bewusst in Kreisform angeordnet – sie lassen die Mitte leer.

Beziehungsgefüge als fragile Konstrukte. Suizide sind kein Solitär, das sagt Reinhard Lindner, Facharzt für Psychiatrie und psychoanalytischer Psychotherapeut, sie finden in Beziehungen statt. Sie lösen bei denen, die bleiben, vielfältige, schwierige und ambivalente Gefühle aus – zwischen Taumeln und Erstarrung, Zorn und Schmerz.



Die „Unbekannte aus der Seine“: Die Totenmaske einer jungen Frau, die um 1900 aus dem Fluss geborgen wurde, zog die Menschen in ihren Bann. Reproduktionen wie diese zierten die Wände vieler Salons in Paris. FOTOS: ANDREAS FISCHER

All diesen Empfindungen gibt die Ausstellung Raum.

Lindner, der an der Universität Kassel eine Professur für Theorie, Empirie und Methoden der Sozialen Therapie innehat, ist – neben Museumsdirektor Dirk Pörschmann und Tatjana Ahle – einer der Kuratoren. Seine Studierenden sind für Kriseninterventionen geschult, sie stehen jede Woche drei Tage für Gespräche bereit. Pörschmann vermutet, dass durch die Ausstellung „Existenzielles an die Oberfläche dringt“.

Was kann man überhaupt zeigen, um Lebensmüdigkeit – oder im Fachbegriff: Suizidalität – anschaulich zu ma-

chen? Diese Frage hat die Kuratoren in der vier Jahre dauernden Vorbereitung immer wieder beschäftigt. Eine Leerstelle war das Thema auch in der Sammlung des Museums – es gab, bis auf eine einzige Grafik, keine Objekte dazu. Worauf die Ausstellung verzichtet, das sind jegliche explizite Darstellungen von Selbsttötungen oder der Mittel, mit denen sich Menschen das Leben nehmen. Sie präsentiert auch keine Galerie berühmter Persönlichkeiten, die Suizid begangen haben.

Stattdessen setzt sie auf sachliche Informationen, auf kultur- und sozialgeschichtliche Exponate und vor allem

auf künstlerische Positionen – von der „Dresdner Maya-Handschrift“ (um 1200) bis zu Gemälden aus der Sammlung der Museumslandschaft Hessen Kassel, die mythologische und antike Stoffe zeigen (Luceia, Kleopatra, Pyramus

#### Abschiedsbriefe und Todesanzeigen

und Thisbe). Von der ausdrucksstarken Skulptur von Georg Kolbe bis zu Fotografien von Francesca Woodman (1958-1981), die sich das Leben genommen hat, und zur Videoarbeit des Kasseler Kunsthochschulprofessors

Björn Melhus, die er seiner durch Suizid gestorbenen Schwester gewidmet hat.

Es geht um die Haltung der Weltreligionen zum Suizid, um dessen Strafbarkeit in manchen Staaten, um die mediale Berichterstattung, unterschiedliche juristische Regelungen der Beihilfe zum Freitod. Karikaturen werden gezeigt – auch schwarzer Humor ist eine Bewältigungsstrategie –, Abschiedsbriefe, Todesanzeigen, ein ungewöhnliches Grabmal und Plakate zur Suizidprävention.

Ein Ausstellungsstück gibt es, von dem Pörschmann überzeugt ist, dass es polarisieren wird: einen Apparat

zur Selbsttötung, den der in den Niederlanden lebende Australier Philip Nitschke, Gründer der Sterbehilfeorganisation Exit International, mittels eines 3D-Druckers entworfen hat: die Kapsel „Sarco“, in der man im Liegen durch Knopfdruck flüssigen Stickstoff zuführen und somit eine elegante, stilvolle, „ästhetische“ Selbsttötung vornehmen könne. Ab 2022 soll sie in der Schweiz zum assistierten Suizid verwendet werden. Im Begleitbuch wird Nitschke kritisch befragt.

Vor allem aber knüpft die Ausstellung am Erleben von Suizidenten und Angehörigen an. Sie zeigt, dass unendliche Trauer, Ausweg-, Hilf- und Sprachlosigkeit sowie Schuldgefühle damit verbunden sind. Berührend sind die vielen Zitate in den Räumen und im Buch. Sie stammen unter anderem von der Kasseler Ortsgruppe von „Angehörige um Suizid“ (Agus).

„Es ist keine normale Ausstellung“, sagt Museumsleiter Pörschmann, „es ist eine Ausstellung, wie es sie in Deutschland noch nie gegeben hat“, ergänzt der wissenschaftliche Leiter Lindner.

Es ist eine Ausstellung gegen das Schweigen. „Let's talk about it“ – sie will zum Gespräch einladen und auch eine gesellschaftliche Debatte anstoßen.

Das Museum hat in einem Flyer Hilfsangebote und Beratungsstellen zusammengestellt. Deutschlandweite Hilfen: Telefonseelsorge, Tel. 0800/1110111, im Internet: telefonseelsorge.de, suizidprophylaxe.de, agus-selbsthilfe.de, jugend.support

## SCHON GEWUSST?

- Der norwegische Spielzeugfabrikant Åsmund S. Laerdal hat 1960 eine Trainingspuppe zur Wiederbelebung entwickelt. Das Gesicht des ersten Modells beruhte auf einer unbekanntem Frau, die um 1900 aus der Seine geborgen worden war („L'inconnue de la Seine“). Vermutlich hatte sich die junge Frau das Leben genommen. Laerdal hatte eine Reproduktion der Totenmaske als Wandschmuck bei seinen Großeltern gesehen. Sie war ein beliebtes Wohnaccessoire. Heute wird das Abbild einer neutral-beliebigen Person in Erste-Hilfe-Kursen „wiederbelebt“.
- Ausgestellt ist auch das Gemälde „Zombies“ von Wilson Bigaud (Haiti). Die Vorstellung von Zombies entstammt der Drohung der Kolonialherren, dass Sklaven nach einem Suizid als Untote wiederkehren und für immer auf den Plantagen arbeiten müssen.
- Blaues Licht hat suizidpräventive Wirkung. Blaue Beleuchtung an Gleisen in U-Bahn-Haltestellen in Tokio brachte einen Rückgang der sonst gezählten Suizide um mehr als die Hälfte.
- Das Suizidrisiko steigt im Alter. In Deutschland verursacht er mehr Tote als Gewaltdelikte, Verkehrsunfälle, Aids und illegale Drogen zusammen. Unter den 15- bis 25-Jährigen ist er die zweithäufigste Todesursache.



**Apparatur zur Selbsttötung:** „Sarco“ aus dem 3D-Drucker wurde von Philip Nitschke, Gründer der Sterbehilfeorganisation Exit International, entwickelt.



**Abnutzungsprozess:** Museumsleiter Dirk Pörschmann mit einer Maschine des Künstlers Thijs Rijkers. Sie wird sich im Verlauf der Ausstellung selbst sabotieren.

## SERVICE

### Ausstellung läuft bis zum 27. Februar

„Suizid. Let's talk about it“ wird heute, 18.30 Uhr, eröffnet. Weinbergstraße 25-27, bis zum 27. Februar, **geöffnet** Di-So 10-17 Uhr. **Eintritt:** 6 Euro (ermäßigt 4/2,50 Euro), Familienkarte 10 Euro. Es gibt ein umfassendes **Begleitprogramm**, während der Laufzeit finden mittwochs ab 18 Uhr und freitags ab 19 Uhr Veranstaltungen statt. Termine und Themen unter **sepulkralmuseum.de**. Die **Begleitpublikation** ist im Kerber-Verlag erschienen (360 Seiten, 36,50 Euro).

[hessenschau.de](#) > [TV-Sendung](#) > [Ausstellung über Suizid](#)**Video** 05:28 Min.

## Ausstellung über Suizid



05:28 Min. | hessenschau | 10.09.21, 19:30 Uhr

10.000 Opfer durch Selbsttötung jährlich: Eine deutschlandweit einmalige Ausstellung "Suizid - Let's talk about it" im Museum für Sepulkralkultur in Kassel will das bleierne Schweigen rund um das Thema überwinden.

Veröffentlicht am 10.09.21 um 20:36 Uhr

Quelle: © hessenschau

Bild © hessenschau.de

---

**ORTE**

 Kassel

**TEILEN**

10.09.2021 Ein Interview mit Dr. Dirk Pörschmann (Direktor des Museums für Sepulkralkultur in Kassel)

## "Suizid - Let's talk about it!"



Heute, am 10. September, ist der Welttag der Suizidprävention. Zu diesem Anlass eröffnet heute im Museum für Sepulkralkultur in Kassel eine neue Sonderausstellung zum Thema Suizid: „SUIZID – LET’S TALK ABOUT IT!“

"Suizid - Let's talk about it!" - Ein Interview mit Dr. Dirk Pörschmann (Direktor des Museums für Sepulkralkultur in Kassel)

10.09.2021

6:45 Min.

Sendung: DOMRADIO Der Tag » Heute, am 10. September, ist der Welttag der Suizidprävention. Zu diesem Anlass eröffnet heute im Museum für Sepulkralkultur in Kassel eine neue Sonderausstellung zum Thema Suizid: „SUIZID – LET’S TALK ABOUT IT!“

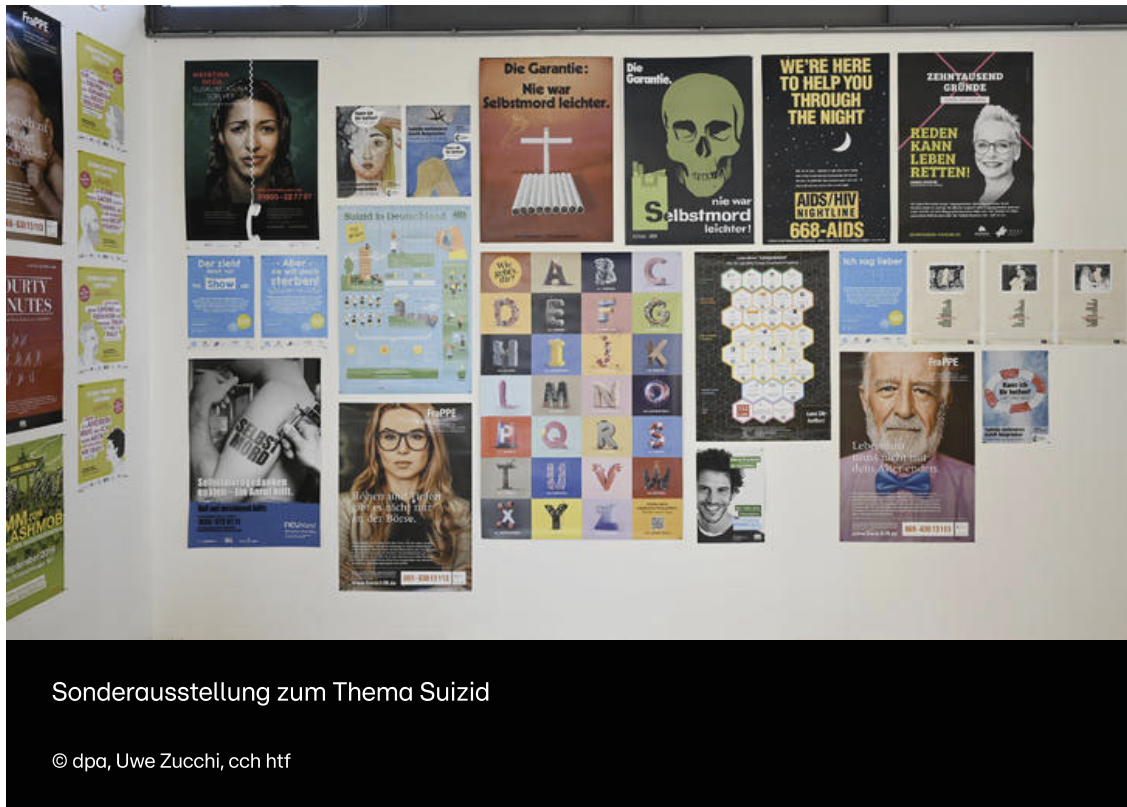
„Let's talk about it!“

# Suizid-Ausstellung in Kassel zeigt Wege aus der Lebenskrise



In der startenden Ausstellung "Suizid – let's talk about it" in Kassel verarbeiten Künstler:innen in ihren Werken die Suizide naher Angehörige. Prof. Dr. Reinhard Lindner ist Suizidologe und arbeitete mit suizidgefährdeten Menschen. Er erklärt uns im Video das Tabuthema Suizid.

# Warum ist Suizid in unserer Gesellschaft so ein Tabuthema?

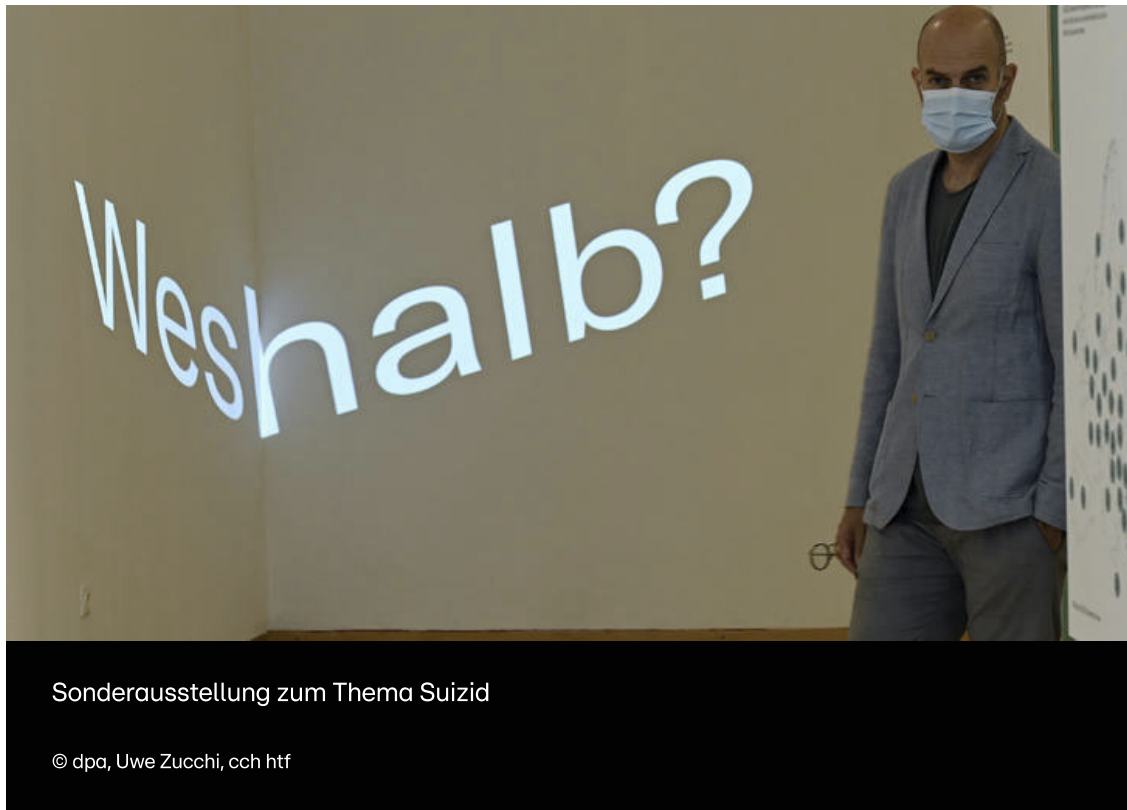


Der Welttag der Suizidprävention am 10. September. "Lieber nicht darüber reden", will jedes Jahr deutlich machen, wie wichtig das Thema in unserer Gesellschaft ist.

Prof. Dr. Reinhard Lindner, Suizidologe, spricht aus, was viele Menschen sich nicht trauen.

"Es hat damit was zu tun, dass die Gefühle, die der Suizid auslöst, an sich sehr unangenehm sind. Menschen möchten sich natürlich davor schützen, mit unangenehmen, eigenen Gefühlen zu tun zu bekommen. Das ist sicherlich ein wichtiger Punkt. Es ist ein Skandal sozusagen der Suizid, weil hier ein Mensch, aus welchen Gründen auch immer, sich gegen das Leben entscheidet."

# Trennung, Verlust, Krankheit – es gibt viel Gründe



Die Ausstellung geht das Thema auf unterschiedlichen Ebenen an - mit emotionalen Abschiedsbriefen, eindrücklichen Videoinstallationen, in denen Betroffene zu Wort kommen und Werken internationaler Künstler aus unterschiedlichen Zeiten. Die Ausstellung ist vom 10. September bis 27. Februar 2021 im Sepulkralmuseum in Kassel zu sehen. *(sel)*

## Hilfe bei Suizidgedanken

Haben Sie suizidale Gedanken oder haben Sie diese bei einem Angehörigen/Bekanntem festgestellt? Hilfe bietet die Telefonseelsorge: Anonyme Beratung erhält man rund um die Uhr unter den kostenlosen Nummern 0800 / 111 0 111 und 0800 / 111 0 222. Auch eine Beratung über das Internet ist möglich unter <http://www.telefonseelsorge.de>.



## hessenschau

Interview zu Ausstellung in Sepulkralmuseum

### "Bei Suizid werden Angehörige doppelt bestraft"

Veröffentlicht am 10.09.21 um 18:15 Uhr



Unbekannt, "L'inconnue de la Seine" (ca. 1920), Totenmaske aus Porzellan Bild © Museum für Sepulkralkultur, Kas...

**10.000 Opfer durch Selbsttötung jährlich: Eine deutschlandweit einmalige Ausstellung "Suizid - Let's talk about it" im Museum für Sepulkralkultur in Kassel will das bleierne Schweigen rund um das Thema überwinden. Doch wie kann das bei einer solch sensiblen Angelegenheit funktionieren?**

Etwa 10.000 Menschen sterben jedes Jahr in Deutschland durch die eigene Hand. Über die schwere Not, in der sich diese Menschen befinden und über den Schmerz der Angehörigen wird viel zu wenig gesprochen, sagt Dirk Pörschmann, Leiter des Museums für Sepulkralkultur in Kassel.

Mit der neuen [Ausstellung "Suizid - Let's talk about it"](#) möchte sein Haus das Thema in die Öffentlichkeit rücken, um es zu enttabuisieren. Warum dabei die Angehörigen im Mittelpunkt stehen, erklärt Pörschmann im hessenschau.de-Interview.

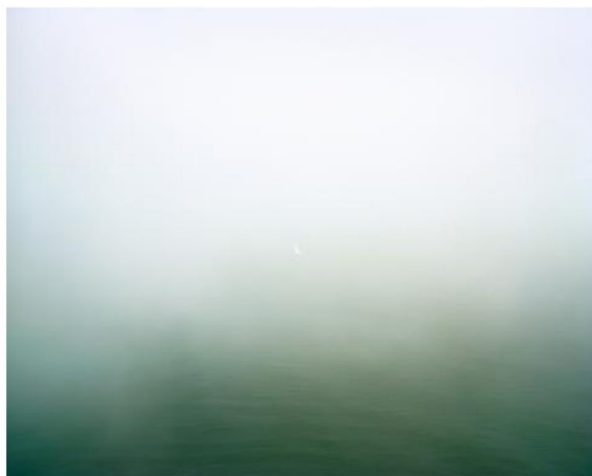
**hessenschau.de: Medien wie hessenschau.de sind angehalten, bei Suizid nicht oder nur sehr zurückhaltend zu berichten, unter anderem um Folgesuizide zu vermeiden. Wie kam es, dass das Museum für Sepulkralkultur dem Thema nun eine ganze Ausstellung widmet?**

Dirk Pörschmann: Der große Unterschied ist: Wir stellen keinen kulturhistorischen Abriss des Suizids dar oder die zehn bekanntesten Suizide der Weltgeschichte. Es gibt auch keine Mittel zum Suizid zu sehen - wie das bei einer klassisch musealen Arbeit eigentlich der Fall wäre.

Bei uns geht es darum, dass man als Besucher die Möglichkeit hat, sich in die Gefühlswelten eines Menschen hineinzusetzen, der mit dem Leben hadert oder in die eines Angehörigen, der jemanden verloren hat. Wir versuchen vor allem, die Angehörigenperspektive einzunehmen, so dass eine Identifikation, was man landläufig als Werther-Effekt bezeichnet, nicht eintritt.

**hessenschau.de: Es kann also niemand getriggert werden, der vielleicht Suizidgedanken hat und die Ausstellung besucht.**





Donna J. Wan, Golden Gate Bridge #6 (2013), C-...



Pörschmann: Bei uns ist nichts, was triggern könnte. Darauf haben wir sehr geachtet. Klar, das Thema ist Suizid. Aber bei der Auswahl der Kunstwerke waren wir vorsichtig. Die Kunstgeschichte ist ja voll von Darstellungen, wie sich Menschen erschießen oder erhängen. All das haben wir nicht in der Ausstellung – mit drei Ausnahmen.

Das sind barocke Gemälde, die mythologisch auf das Thema eingehen. Der Suizid der Kleopatra zum Beispiel. Das haben wir aber nicht genommen, um die Schlange auf ihrer Schulter zu zeigen, die sie gleich beißt. Sondern um zu zeigen, dass wir alle ein kollektives Bildgedächtnis zu dem Thema haben. Unsere Museen sind voll von solchen Bildern. Wir alle tragen sie im kollektiven Gedächtnis mit uns herum.

### **hessenschau.de: Sie sagen, Sie nehmen die Angehörigenperspektive ein, wie machen Sie das?**

Pörschmann: Direkt im ersten Raum geht es darum, was Sprechen oder Nicht-Sprechen über Suizid ausmacht. Es geht darum, dass es ein tabuisiertes, ein stigmatisiertes Thema ist. Wir versuchen darzustellen, was das für die Angehörigen bedeutet.

Angehörige, die das erleben mussten, werden im Prinzip ja doppelt bestraft. Erst verlieren sie einen Menschen durch Suizid und dann können sie nicht in derselben Weise darüber sprechen, wie wenn derjenige von einem Auto überfahren worden wäre. Damit tun wir als Gesellschaft den Angehörigen auch etwas an. Sie haben keinen Rahmen, um zu trauern und das Thema zu verarbeiten. So haben wir oft bei Angehörigen Trauerstörungen, einige von ihnen werden sogar selbst suizidal.

### **hessenschau.de: Warum ist Suizid ein solches Tabu?**



Dirk Pörschmann ist seit 2018 Leiter des Museu...



Pörschmann: Es ist ja grundsätzlich so, dass wir alle in Beziehungen leben. Dann gibt es Menschen, die entscheiden, sich das Leben zu nehmen und sich damit eben auch Beziehungen zu entziehen. Das ist für alle Beteiligten ein extrem schmerzhafter Prozess.

Nicht mehr zu wissen wie man leben soll, das kann zum Sterben führen. Die meisten Suizidenten wollen nicht sterben - so absurd sich das anhört - sondern: Sie wollen so nicht mehr weiterleben. Für sie gibt es keine Alternative, als den Tod zu wählen.

All das sind keine einfachen Themen - unser Leben, unsere Sterblichkeit. Es geht um Verlust, um Trauer, um Wut, es geht um große Schmerzen. Da ist die erste Reaktion vieler Menschen: Ach, damit möchte ich nichts zu tun haben.

### **hessenschau.de: Zudem ist das Thema historisch belastet.**

Pörschmann: Ja, da wirkt unser kollektives Gedächtnis, von dem ich eben sprach. Suizid war früher strafbar, Leichen wurden im Mittelalter nochmal getötet, Familien wurden enteignet, die Toten wurden nicht kirchlich beigesetzt und so weiter. Das steckt in unserer gesellschaftlichen Entwicklung noch drin - deswegen ist es immer noch ein Thema, über das man nicht spricht. Eine Ausnahme ist der assistierte Suizid etwa bei Krankheit oder großen Schmerzen, der erscheint uns inzwischen gesellschaftsfähig.





Jaan Toomik, "Oleg" (2010), Spielfilm, 4:44 min, ...



Die Mutter von drei Kindern, die darüber nachdenkt, sich das Leben zu nehmen, wird keinen Ort haben, um darüber zu sprechen und vielleicht die Möglichkeit zu bekommen, das abzuwenden. Hier wirken Tabu und Stigma besonders stark.

**hessenschau.de: An wen richtet sich die Ausstellung? Vor allem an Angehörige?**

Pörschmann: Die Ausstellung richtet sich an alle. Man wird empfangen mit einem großen Banner, auf dem wir Vorurteile versammelt haben – etwa, dass der Suizid weiblich ist. Dann geht es weiter mit Fakten – zum Beispiel, dass sich viel mehr

Männer als Frauen das Leben nehmen.

Die Perspektive der Angehörigen versuchen wir so stark einzunehmen, um zu zeigen, wie allein viele von ihnen damit sind. Das ist nicht fair, denn wenn sich etwa ein Familienvater das Leben nimmt, dann müssen wir uns um die Kinder und seine Partnerin kümmern. Wir können nicht davon ausgehen, dass sie das wie eine ganz "normale" Trauer verarbeiten.

**hessenschau.de: Die Gesellschaft muss also früher aktiv werden.**

Pörschmann: Diese Menschen brauchen Unterstützung und Beratung, bevor sie selbst krank werden – eben, weil es nicht üblich ist, dass man mit Freunden oder Bekannten darüber sprechen kann. Und: Wenn generell offener über das Thema gesprochen wird, kann das wiederum suizidalen Menschen in Lebenskrisen helfen.

**hessenschau.de: Geben Sie in der Ausstellung auch konkrete Tipps? Etwa, welche Zeichen es bei Suizidgefährdeten gibt?**

Pörschmann: Nein, das können wir nicht leisten. Es gibt nicht die zehn Punkte, an denen man erkennen kann, dass jemand gefährdet ist, sich das Leben zu nehmen. Man muss sensibel sein, wobei man das bei allen Formen psychischer und körperlicher Erkrankungen sein sollte.

Wenn wir es schaffen würden, dass das Thema so geöffnet wäre, dass sich Menschen trauen zu sagen: Ich habe auch einmal darüber nachgedacht, mir das Leben zu nehmen – und das in einer Runde von Freunden und Bekannten, wenn da endlich einmal ein Austausch entsteht, dann kann so ein Stigma gebrochen werden. Dann wird die Kommunikation darüber einfacher. Das ist die Aufgabe unseres Museums, stigmatisierte Themen aufzugreifen.

Wobei wir in Zusammenarbeit mit der Universität Kassel an drei Tagen der Woche eine Erstberatung anbieten. Dafür werden Studierende der Sozialen Arbeit im Museum sein.

**hessenschau.de: Um den Bogen zum Anfang zu schlagen: Was kann die Rolle der Medien bei der Enttabuisierung des Suizids sein?**

Pörschmann: Der Pressekodex ist klar und sinnvoll, auch er ist Thema der Ausstellung. Sensationalisieren, wie es etwa noch in den 1960er-Jahren passiert ist, sollte ausgeschlossen sein. Ich glaube, dass wir in der Öffentlichkeit zum Beispiel in Reportagen oder Features immer wieder ansprechen müssen, dass es im Jahr mehr Tote durch Suizid gibt als durch Verkehrsunfälle, Drogendelikte und Kapitalverbrechen zusammen. Dass es außerdem eine große Dunkelziffer gibt.

Das sind viele viele Menschen. Sie und vor allem ihre Angehörigen dürfen wir nicht aus dem Blick verlieren.

*Das Gespräch führte Sonja Fouraté.*



Georg Kolbe, Totentanz (1933), Bronzeskulptur ...



*Sendung: hr-fernsehen, hessenschau, 10.09.2021, 19.30 Uhr*

## Begleitprogramm

Für die **Dauer der Ausstellung vom 10. September 2021 bis zum 27. Februar 2022** hat das Museum ein umfangreiches Begleitprogramm konzipiert, unter anderem findet ein Mal pro Woche eine Gesprächsreihe statt, bei der philosophische, juristische, interkulturelle und -religiöse sowie humanwissenschaftliche Fragen zum Suizid diskutiert werden. Am 28. Januar 2022 kommen internationale Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu einem Symposium im Gießhaus der Universität Kassel zusammen.

Konzipiert wurde die Ausstellung seit 2019 in Zusammenarbeit mit einem wissenschaftlichen Beirat, beteiligt sind Einrichtungen aus Deutschland, Österreich und Neuseeland. Wissenschaftlicher Leiter des Projekts ist der Suizidologe und Leiter des Nationalen Suizidpräventionsprogramms (NaSPro), Reinhard Lindner vom Institut für Sozialwesen der Universität Kassel.

---

---


## Hilfsangebote zur Suizidprävention

Suizidgedanken sind häufig eine Folge psychischer Erkrankungen. Letztere können mit professioneller Hilfe gelindert und auch geheilt werden. Hier finden Sie Hilfsangebote für Betroffene und Angehörige.

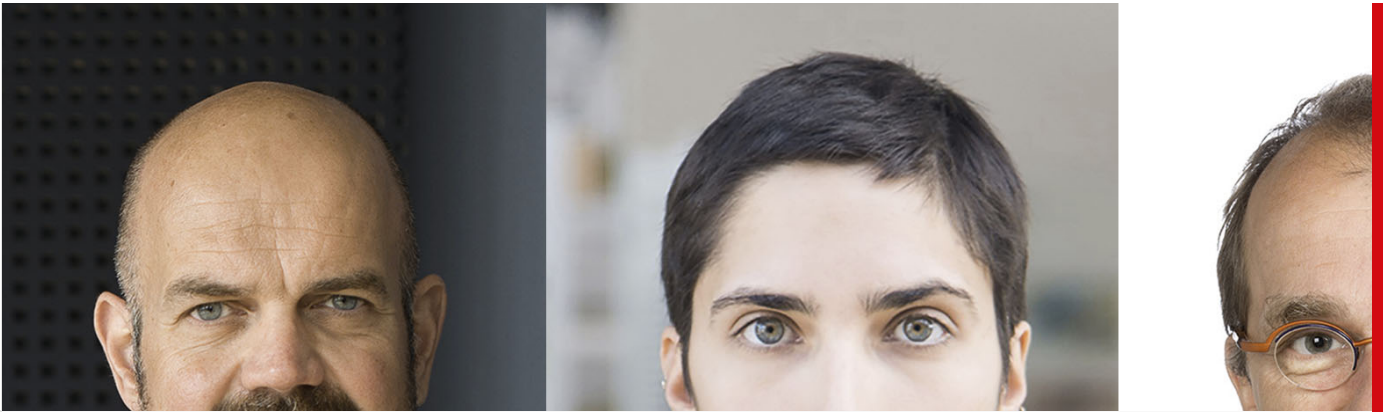
**Die Telefonseelsorge** ist rund um die Uhr kostenfrei und anonym erreichbar unter der bundeseinheitlichen Telefonnummer: 0800 - 111 0 111 oder 0800 - 111 0 222.

Um die Anonymität der Anrufer zu wahren, ist die Übermittlung der Rufnummer gesperrt und wird somit in keinem Display der Telefonseelsorge angezeigt. Anrufe bei der Telefonseelsorge werden auch im Einzelverbindungs nachweis nicht aufgeführt.

Auch im **Internet** kann die Telefonseelsorge kontaktiert werden unter: [telefonseelsorge.de](https://telefonseelsorge.de) 

**Weitere Informationen zu Hilfsangeboten** - beispielsweise Selbsthilfegruppen - finden sich auf der Webseite der Deutschen Gesellschaft für Suizidprävention: [suizidprophylaxe.de](https://suizidprophylaxe.de) 

---



# WIE STELLT MAN DEN SUIZID AUS? PODCAST ZU “LET’S TALK ABOUT IT” IM SEPULKRALMUSEUM

Ein Gespräch zu einem heiklen Thema

Am 10. September beginnt im Kasseler Museum für Sepulkralkultur die Ausstellung “Suizid – Let’s talk about it”. Ziel ist es, das Thema zu enttabuisieren und damit auch Prävention zu erleichtern. Beteiligt sind und waren ein Wissenschaftler der Uni Kassel und seine Studierenden.

Die Pressestelle der Universität (Pressesprecher Sebastian Mense) sprach mit Prof. Dr. Reinhard Lindner (Theorie, Empirie und Methoden der Sozialen Therapie, im Bild rechts), mit Dr. Dirk Pörschmann, dem Leiter des Museums, und der Kuratorin Tatjana Ahle über die Herausforderungen einer solchen Ausstellung, über besondere Exponate und die Frage, wann diese Ausstellung gelungen ist.

## Hier finden Sie den Podcast

Wenn Sie Hilfe suchen, finden Sie u.a. hier Ansprechpartner:

Telefonseelsorge: 0800-1110111

Deutsche Depressionshilfe: 0800-3344533

Psychologische Beratung Uni Kassel: 0561-804 2800

Mehr zur Ausstellung:

- Die Pressemitteilung vom 1. 9. 2021 [finden Sie hier](#).
- Die Ausstellungswebsite [finden Sie hier](#).

## Welttag der Suizidprävention Let's Talk about Suizid

Rund 60.000 Menschen sind jährlich betroffen: Ein nahe stehender Mensch hat sich das Leben genommen. Eine Ausstellung, die zum Welttag der Suizidprävention startet, versucht Antworten auf das „Warum?“ zu finden.



Von Martin Wortmann (/Nachrichten/Martin-Wortmann-au3579.html)

Veröffentlicht: 10.09.2021, 04:50 Uhr



Ein Hilferuf? Szene aus dem im Sepulkralmuseum gezeigten Film „Weit weit weg“ von Bjørn Melhus.

© Bjørn Melhus | VG Bild-Kunst

**Kassel.** 9041 Menschen nahmen sich 2019 in Deutschland selbst das Leben. Am Freitag, 10. September, dem „Welttag der Suizidprävention“, eröffnet im Kasseler Museum für Sepulkralkultur eine Ausstellung, die sich mit Kunst, Wissenschaft und immer wieder Worten Betroffener diesem Thema nähert: „Let's talk about it!“

245 Morde und 1398 Drogentote gab es 2019 in Deutschland, 3059 Menschen starben bei Verkehrsunfällen. Davon haben wir täglich gehört und gelesen. Von Suiziden hören wir allenfalls im ICE als „Arzteinsatz am Gleis“. Sonst aber ist der Suizid „ein verschwiegenes Leiden in unserer Gesellschaft“, so die Kasseler Ausstellungsmacher.

**Hilfsangebot für Menschen mit Suizidgedanken** gibt es hier:

[www.suizidpraevention.de](https://www.suizidpraevention.de) (<https://www.suizidpraevention.de>) und

[www.suizidprophylaxe.de/hilfsangebote](https://www.suizidprophylaxe.de/hilfsangebote) (<https://www.suizidprophylaxe.de/hilfsangebote>)

„Wir alle versuchen, uns davon fernzuhalten“, sagt Reinhard Lindner, Professor am Institut für Sozialwesen der Universität Kassel, zudem in der Geschäftsführung des vor drei Jahren gestarteten Nationalen Suizidpräventionsprogramms (NaSPro) für Deutschland. Doch die rund 60.000 Menschen, die so jedes Jahr einen ihnen nahe stehenden Menschen verlieren, stellen sich immer wieder eine Frage: Warum? „Beim Thema Suizid geht es ja um die ganz große Schuldfrage“, so eine in der Ausstellung zitierte Angehörige. „Warum habe ich es nicht gesehen? Warum konnte ich es nicht verhindern?“

## Trauer und Schuldgefühle

**75%**

**der Menschen**, die in Deutschland Suizid begehen, sind männlich.

Die Trauer wird überlagert und erschwert durch Schuldgefühle und Wut, erklärt Hannah Müller-Pein, NaSPro-Sprecherin und Mitarbeiterin Lindners. Und während sich Angehörige etwa eines Krebstoten des tiefen Mitgefühls anderer sicher sein können, komme beim Suizid auch von

außen oft die unterschwellige Frage: „Was habt Ihr falsch gemacht?“

Die Menschen, die Suizid begehen, sind in Deutschland meist alt und zu über 75 Prozent männlich, aber auch bei jungen Migrantinnen ist die Rate besonders hoch. Bundesweit lag sie 2019 insgesamt bei 10,9 je 100 Einwohner – 15,4 in Sachsen-Anhalt und 14,3 und Sachsen, 8,8 in Bremen und 7,5 in Nordrhein-Westfalen. Häufigste Methode war mit 4074 Suiziden das Erhängen. Erst mit deutlichem Abstand folgen Medikamente (968) und Stürze (917). Nur bei etwa 200 dieser Menschen waren Krankheit und Schmerzen das klar vorherrschende Motiv, schätzt Lindner. Sonst aber ist es eine Gemengelage.

„Gefühle von Ausweglosigkeit, Hoffnungslosigkeit, Hilflosigkeit und tiefer Verzweiflung“ nennt im Begleitbuch der Psychologe Georg Fiedler. Ursache seien häufig Konflikte in privaten Beziehungen, der Verlust enger Bezugspersonen, Kränkungen und berufliche Probleme, aber auch Krankheit, Vereinsamung und Selbstwertverlust.

„Vor allem im höheren Alter führen gescheiterte Lebensentwürfe und der Verlust an Kontrolle über das eigene Leben und die eigenen Affekte zu suizidalem Erleben.“ Das Gefühl des Scheiterns und die Angst, gegen den eigenen Willen hospitalisiert zu werden, erschwere es Menschen, sich mit ihren Suizidgedanken an andere zu

## Mehr Werbung nötig

NaSPro fordert deshalb mehr Werbung und eine stabile Finanzierung der derzeit bundesweit 300 Hilfsangebote, zudem eine zentrale Koordinationsstelle, digitale Angebote und eine bundesweit einheitliche Telefonnummer. Neben suizidalen Menschen sei dies auch für Angehörige und enge Freunde wichtig. Auch im medizinischen Bereich gebe es weiterhin hohen Bedarf an Fort-, Aus- und Weiterbildung.

Neben der Ausstellung (bis 27. Februar 2022) bietet das Sepulkralmuseum in Kassel auch ein 357 Seiten starkes Begleitbuch an, zudem ein umfassendes Begleitprogramm. Dazu gehört am Mittwoch, 22. September, auch das hybrid angebotene Herbstforum der Akademie für Palliativmedizin, Palliativpflege und Hospizarbeit Nordhessen zur aktuellen Debatte über den assistierten Suizid.

Mehr Informationen zur Ausstellung auf der [Webseite des Museums](https://www.sepulkralmuseum.de/suizid) (<https://www.sepulkralmuseum.de/suizid>).

**F**lüchtig und dokumentierend, friedlich und dramatisch, spielerisch und idyllisch, abstrakt und barock, messerscharf und humoristisch: So muten die Blicke der Künstler im ersten Moment an, deren Werke gerade in einer Sonderausstellung zum Thema Suizid im Museum für Sepulkralkultur in Kassel gezeigt werden. Da ist etwa ein dem Verfall überlassenes Zimmer, in dem sich etwas Weißes, ganz Verschwommenes an die Wand unterhalb des Fensters drückt. Oder eine Karikatur, die eine ältere Frau am Fenster von hinten zeigt – im Vordergrund ihr Strickzeug. Oder eine futuristisch anmutende Kapsel, die zu einer Zeitreise einzuladen scheint.

Im zweiten Moment entpuppt sich das weiße Verschwommene als eine junge Frau im weißen Kleid. Ihr Gesicht bleibt schemenhaft. Es ist eine Fotografie aus dem Jahr 1975 der Amerikanerin Francesca Woodman, die ihre Person, ihren Körper immer wieder in unterschiedlichen Räumen inszeniert und so das Verschwinden oder Verschmelzen zum Thema macht. Im Wohnzimmer der ergrauten Frau mit Dutt, die Thomas Pläßmann gezeichnet hat, liegt neben dem Sessel eine aus grüner Wolle gestrickte Seilschlaufe – kein Schal oder Pulli. Und die Raumkapsel „Sarco“ schließlich stellt sich als ästhetische Selbsttötungsvariante für die über den Kopf gezogene Plastiktüte heraus, mit der Menschen nach ihrem selbstbestimmten Tod nicht aufgefunden werden möchten. Sie soll in Ländern wie der Schweiz, die mit dem Thema Sterbehilfe und assistierter Suizid liberaler umgehen, ihren Einsatz finden. Philip Nitschke hat sie zusammen mit der von ihm gegründeten Sterbehilfeorganisation „Exit“ entwickelt.

Die Ausstellung „Suizid – Let's talk about it“ überrollt den Besucher nicht, sondern bietet in jedem der sechs Räume über zwei Etagen verschiedene Anknüpfungspunkte. Um sich auf die Gefühls- und Gedankenwelt lebensmüder Menschen, trauernder Angehöriger und einer Gesellschaft, die mit diesem existenziellen Thema konfrontiert ist, einzulassen.

Die Kunstwerke sind nur eine Perspektive, über die sich die Besucher dem oft tabuisierten Thema Suizid annähern können. Sie sind eingebettet in eine zweite Perspektive, vermittelt etwa auf Stellwänden von den beiden raumhohen Bannern gleich am Anfang der Ausstellung. In weißer Schrift auf schwarzem Grund begrüßt den Besucher eine lange Liste von Vorurteilen: „Suizid ist eine freie Entscheidung“ steht da, oder „Man muss etwas Schlimmes gemacht haben, wenn sich jemand Nahestehendes umbringt. Wer von Suizidgedanken spricht, spinnt bloß rum. Suizid stellt die Schuldfrage.“ Studierende des Instituts für Sozialwesen der Universität Kassel, die später als Sozialarbeiter und Psychologen arbeiten wollen, haben solche Sätze in Gesprächen mit Hinterbliebenen von Suizidopfern gesammelt. Zusammen mit dem Suizidologen Roland Lindner, der Kuratorin Tatjana Ahle und dem Museumsdirektor Dirk Pörschmann haben sie vor drei Jahren begonnen, die Ausstellung zu planen und zu entwickeln.

Wenige Schritte weiter hängt das zweite Banner, auf dem die Fakten die Vorurteile kontrastieren: „Wer Suizidgedanken anspricht, verleitet niemanden zum Suizid. Etwa achtzig Prozent aller Suizide werden irgendwie angekündigt. Alle neun Minuten verliert in Deutschland



Francesca Woodmans Foto erzählt vom Verschwinden.

Foto Estate of Francesca Woodman/Charles Woodman/ARS, New York & VG BILD-Kunst, Bonn 2021

## Das Tabu berühren

Das Kasseler Museum für Sepulkralkultur zeigt eine behutsame Kunstaussstellung zum Suizid und fragt nach dem Schicksal der Angehörigen.

jemand einen ihm nahestehenden Menschen durch Suizid.“

Diese Perspektive der Angehörigen zieht sich als weiterer roter Faden durch die Ausstellung. In jedem Raum laufen auf kleinen Screens ausgewählte Zitate aus Tiefeninterviews, die Lorenz Widmaier mit Hinterbliebenen im Rahmen seiner Promotion zur Bedeutung von digitalen Nachlässen für die Trauer und Erinnerung geführt hat. Im ersten Ausstellungsraum werden Worte wie „Weshalb?“ und „Hätte ich ...?“ an die Wand projiziert. Sie lassen nur erahnen, dass jahrelang, wenn nicht lebenslang, Schuldgefühle die Hinterbliebenen zermürben. Dass ihre Gedanken in einer Endlosschleife um das Warum kreisen. Und viele immer wieder daran scheitern, das Unfassbare für sich zu begreifen und so ihren Frieden mit dem Geschehen zu machen.

Die Sprachlosigkeit ist spürbar. Die Ausstellung, für die niemand die Schirm-

herrschaft übernehmen wollte, adressiert sie direkt mit ihrem Titel „Suizid – Let's talk about it!“. Warum ein englischer Titel und nicht einfach „Lass uns darüber sprechen“? „Wir konnten es nicht auf Deutsch machen“, sagt Lindner, der als Psychotherapeut seit fast 20 Jahren suizidgefährdete Menschen begleitet und auch Patienten durch Suizid verloren hat. „Die englische Sprache schafft einen leichteren Zugang. Wir wollten das Tabu berühren, nicht niederreißen. Denn das Tabu hat eine Funktion“, sagt der Professor, der das Nationale Suizidpräventionsprogramm in Deutschland leitet.

Manche Hinterbliebene erstarren in ihrem Leben danach. So wie Georg Kolbe in seiner skulpturalen Kunst. In Kassel ist die Bronzeplastik „Totentanz“ zu sehen: eine nackte Frauengestalt mit hochgezogenen Schultern und weit aufgerissenen Augen, die Arme an den Körper gepresst. Bekannt wurde Kolbe einst mit seinen sich

mit Leichtigkeit bewegenden Tänzerinnen, doch Verluste geliebter Menschen führen später in seinem Schaffen zu diesem Stilwandel.

Im Gegensatz zu Kolbes Frauengestalt, deren Präsenz sich dem Besucher aufdrängt, versteckt sich Thijs Rijkers' „Suicide Machine Sand“ in der Ecke eines Raumes. Sie sieht so harmlos und technisch aus, dass der Besucher sie emotional auf Distanz halten kann und seinen interessierten Blick auf die Trichterkonstruktion richtet, durch die Sandkörner unaufhaltsam und stetig in das Schneckengetriebe rieseln und es so langsam, aber sicher zerstören. Der Betrachter denkt an Verschleiß und an ein kräftezehrendes, ewiges Funktionieren – bis zum Zusammenbruch. Die Maschine wird zum Bild eines Menschen, der irgendwann, innerlich vom Leben zermürbt, sich selbst zerstört.

Die Tatsache, dass sich in Deutschland laut dem Statistischen Bundesamt im Jahr rund neuntausend Menschen das Leben nehmen und Suizid mehr Tote verursacht als Gewaltdelikte, AIDS, illegale Drogen und Verkehrsunfälle zusammen, betrifft die gesamte Gesellschaft, nicht nur die Menschen, die diesen Verlust in der Familie oder im Umfeld persönlich erleben müssen. An drei Tagen der Woche sind Studierende der Sozialarbeit im Museum anwesend und stehen für ein Gespräch oder eine Erstberatung zur Verfügung. In der Hoffnung, dass viele Ausstellungsbesucher einen anderen Blick auf das Thema Suizid mit ins Leben nehmen.

INA LOCKHART

„Suizid – Let's talk about it!“. Im Museum für Sepulkralkultur, Kassel, bis zum 27. Februar 2022. Die Begleitpublikation kostet 29,- Euro.

# Frankfurter Allgemeine

HERAUSGEGEBEN VON GERALD BRAUNBERGER, JÜRGEN KAUBE, CARSTEN KNOP, BERTHOLD KOHLER

SUIZID-AUSSTELLUNG IN KASSEL

## Das Tabu berühren

VON INA LOCKHART - AKTUALISIERT AM 18.09.2021 - 21:38



**Das Kasseler Museum für Sepulkralkultur zeigt eine behutsame Kunstaussstellung zum Suizid. Sie räumt mit Mythen auf und fragt nach dem Schicksal der Hinterbliebenen.**

**F**lüchtig und dokumentierend, friedlich und dramatisch, spielerisch und idyllisch, abstrakt und barock, messerscharf und humoristisch: So muten die Blicke der Künstler im ersten Moment an, deren Werke gerade in einer Sonderausstellung zum Thema **Suizid** im Museum für Sepulkralkultur in Kassel gezeigt werden. Da ist etwa ein dem Verfall überlassenes Zimmer, in dem sich etwas Weißes, ganz Verschwommenes an die Wand unterhalb des Fensters drückt. Oder eine Karikatur, die eine ältere Frau am Fenster von hinten zeigt – im Vordergrund ihr Strickzeug. Oder eine futuristisch anmutende Kapsel, die zu einer Zeitreise einzuladen scheint.



**Ina Lockhart**

Redakteurin vom Dienst bei FAZ.NET.

Folgen

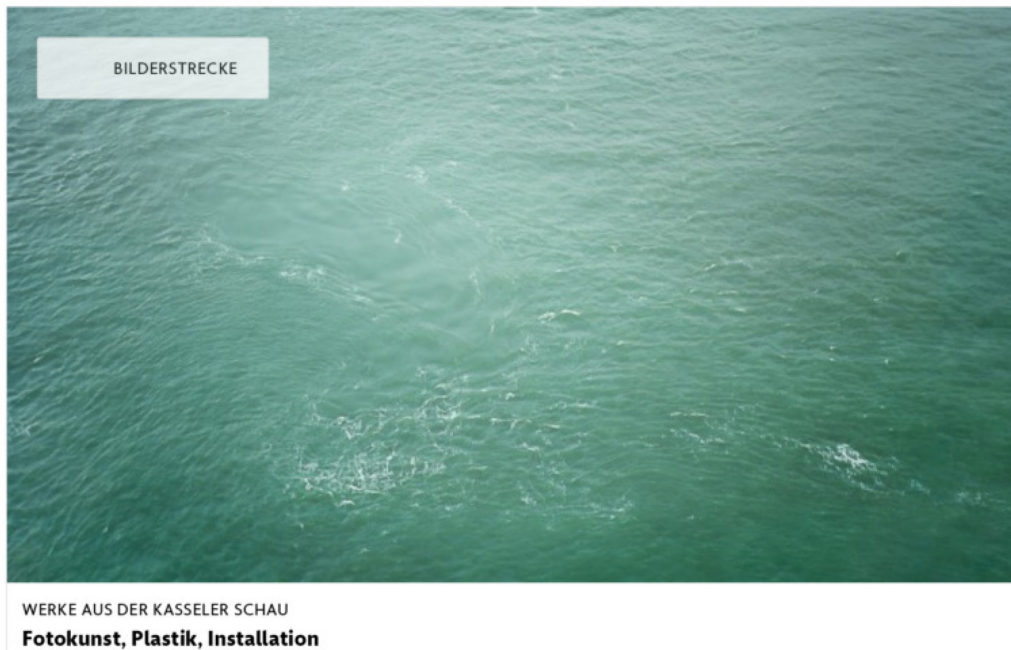
Im zweiten Moment entpuppt sich das weiße Verschwommene als eine junge Frau im weißen Kleid. Ihr Gesicht bleibt schemenhaft. Es ist eine Fotografie aus dem Jahr 1975 der Amerikanerin Francesca Woodman, die ihre Person, ihren Körper immer wieder in unterschiedlichen Räumen inszeniert und so das Verschwinden oder Verschmelzen zum Thema macht. Im Wohnzimmer der ergrauten Frau mit Dutt, die Thomas Pläßmann gezeichnet hat, liegt neben dem Sessel eine aus grüner Wolle gestrickte Seilschleife – kein Schal oder Pulli. Und die Raumkapsel „Sarco“ schließlich stellt sich als ästhetische Selbsttötungsvariante für die über den Kopf gezogene

Plastiktüte heraus, mit der Menschen nach ihrem selbstbestimmten Tod nicht aufgefunden werden möchten. Sie soll in Ländern wie der Schweiz, die mit dem Thema **Sterbehilfe** und

assistierter Suizid liberaler umgehen, ihren Einsatz finden. Philip Nitschke hat sie zusammen mit der von ihm gegründeten Sterbehilfeorganisation „Exit International“ entwickelt.

## Vorurteile und Fakten

Die Ausstellung „Suizid – Let’s talk about it“ überrollt den Besucher nicht, sondern bietet in jedem der sechs Räume über zwei Etagen verschiedene Anknüpfungspunkte. Um sich auf die Gefühls- und Gedankenwelt lebensmüder Menschen, trauernder Angehöriger und einer Gesellschaft, die mit diesem existenziellen Thema konfrontiert ist, einzulassen.



Die Kunstwerke sind nur eine Perspektive, über die sich die Besucher dem oft tabuisierten Thema Suizid annähern können. Sie sind eingebettet in eine zweite Perspektive. Die der Fakten, die auf kleineren Aufstellwänden mitten im Raum stehen. Oder auch hängen, wie die beiden sich ergänzenden raumhohen Banner gleich am Anfang der Ausstellung. In weißer Schrift auf schwarzem Grund begrüßt den Besucher eine lange Liste von Vorurteilen: „Suizid ist eine freie Entscheidung“ steht da, oder „Man muss etwas Schlimmes gemacht haben, wenn sich jemand Nahestehendes umbringt. Wer von Suizidgedanken spricht, spinnt bloß rum. Suizid stellt die Schuldfrage.“ Studierende des Instituts für Sozialwesen der Universität Kassel, die später als Sozialarbeiter und Psychologen arbeiten wollen, haben solche Sätze in Gesprächen mit Hinterbliebenen von Suizidopfern gesammelt. Zusammen mit dem Suizidologen Reinhard Lindner, der Kuratorin Tatjana Ahle und dem Museumsdirektor Dirk Pörschmann haben sie vor drei Jahren begonnen, die Ausstellung zu planen und zu entwickeln.

Wenige Schritte weiter hängt das zweite Banner, auf dem die Fakten die Vorurteile kontrastieren: „Wer Suizidgedanken anspricht, verleitet niemanden zum Suizid. Etwa achtzig Prozent aller Suizide werden irgendwie angekündigt. Alle neun Minuten verliert in Deutschland jemand einen ihm nahestehenden Menschen durch Suizid.“

## Die quälende Frage: „Weshalb?“

Diese Perspektive der Angehörigen zieht sich als weiterer roter Faden durch die Ausstellung. In jedem Raum laufen auf kleinen Screens ausgewählte Zitate aus Tiefeninterviews, die Lorenz Widmaier mit Hinterbliebenen im Rahmen seiner Promotion zur Bedeutung von digitalen Nachlässen für die Trauer und Erinnerung geführt hat. Im ersten Ausstellungsraum werden Worte wie „Weshalb?“ und „Hätte ich ...?“ an die Wand projiziert. Sie lassen nur erahnen, dass

jahrelang, wenn nicht lebenslang, Schuldgefühle die Hinterbliebenen zermürben. Dass ihre Gedanken in einer Endlosschleife um das Warum kreisen. Und viele immer wieder daran scheitern, das Unfassbare für sich zu begreifen und so ihren Frieden mit dem Geschehenen zu machen.

Die Sprachlosigkeit ist spürbar. Die Ausstellung, für die niemand die Schirmherrschaft übernehmen wollte, adressiert sie direkt mit ihrem Titel „Suizid – Let’s talk about it!“. Warum ein englischer Titel und nicht einfach „Lass uns darüber sprechen“? „Wir konnten es nicht auf Deutsch machen“, sagt Lindner, der als Psychotherapeut seit fast 20 Jahren suizidgefährdete Menschen begleitet und auch Patienten durch Suizid verloren hat. „Die englische Sprache schafft einen leichteren Zugang. Wir wollten das Tabu berühren, nicht niederreißen. Denn das Tabu hat eine Funktion“, sagt der Professor, der das Nationale Suizidpräventionsprogramm in Deutschland leitet.

## Der Sand im Getriebe

Manche Hinterbliebene erstarren in ihrem Leben danach. So wie Georg Kolbe in seiner skulpturalen Kunst. In Kassel ist die Bronzeplastik „Totentanz“ zu sehen: eine nackte Frauengestalt mit hochgezogenen Schultern und weit aufgerissenen Augen, die Arme an den Körper gepresst. Bekannt wurde Kolbe einst mit seinen sich mit Leichtigkeit bewegenden Tänzerinnen, doch Verluste geliebter Menschen führen später in seinem Schaffen zu diesem Stilwandel.

### Hilfe bei Suizidgedanken

Wenn Sie daran denken, sich das Leben zu nehmen, versuchen Sie, mit anderen Menschen darüber zu sprechen. Es gibt eine Vielzahl von Hilfsangeboten, bei denen Sie – auch anonym – mit anderen Menschen über Ihre Gedanken sprechen können.

**Das geht telefonisch, im Chat, per Mail oder persönlich.**

**Die Telefonseelsorge** ist anonym, kostenlos und rund um die Uhr erreichbar. Die Telefonnummern sind **0 800 / 111 0 111** und **0 800 / 111 0 222**. Der Anruf bei der Telefonseelsorge ist nicht nur kostenfrei, er taucht auch nicht auf der Telefonrechnung auf, ebenso nicht im Einzelverbindungs nachweis.

Ebenfalls von der Telefonseelsorge kommt das Angebot eines **Hilfe-Chats**. Die Anmeldung erfolgt auf der **Webseite der Telefonseelsorge**. Den Chatraum kann man auch ohne vereinbarten Termin betreten, mit etwas Glück ist ein Berater frei. In jedem Fall klappt es mit einem gebuchten Termin.

Das dritte Angebot der Telefonseelsorge ist die Möglichkeit der **E-Mail-Beratung**. Auf der Seite der Telefonseelsorge melden Sie sich an und können Ihre Nachrichten schreiben und Antworten der Berater lesen. So taucht der E-Mail-Verkehr nicht in Ihren normalen Postfächern auf.

sich Thijs Rijkers' „Suicide Machine Sand“ in der Ecke eines Raumes. Sie sieht so harmlos und technisch aus, dass der Besucher sie emotional auf Distanz halten kann und seinen interessierten Blick auf die Trichterkonstruktion richtet, durch die Sandkörner unaufhaltsam und stetig in das Schneckengetriebe rieseln und es so langsam, aber sicher zerstören. Der Betrachter denkt an Verschleiß und an ein kräftezehrendes, ewiges Funktionieren – bis zum Zusammenbruch. Die Maschine wird zum Bild eines Menschen, der irgendwann, innerlich vom Leben zermürbt, sich selbst zerstört.

Die Tatsache, dass sich in Deutschland laut dem Statistischen Bundesamt im Jahr rund neuntausend Menschen das Leben nehmen und Suizid mehr Tote verursacht als Gewaltdelikte, AIDS, illegale Drogen und Verkehrsunfälle zusammen, betrifft die gesamte Gesellschaft, nicht nur die Menschen, die diesen Verlust in der Familie oder im Umfeld persönlich erleben müssen. Ausstellungsbesucher, die das Gespräch suchen, werden auf offene Ohren stoßen: An drei Tagen in der Woche sind Studierende der Sozialen Arbeit im Museum anwesend und stehen für einen persönlichen Austausch oder eine Erstberatung zur Verfügung. In der Hoffnung, dass viele, die die Ausstellung erfahren haben, einen anderen Blick auf das Thema Suizid mit ins Leben nehmen.

**„Suizid – Let's talk about it!“**. Im Museum für Sepulkralkultur, Kassel; bis zum 27. Februar 2022. Eine umfangreiche Begleitpublikation (29,- Euro) und **ein vielseitiges Begleitprogramm** erweitern die Ausstellung.

Quelle: F.A.Z.

[Hier](#) können Sie die Rechte an diesem Artikel erwerben.



## Selbstbestimmt bis zuletzt!? - Zur Debatte um den assistierten Suizid (1/4)

Interessante und erkenntnisreiche Vorträge standen im Fokus des Herbstforums der Akademie für Palliativmedizin. Das Forum fand im Kasseler Sepulkralmuseum begleitend zur Ausstellung "Suizid - Let`s talk about it" statt. Hier der Impuls von Prof. Dr. Alfred Simon aus Göttingen.

Verantwortlich: **OK Kassel**

medienprojektzentrum   
offener kanal kassel

Eingestellt am **27.09.2021, 16:25 Uhr**

872 Klicks | [EINBETTEN](#) | [TEILEN](#)



Karl-Theodor-von-Dalberg-Gymnasium  
Aschaffenburg



**INFO THEATERTAGE HIER KLICKEN!**



# „SUIZID – LET’S TALK ABOUT IT!“

29. September 2021 / in Artikel, Kunst /

Eine wichtige Ausstellung in Kassel und wir sind auch dabei!



**NEUESTE  
BEITRÄGE**

*Angehende  
Deutschlehrerinnen  
aus Griechenland  
hospitieren in der  
Klasse 5d*

*Europatag*

*Run 4 Ukraine*

*Besuch in der Oper*

*Silber für  
Handballer*

Als uns die Anfrage von Frau Tatjana Ahle, eine der Kurator:innen der Ausstellung des Museums für Sepulkralkultur in Kassel im Sommer erreichte, haben wir uns wirklich sehr gefreut. Sie hatte von unserem Projekt „Kann ich dir helfen? – Suizide verhindern durch Ansprechen“ aus dem Schuljahr 2016/17 erfahren, das wir im Rahmen der Initiative „Sprich mich an“ und des Nationalen Suizid Präventionsprogramms mit Dr. Kacic, dem Leiter der Kinder- und Jugendpsychiatrie des Aschaffener Klinikums und sein Mitarbeiter Herr Zimmermann durchführten. Zwei 9te Klassen gestalteten damals Plakate, die u.a. bei den (Kinder-)Ärzten als erweitertes Zertifikat einer entsprechenden Fortbildung der Initiative in den Wartezimmern eine mögliche Brücke für betroffene, gleichaltrige Jugendliche bauen sollten. Die zehn gelungensten Arbeiten haben wir grafisch vervollständigen lassen und Tjorven Stanges Arbeit davon als beste Gestaltung ausgewählt. Immer wieder haben wir im Laufe der Zeit von Dr. Kacic und Herrn Zimmermann updates bekommen, z.B. dass die Fortbildung mit Tjorvens Motiv schon nach Schweden und China gereist ist. Die letzte Nachricht von Herrn Dr. Kacic per Mail im Juni 2021 ließ uns aber erneut staunen:

„Unser neues Projekt ist „Talk To Me“ – MOOC for suicide prevention. Dieser MOOC (massive open online course) ist für Studenten auf Edx weltweit kostenfrei durchzuführen und verbessert sowohl die psychische Verfassung von jungen Studenten sowie sorgt auch für mehr Achtsamkeit für Mitstudenten, denen es psychisch nicht gut geht. In 150 Ländern der Welt von bislang ca. 50.000 Studenten wird unser MOOC genutzt. Jetzt kommt's: Das Siegerbild von ihrer 9. Klasse damals wurde als Vorlage von unseren Kooperationspartnern der Curtin Universität in Perth, Australien, verwendet. Nächste Woche stelle ich erste Ergebnisse im Royal College Jahreskongress in London (online) vor. Das Poster füge ich als Anlage an, dann können sie stolz sehen, wie dieses Bild vom Dalberg Gymnasium um die Welt gegangen ist.“

Nun widmet sich die Ausstellung im Museum für Sepulkralkultur in Kassel diesem Thema und der gleichen wichtigen Botschaft: wie notwendig es ist über Suizid zu sprechen. Im Presstext vom 8. September 2021 zur Ausstellung heißt es:

„Eine deutschlandweit einmalige Ausstellung im Museum für Sepulkralkultur Kassel widmet sich im September 2021 einem schwierigen und herausfordernden Thema: dem Suizid und dem Umgang damit. Das Projekt wird geleitet vom Direktor des Museums für Sepulkralkultur, Dr. Dirk Pörschmann und Tatjana Ahle sowie dem Suizidologen Prof. Dr. Reinhard Lindner als wissenschaftlichem Leiter von der Universität Kassel, Institut für Sozialwesen.“



Tjorven Stange

**Kann ich  
Dir helfen?**  
Can I help you?

**Suizide verhindern  
durch Ansprechen**  
Preventing suicide by talking

Initi  
Spr  
Talk



Der Suizid ist ein verschwiegenes Leiden in unserer Gesellschaft. Etwa 10.000 Menschen sterben jedes Jahr in Deutschland durch eigene Hand, die meisten in schweren psychischen, sozialen und körperlichen Notlagen. Das Schweigen, das ihr Sterben begleitet wirkt tödlich. Deshalb ist das öffentliche Gespräch über den Suizid, seine Ursachen und seine Folgen ein gesellschaftliches Anliegen. Dem widmet sich eine Ausstellung im Museum für Sepulkralkultur in Kassel, das sich seit 1992 mit den Themenfeldern Sterben, Tod, Trauer und Gedenken befasst. In Kooperation mit der Universität Kassel sowie weiteren nationalen und internationalen Partner\*innen aus den Bereichen Kunst, Kultur und Wissenschaft

entsteht die Ausstellung „Suizid – Let’s talk about it!“ Über zeitgenössische künstlerische sowie kultur- und sozialgeschichtliche Exponate wird ein Referenzrahmen um die Phänomene gelegt, die rund um die Themen Suizid und Suizidalität erfahrbar werden. Über Stimmen Betroffener, epidemiologische Daten und inhaltsbezogene Forschung auf dem Gebiet der Human- und Geisteswissenschaften sucht das Museum mit diesem Projekt einen Weg, eine neue Sprache für die Annäherung an Suizid und Suizidalität und die daran knüpfenden Erfahrungshorizonte von Schmerz, Trauer und Schweigen, aber auch Humor zu finden.“

Neben einem Begleitbuch und einem großen Symposium im Januar 2022 wurde laut Presstext „für die Dauer der Ausstellung ein umfangreiches Begleitprogramm konzipiert. Das Museum wird dadurch für ein halbes Jahr zur Bühne für Kulturschaffende und zum Zentrum der Auseinandersetzung mit philosophischen, juristischen, interkulturellen und -religiösen und humanwissenschaftlichen Fragen zum Suizid werden.“

Stellvertretend für die Initiative hat das Team des Museums aus den zehn Plakaten neben Tjorven Stanges Gestaltung noch zwei weitere Arbeiten von Narvin Tran und Philipp Köhler ausgewählt, die nun Teil einer Plakatsammlung über weitere Projekte, Initiativen und Hilfsangebote geworden sind – und wir sind mächtig stolz! Zum einen natürlich, dass unsere künstlerische Arbeit nach wie vor, sogar zunehmend, national und international, so viel gesehen wird. Zum anderen aber noch viel mehr, dass wir die Gelegenheit bekommen haben zum Dialog über das Thema Suizid und mögliche Präventionsmöglichkeiten beizutragen und anzuregen. Ein herzliches Dankeschön an dieser Stelle einmal mehr an Herrn Dr. Kacic und Herrn Zimmermann und die Ausstellungsmacher:innen aus Kassel, insbesondere Frau Ahle!



Die Ausstellung „Suizid – Let's talk about it!“ ist im Museum für Sepulkralkultur in Kassel noch bis zum 27. Februar 2022 zu sehen. Unter <https://www.sepulkralmuseum.de/digital> kann man einen dreidimensionalen Rundgang durch das Museum und die Ausstellung machen und dabei auch unsere Schülerarbeiten entdecken.

Susanne Tschiers Fachbetreuung Kunst

Foto: Plakatwand unter Beteiligung unserer drei Schülerarbeiten bei der Ausstellungseröffnung

v.l.n.r.: Prof. Dr. Reinhard Lindner, Staatsministerin Angela Dorn und Prof. Dr. med. Barbara Schneider

© Museum für Sepulkralkultur, Kassel, Bildarchiv; Foto: Anja Köhne



# Suizid Let's talk about it!

10. September 2021  
27. Februar 2022

Museum für Sepulchralkultur  
www.sepulkralmuseum.de



(<https://www.exitinternational.net/new-sarco-exhibition-in-2021/suizid/>)

The Museum of Sepulchral Culture is a space dealing with the topics of dying, death, mourning and remembrance since 1992.

The new exhibition – ‘Suizid let’s talk about it’ – is led by the director of the Museum for Sepulchral Culture, Dr. Dirk Pörschmann and Tatjana Ahle as well as the suicidologist Prof. Dr. Reinhard Lindner as scientific director of the University of Kassel, Institute for Social Work.

The exhibition is in cooperation with the University of Kassel and other national and international partners from the fields of art, culture and science, the exhibition “Suizid – Let’s talk about it!” that can be experienced around the topics of suicide and suicidality.

Through the voices of those affected, epidemiological data and content-related research in the field of humanities and humanities, the museum is looking for a way with this project, a new language for approaching suicide and suicidality and the associated experience horizons of pain, grief and silence, but also to find humor.

A comprehensive accompanying publication which contains in-depth information on individual topics that are introduced in a polyphonic way through interviews, essays and artistic discussions is now available from the Museum and contains a chapter of Philip Nitschke in conversation on the topic of Sarco.

The publication serves the exhibition and the accompanying program as a supplementary platform for current research results and opens up an associative space for thought through artistic discussions.



([https://www.exitinternational.net/new-sarco-exhibition-in-2021/20210831\\_105216\\_resized\\_1/](https://www.exitinternational.net/new-sarco-exhibition-in-2021/20210831_105216_resized_1/))

*Philip Nitschke at the Museum, 1 Sept 2021*

## **SYMPOSIUM**

On January 28, 2022, the opening symposium with the internationally renowned scientists Annette Erlangsen, PhD (DK), MD Mark J. Goldblatt (USA) and Prof. em. Dr. Phil. Thomas Macho (AT), artists and people who are involved in the subject of suicide in their (professional) everyday life.

In the spirit of "Let's talk about it!" And the combination of various disciplines and perspectives, the audience is invited to actively participate in the conversation.

## **EXHIBITION PARTNERS**



An interdisciplinary scientific advisory board has been accompanying the project since 2019. In order to bring the topic into society, cooperations have been concluded with cultural and research institutions in Germany, Austria and New Zealand: among others with the International Research Center for Cultural Studies / Art University Linz in Vienna, the Artspace depot, New Zealand, the Hessen Kassel Museum Landscape and the Caricatura, Gallery for comical art Kassel.

## PROMOTION

The project is financially supported by the Hessische Kulturstiftung, the Funus-Stiftung, the Heidehof Stiftung GmbH, the Ahorn Group, the Stiftung Deutsche Bestattungskultur, Westermann Gerüstbau and the Service Learning of the University of Kassel.

The involvement of our cooperation partners from the fields of suicide, cultural studies and fine arts or art education in press and public relations work enables the project to have an impact on society far beyond the museum context, with the aim of promoting broad public communication to promote suicide.

**For images of Sarco on display at Kassel click here**  
(<https://www.exitinternational.net/sarco/>)



([https://www.exitinternational.net/new-sarco-exhibition-in-2021/20210831\\_101830\\_resized\\_1/](https://www.exitinternational.net/new-sarco-exhibition-in-2021/20210831_101830_resized_1/))

*Sarco Arrives at the Museum*

+



(<https://www.exitinternational.net/sarco-suizid-lets-talk-about-it-exhibition/sarco-at-kassel-2/>)

Here's a good place

## CULTURE

## Die Auseinandersetzung mit einem vermeintlichen Tabuthema

The confrontation with  
a supposed taboo subject

### Suizid Let's talk about it!

Herausgegeben von | Edited by: Dirk Pörschmann  
und | and Tatjana Ahle, Zentralinstitut und Museum  
für Sepulkralkultur / Reinhard Lindner, Universität Kassel

Texte von | Texts by: Tatjana Ahle, Torsten F. Barthel,  
Linda Blincko, Annette Erlangsen, Georg Fiedler,  
Mark J. Goldblatt, Daniel Hornuff, Shelley Jacobson,  
Matthias Kettner, Andreas Kruse, Justus Lange,  
Thomas Macho, Michelle Mortimer, Ulrike Neurath,  
Chris Paul, Dirk Pörschmann, Malena Rotter, Meryam  
Schouler-Ocak, Guus Sluiter, Martin Teising, Birgit  
Wagner, Martha Wahl

Gestaltung | Graphic design: Pascal Kress,  
The Floor Show, Berlin

17 × 24 cm, 360 S. | pp., 18 S/W- und 47 farb. Abb. |  
18 b&w and 47 col. ills., Softcover

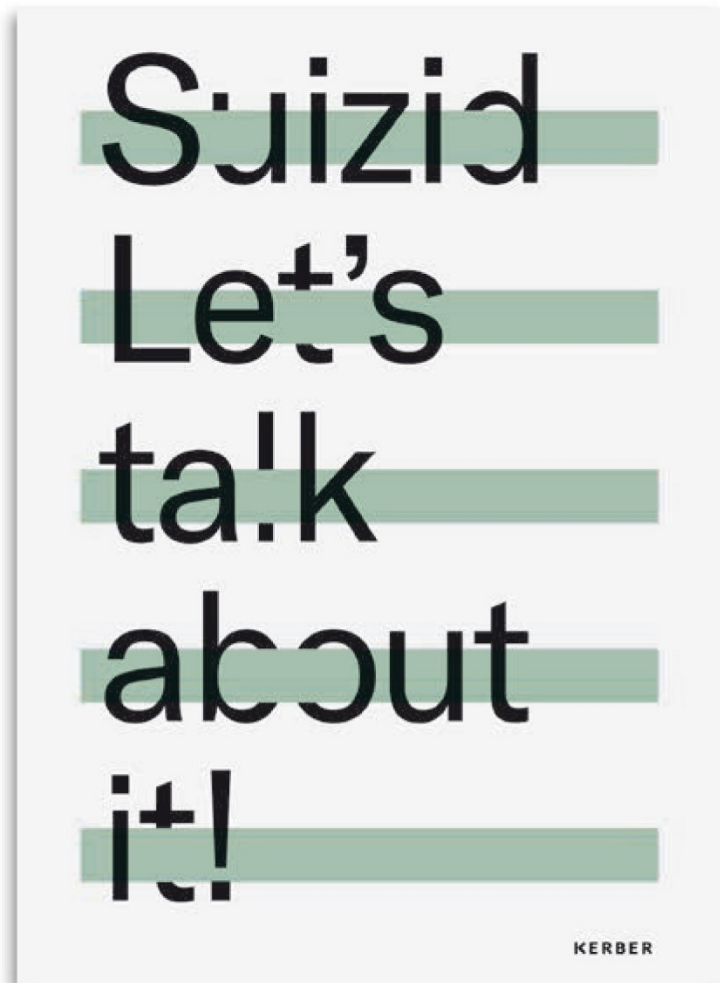
ISBN 978-3-7356-0803-1  
Deutsch | German

€ 36,50 (D) CHF 47,50



Künstler\*innen | Artists: Akachukwu Chukwuemeka  
Benjamin, Guido Cagnacci, Felix Dolah, Meinbert  
Gozewijn, Shelley Jacobson, Gert Jochems, Georg  
Kolbe, Steffen Kverneland, Edgar Martins, Bjørn  
Melhus, Til Mette, Otto Messmer, Johann Martin  
Pictorius, Thomas Plaßmann, Thijs Rijkers,  
Fiorentino Rosso, Ralph Rürup, Richard Sluijs, Pat  
Sullivan, Jaan Toomik, Nicola Torke, Alexander Voet  
d. J., Donna J. Wan, Francesca Woodman

Ausstellung | Exhibition: *Suizid – Let's talk about it!*,  
10.9.2021 – 27.2.2022, Zentralinstitut und Museum  
für Sepulkralkultur, Kassel



Suizid und Suizidalität sind oftmals verschwiegene Leiden in unserer Gesellschaft. Etwa 10.000 Menschen sterben jedes Jahr in Deutschland durch eigene Hand; die meisten in schweren psychischen, sozialen und körperlichen Notlagen. Das Schweigen, das ihr Sterben begleitet, wirkt tödlich. Deshalb ist das öffentliche Gespräch über den Suizid, seine Ursachen und seine Folgen ein gesellschaftliches Anliegen. Das Museum für Sepulkralkultur in Kassel widmet sich in dieser Publikation der Suche nach einer Sprache, die es uns auf individueller, gesellschaftlicher und fachlicher Ebene ermöglicht, verstehend und offen über Suizid und Suizidalität zu sprechen.

Dieses Buch vereint Essays, Interviews und künstlerische Auseinandersetzungen zu einem vielstimmigen Diskurs.

Suicide and suicidal tendencies are sufferings that are concealed in our society. Roughly 10,000 people die at their own hand in Germany each year, most of them in severe psychological, social, and physical distress. The silence that accompanies their passing has a deadly effect. That is why speaking publically about suicide, its cause and effect, is of importance to society. The Museum für Sepulkralkultur (Museum for Sepulchral Culture) in Kassel has dedicated this publication to the search for a language that enables us to speak with openness and understanding about suicide and suicidal tendencies on an individual, social, and professional level. This book brings together essays, interviews, and artistic examinations to generate a many-voiced discourse.

## Selbstbestimmt bis zuletzt!? - Zur Debatte um den assistierten Suizid (1/4)

Interessante und erkenntnisreiche Vorträge standen im Fokus des Herbstforums der Akademie für Palliativmedizin. Das Forum fand im Kasseler Sepulkralmuseum begleitend zur Ausstellung "Suizid - Let`s talk about it" statt. Hier der Impuls von Prof. Dr. Alfred Simon aus Göttingen.

Verantwortlich: **OK Kassel**



Eingestellt am **27.09.2021, 16:25 Uhr**

668 Klicks | [EINBETTEN](#) | [TEILEN](#)

Medienprojektzentrum Offener Kanal Kassel

**überLEBENSwert**

Kölner Netzwerk für Suizidprävention

**ZUR SOFORT  
HILFE!**

## Sonderausstellung: Suizid - Let's talk about it!

**Suizid – Let's talk about it! | 10. September 2021 – 27. Februar 2022**

Zum Welttag der Suizidprävention am 10. September eröffnet das Museum für Sepulkralkultur in Kassel eine Sonderausstellung zum Thema „Suizid“. Sie präsentiert Informationen, Anregungen, Herausforderungen und Chancen, die einen gesellschaftlichen und persönlichen Umgang mit dem Suizid reflektieren. Ziel ist es, eine öffentliche Kommunikation zum Suizid zu fördern. Eine Buchpublikation sowie ein umfangreiches Begleitprogramm werden die Ausstellung in Kooperation mit weiteren Institutionen, Verbänden und Vereinen erweitern. Weitere Informationen finden Sie [hier](#).

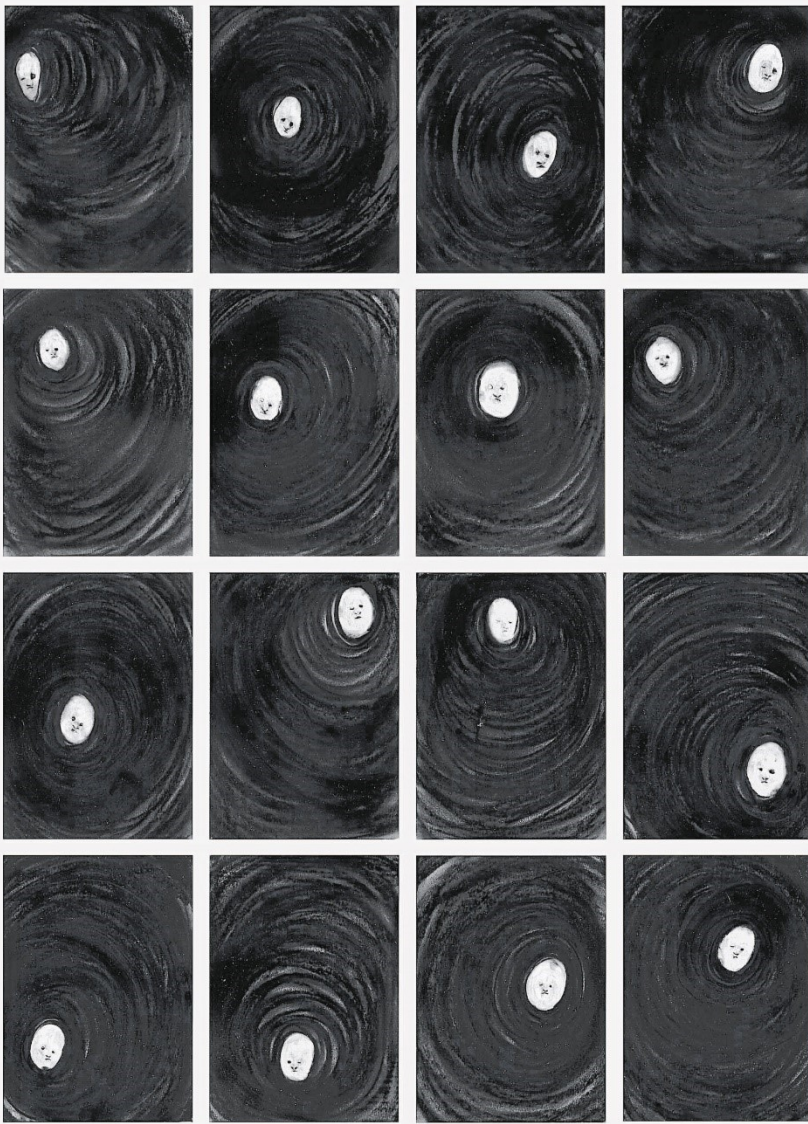
[< Vorheriger Artikel](#)[Nächster Artikel >](#)

### **PRESSE/MEDIEN**

- > [Empfehlungen zur Berichterstattung](#)
- > [Archiv](#)
- > [Downloads](#)

### **SPENDEN SIE JETZT!**

[IMPRESSUM](#)[DATENSCHUTZ](#)**KÖLNER NETZWERK FÜR SUIZIDPRÄVENTION**



Felix Dolah: „16 Lonely Suicides“ (2018) Kohle auf Papier.

STUDIO FELIX DOLAH

## „Viel mehr Männer nehmen sich das Leben“

Tatjana Ahle hat eine Ausstellung über Suizid kuratiert. Sie spricht über Prävention, den paradoxen Umgang der Gesellschaft mit dem Thema und Wege der künstlerischen Verarbeitung

**Frau Ahle, Sie haben im Kasseler Museum für Sepulchralkultur, also der Todes-, Bestattungs- und Trauerkultur, die erste Ausstellung zum Thema Suizid kuratiert. Kein leichtes Thema – was stellt man da aus?**

Da stellt sich natürlich die Frage, was können wir zeigen und was nicht – Stichwort: Triggerwarnung. Das Thema kam 2018 auf als unser Museumsdirektor Dr. Dirk Pörschmann in einem Radiointerview darüber gesprochen hat, dass es in knapp 30 Jahren, in denen unser Haus nun besteht, noch keine Ausstellung zu diesem Thema gab, was längst überfällig schien. Daraufhin hat ihn Reinhard Lindner, Professor für Sozialwesen an der Universität Kassel und außerdem einer der Leiter

des Nationalen Suizidpräventionsprogramms kontaktiert, um über den Plan dieser Ausstellung ins Gespräch zu kommen. Die Ausstellung verbindet einerseits Forschung und Wissenschaft, also Zahlen, Daten, Fakten, Text. Auf der anderen Seite hat sie einen Schwerpunkt auf Kunstwerken, die Suizid thematisieren. Es gibt auch Abschiedsbriefe und Erfahrungen von Betroffenen, sowohl von Suizidalen als auch Angehörigen.

**Wie sind Sie bei der Konzeption vorgegangen?**

Wir haben uns schnell ein breites Netzwerk aufgebaut. Zum einen zu Agus e. V. (Angehörige um Suizid), der deutschlandweit Angehörigen von Suizidverstorbenen

Unterstützung anbietet. Außerdem haben wir seit Anfang 2019 mit Studierenden zusammengearbeitet und Themen gesammelt, die auf jeden Fall rein müssen, und solche, die wir nicht brauchen, weil sie triggern oder weil wir sie schlicht sowieso alle vor Augen haben, wie beispielsweise Suizidmittel. Außerdem wollten wir als Kulturschaffende auch die Wissenschaft und Betroffene einbeziehen, weil klar war: Das Thema können wir allein nicht angehen.

**Steht es nicht jedem Menschen frei, sich zu entscheiden, sein Leben zu beenden?**

Niemand streitet ab, dass Suizid ein Freiheits- und Persönlichkeitsrecht ist; in Deutschland ist

der Suizid nicht strafbar. Die Akzeptanz in der Gesellschaft dafür, wem das zusteht, ist aber sehr unterschiedlich: Bei einer alten Person äußern viele Verständnis – bei einer Mutter mit zwei Kindern aber, da gibt es eine Debatte. Außerdem will auch nicht jeder Mensch, der Suizid begeht oder versucht, wirklich sterben – sondern meist verzweifelt einer unerträglichen Situation entkommen. Und da gibt es eben auch andere Möglichkeiten als den Tod, die ins Blickfeld geholt werden müssen.

**Warum ist der Suizid so ein heikles Thema?**

Offensichtlich hat unsere Gesellschaft ein Problem damit: zum einen spricht sie nicht darüber, es ist ein Tabuthema. Andererseits gibt es ein öffentliches Interesse: Es gibt Darstellungen in Film, Medien, Literatur, teilweise auch auf heroisierende Art.

**Wen soll die Ausstellung ansprechen?**

Das Herzstück des Projekts ist die Ausstellung selbst, die eine große Gruppe Menschen ansprechen soll. Aber es gibt auch eine Publikation dazu und ein Begleitprogramm, das spezifischere Themen in den Fokus nimmt. Uns war schon bewusst, dass das Thema nicht nur unser typisches kunst- und kulturinteressiertes Publikum anspricht, sondern auch Betroffene anzieht. Das soll sie auch; sie ist ja auch dafür da, aufzuklären, zu entstigmatisieren, wo nötig, und auch Betroffenen zu helfen, Suizidalität oder Suizidtrauer offen anzusprechen. Wenn es auch keine Ausstellung zu Suizidprävention ist, haben wir trotzdem auch hier einen Auftrag, wenn wir das Thema anschneiden – und eine Kernfrage ist schon: Wie kann man Betroffenen helfen?

**Stichwort: Werther-Effekt, Marilyn Monroe, „Schlafes Bruder“ und Kurt Cobain – es ist ja bekannt, dass Suizide bekannter Personen einen Nachahmungseffekt haben können, unter anderem, weil in der Vergangenheit die Berichterstattung nicht sehr sensibel war. Aber auf der Webseite Ihres Museums befindet sich nicht die übliche Triggerwarnung. Wie verhindern Sie, dass sie das falsche Signal setzt und Suizidale sich ermutigt fühlen, sich das Leben zu nehmen?**

Mit der Uni Kassel haben wir eine studentische Beratungseinheit zusammengestellt. Studierende der Sozialen Arbeit sind drei Mal wöchentlich im Museum vor Ort und können angesprochen werden. Nach einer Erstberatung können sie Betroffene auch an entsprechende Stellen weiterverweisen. Anstelle einer Triggerwarnung oder Hotline verweisen wir zum Beispiel auf unserer Webseite auf dieses Hilfsangebot, das ja direkt im Museum verfügbar ist. Man muss also sagen, dass das Projekt aus vier Bausteinen besteht. Die Ausstellung heißt aber auch: „Suizid – Let's talk about it!“, denn was die Forschung zu Suizidprävention weiß: Gespräche darüber sind das suizidpräventivste Mittel und mindern das Risiko. Allein, dass sich die Ausstellung mit dem Thema auseinandersetzt und ihm das Tabu nimmt, ist hilfreich.

**Welche Forschungsergebnisse überraschen am meisten?**

*„Wo mein Leben nicht mir gehört, sondern vermeintlich einem anderem, sei es eine Gottheit, ein Kaiser oder die Gesellschaft, der ich verpflichtet bin, da wird der Suizid eher als strafbarer Akt aufgefasst“*

Mich hat überrascht, dass assistierter Suizid die Suizidrate steigert. Man könnte ja meinen, dass die Anwendung von harten Methoden – etwa Erschießen oder In-die-Tiefe-Stürzen – dadurch seltener wird, aber die Rate bleibt da konstant, das zeigen etwa Zahlen aus der Schweiz, wo der assistierte Suizid ja schon länger legal ist. Und die assistierten Suizide kommen on Top. Für die Besucherinnen und Besucher ist meistens sehr neu, dass sich viel mehr Männer als Frauen das Leben nehmen. Das ist fast weltweit so. In Deutschland sind es drei Mal so viele, im hohen Alter sogar fünf Mal so viele.

**Wie gehen andere Länder oder Kulturkreise mit dem Thema Suizid um?**

Da gibt es gravierende Unterschiede. In etwa 25 Ländern ist ein Suizidversuch zum Beispiel auch heute noch strafbar, er wird mit Geld- oder Freiheitsstrafe geahndet. Die Frage ist: Welchen Unterschied macht das für Menschen mit Suizidgedanken, wenn ihr suizidales Erleben quasi auf eine gesetzliche Straftat zuläuft, wenn sie vielleicht dadurch eher nicht darüber sprechen, dass sie in eine solche Notlage geraten sind?

**Wie gehen die Religionen mit Suizid um?**

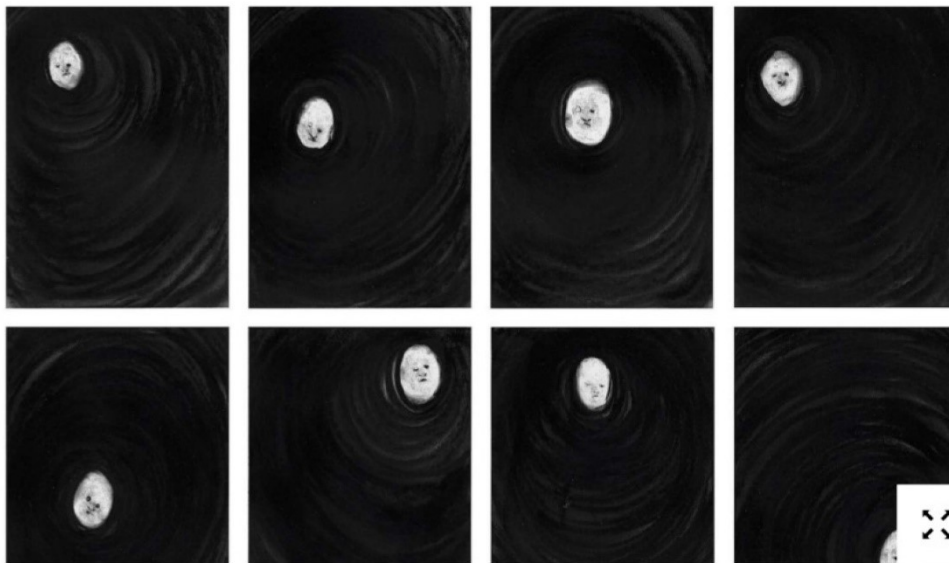
Das ist ein schwieriges Terrain, aber der tatsächliche Einfluss der Religionen heute lässt sich so pauschal nicht zusammenfassen, dazu ist die Gesellschaft zu heterogen. Prägend für den Blick auf den Suizid sind nämlich genauso das Land, die Region oder das individuelle Umfeld. Für die Religionen gilt aber: Die meisten verbieten den Suizid. Die christlichen Kirchen haben Suizid lange bestraft. Suizidverstorbene wurden lange beispielsweise nicht auf dem christlichen Friedhof begraben, das ist aber heute nicht mehr so.

**Das kommt von der Vorstellung, dass das Leben nicht in der Hand des Individuums, sondern der Gottes liegt. Der gleiche Ansatz gilt in monarchisch oder autokratisch geprägten Ländern.**

Wo mein Leben nicht mir gehört, sondern vermeintlich einem anderen, sei es eine Gottheit, ein Kaiser oder auch die Gesellschaft, der ich verpflichtet bin, wird der Suizid eher oder schneller als strafbarer Akt aufgefasst. Auch die Zombie-Figur stammt aus Machtstrukturen – eine grausame



- Kultur - Gesellschaft - [Ausstellung über Suizid: „Viel mehr Männer nehmen sich das Leben“](#)



Felix Dolah: „16 Lonely Suicides“ (2018) Kohle auf Papier. Studio Felix Dolah © Studio Felix Dolah



Veröffentlicht am: 30.09.2021 - 16:58

### INTERVIEW

# Ausstellung über Suizid: „Viel mehr Männer nehmen sich das Leben“

13.10.20

**Die Kuratorin des Museums für Sepulkralkultur Kassel Tatjana Ahle über ihre Suizid-Ausstellung, Prävention und den paradoxen Umgang der Gesellschaft und künstlerische Verarbeitung.**

***Frau Ahle, Sie haben im Kasseler Museum für Sepulkralkultur, also der Todes-, Bestattungs- und Trauerkultur, die erste Ausstellung zum Thema Suizid kuratiert. Kein leichtes Thema – was stellt man da aus?***

Da stellt sich natürlich die Frage, was können wir zeigen und was nicht – Stichwort: Triggerwarnung. Das Thema kam 2018 auf als unser Museumsdirektor Dr. Dirk Pörschmann in einem Radiointerview darüber gesprochen hat, dass es in knapp 30 Jahren, in denen unser Haus nun besteht, noch keine Ausstellung zu diesem Thema gab, was längst überfällig schien. Daraufhin hat ihn Reinhard Lindner, Professor für Sozialwesen an der Universität Kassel und außerdem einer der Leiter des Nationalen Suizidpräventionsprogramms kontaktiert, um über den Plan dieser Ausstellung ins Gespräch zu kommen. Die Ausstellung verbindet einerseits Forschung und Wissenschaft, also Zahlen, Daten, Fakten, Text. Auf der anderen Seite hat sie einen Schwerpunkt auf Kunstwerken, die Suizid thematisieren. Es gibt auch Abschiedsbriefe und Erfahrungen von Betroffenen, sowohl von Suizidalen als auch Angehörigen.

***Wie sind Sie bei der Konzeption vorgegangen?***

Wir haben uns schnell ein breites Netzwerk aufgebaut. Zum einen zu Agus e. V. (Angehörige um Suizid), der deutschlandweit Angehörigen von Suizidverstorbenen Unterstützung anbietet. Außerdem haben wir seit Anfang 2019 mit Studierenden zusammengearbeitet und Themen gesammelt, die auf jeden Fall rein müssen, und solche, die wir nicht brauchen, weil sie triggern oder weil wir sie schlicht sowieso alle vor Augen haben, wie beispielsweise Suizidmittel. Außerdem wollten wir

Körperwelten Kassel, FEH | Marcel Ruge | 15.11.2019  
als Kulturschaffende auch die Wissenschaft und Betroffene einbeziehen, weil klar war: Das Thema können wir allein nicht angehen.

## **Ausstellung zu Suizid in Kassel: „Es ist ein Tabuthema“**

***Provokativ gefragt: Steht es nicht jedem Menschen frei, sich zu entscheiden, sein Leben zu beenden?***

Niemand streitet ab, dass Suizid ein Freiheits- und Persönlichkeitsrecht ist; in Deutschland ist der Suizid nicht strafbar. Die Akzeptanz in der Gesellschaft dafür, wem das zusteht, ist aber sehr unterschiedlich: bei einer alten Person äußern viele Verständnis – bei einer Mutter mit zwei Kindern aber, da gibt es eine Debatte. Außerdem will auch nicht jeder Mensch, der Suizid begeht oder versucht, wirklich sterben – sondern meist verzweifelt einer unerträglichen Situation entkommen. Und da gibt es eben auch andere Möglichkeiten als den Tod, die ins Blickfeld geholt werden müssen.

***Warum ist der Suizid so ein heikles Thema?***

Offensichtlich hat unsere Gesellschaft ein Problem damit: zum einen spricht sie nicht darüber, es ist ein Tabuthema. Andererseits gibt es ein öffentliches Interesse: Es gibt Darstellungen in Film, Medien, Literatur, teilweise auch auf heroisierende Art.

## **Ausstellung zu Suizid in Kassel: „Eine Beratungseinheit kann vor Ort angesprochen werden“**

***Wen soll die Ausstellung ansprechen?***

Das Herzstück des Projekts ist die Ausstellung selbst, die eine große Gruppe Menschen ansprechen soll. Aber es gibt auch eine Publikation dazu und ein Begleitprogramm, das spezifischere Themen in den Fokus nimmt. Uns war schon bewusst, dass das Thema nicht nur unser typisches kunst- und kulturinteressiertes Publikum anspricht,

sondern auch Betroffene anzieht. Das soll sie auch, sie ist ja auch dafür da, um aufzuklären, zu entstigmatisieren, wo nötig, und auch Betroffenen zu helfen, Suizidalität oder Suizidtrauer offen anzusprechen. Wenn es auch keine Ausstellung zu Suizidprävention ist, haben wir trotzdem auch hier einen Auftrag, wenn wir das Thema anschneiden – und eine Kernfrage ist schon: Wie kann man Betroffenen helfen?

***Stichwort: Werther-Effekt, Marilyn Monroe, „Schlafes Bruder“ und Kurt Cobain – es ist ja bekannt, dass Suizide bekannter Personen einen Nachahm-Effekt haben können, unter anderem auch, weil in der Vergangenheit die Berichterstattung nicht sehr sensibel war. Aber auf der Webseite Ihres Museums befindet sich nicht die übliche Triggerwarnung. Wie verhindern Sie, dass sie das falsche Signal setzt und Suizidale sich ermutigt fühlen, sich das Leben zu nehmen?***

Mit der Uni Kassel haben wir eine studentische Beratungseinheit zusammengestellt. Studierende der Sozialen Arbeit sind drei Mal wöchentlich im Museum vor Ort und können angesprochen werden. Nach einer Erstberatung können sie Betroffene auch an entsprechende Stellen weiterverweisen. Anstelle einer Triggerwarnung oder Hotline verweisen wir zum Beispiel auf unserer Webseite auf dieses Hilfsangebot, das ja direkt im Museum verfügbar ist. Man muss also sagen, dass das Projekt aus vier Bausteinen besteht. Die Ausstellung heißt aber auch: „Suizid – Let’s talk about it!“, denn was die Forschung zu Suizidprävention weiß: Gespräche darüber sind das suizidpräventivste Mittel und mindern das Risiko. Allein, dass sich die Ausstellung mit dem Thema auseinandersetzt und ihm das Tabu nimmt, ist hilfreich.

## **Ausstellung zu Suizid in Kassel: „Assistierte Suizide steigern die Suizidrate“**

***Welche Forschungsergebnisse überraschen am meisten?***

Mich hat überrascht, dass assistierter Suizid die Suizidrate steigert. Man könnte ja meinen, dass die Anwendung von harten Methoden – etwa Erschießen oder in die Tiefe stürzen – in der Menge weniger werden, aber die Rate bleibt da konstant, das zeigen etwa Zahlen aus

der Schweiz, wo der assistierte Suizid ja schon länger legal ist. Und die assistierten Suizide kommen on Top. Für die Besucherinnen und Besucher ist meistens sehr neu, dass sich viel mehr Männer als Frauen das Leben nehmen. Das ist fast weltweit so. In Deutschland sind es drei Mal so viele, im hohen Alter sogar fünf Mal so viele.



Kuratorin Tatjana Ahle. © Anja Koehne

### ***Wie gehen andere Länder oder Kulturkreise mit dem Thema Suizid um?***

Da gibt es gravierende Unterschiede. In etwa 25 Ländern ist ein Suizidversuch zum Beispiel auch heute noch strafbar, er wird mit Geld- oder Freiheitsstrafe geahndet. Die Frage ist: Welchen Unterschied macht das für Menschen mit Suizidgedanken, wenn ihr suizidales Erleben quasi auf eine gesetzliche Straftat zuläuft, wenn sie vielleicht dadurch eher nicht darüber sprechen, dass sie in eine solche Notlage geraten sind?

### ***Wie gehen die Religionen mit Suizid um?***

Das ist ein schwieriges Terrain, aber der tatsächliche Einfluss der Religionen heute lässt sich so pauschal nicht zusammenfassen, dazu ist die Gesellschaft zu heterogen. Prägend für den Blick auf den Suizid sind nämlich genauso das Land, die Region oder das individuelle Umfeld. Für die Religionen gilt aber: Die meisten verbieten den Suizid. Die christlichen Kirchen haben Suizid lange bestraft. Suizidverstorbene wurden lange beispielsweise nicht auf dem

Körperworte, Kassel, FFH | Marcel Ruge | 15.11.2019  
christlichen Friedhof begraben, das ist aber heute nicht mehr so.

## **Ausstellung zu Suizid in Kassel: „Suizidale erleben den Vorwurf, sie zögen sich aus einer Verantwortung“**

*Das kommt von der Vorstellung, dass das Leben nicht in der Hand des Individuums, sondern der Gottes liegt. Der gleiche Ansatz gilt in monarchisch oder autokratisch geprägten Ländern.*

Wo mein Leben nicht mir gehört, sondern vermeintlich einem anderen, sei es ein Gottheit oder Kaiser oder auch die Gesellschaft, der ich verpflichtet bin, ist der Suizid eher oder schneller als strafbarer Akt aufgefasst. Auch die Zombie-Figur stammt aus Machtstrukturen – eine grausame Erzählung: Ehemalige Kolonialherren haben ihre Sklavinnen und Sklaven unter Druck gesetzt, in dem sie erzählt haben, dass sie im Falle eines Suizides auf ewig dazu verdammt seien, als Zombies weiterzuarbeiten. Eine sehr pervertierte Art der Suizidprävention, wenn man so will. Und auch heute besteht in der Leistungsgesellschaft Suizidalen gegenüber manchmal der Vorwurf, sie zögen sich mit dem Suizid aus einer Verantwortung.

*An anderen Stellen wird Suizid auch verherrlicht.*

Da gibt es auch sprachlich große Unterschiede: Suizid ist der neutrale Begriff. Freitod romantisiert den Suizid und propagiert, es handle sich um eine Freiheit, den Tod zu wählen, die es im Erleben einer schweren Krise aber eigentlich gar nicht gibt. Das Wort Selbstmord wiederum trägt den Mord, eine Straftat, in sich. Auch in der Kunst und der Literatur gibt es große Unterschiede in der Darstellung. Gerne wurde und wird der Suizid verherrlicht, vor allem in Barock und Renaissance sieht man ihn als willensstarke, konsequente Tat in Szene gesetzt.

## **Ausstellung zu Suizid in Kassel: „Einige verschweigen die Todesursache“**

*Welche Erfahrungen machen Angehörige von Menschen, die sich das Leben genommen haben?*

Körperwelten Kassel | FFH | Marcel Ruge | 15.11.2019  
Egar ob ein Suizid im Umfeld plötzlich oder angekündigt passiert, macht das für Angehörige ein neues Lebensthema auf, das mit Trauer, Verlust, aber auch Scham- und Schuldgefühlen verbunden ist. Viele Menschen machen auch die Erfahrung, dass andere sich anschließend abwenden, die Freundeskreise wechseln. Für viele ist es schwer, darüber öffentlich zu sprechen, einige verschweigen die Todesursache und sagen stattdessen, es sei ein Unfall gewesen.

#### **Zur Person**

**Tatjana Ahle** ist Kunst-, Kultur- und Religionswissenschaftlerin. Für das Museum für Sepulkralkultur in Kassel hat sie die Ausstellung „Suizid – let’s talk about it!“ kuratiert.

**Die Ausstellung** läuft bis zum 27. Februar 2022. [www.sepulkralmuseum.de](http://www.sepulkralmuseum.de)  
Foto: Anja Köhn

***In der Ausstellung befindet sich auch ein Exponat, in dem eine Angehörige ihre Emotionen verarbeitet hat.***

Ein individuell gestalteter Grabstein. Die Schwester eines Suizidverstorbenen hat als Teil des Trauerprozesses den Grabstein für ihren Bruder selbst bearbeitet. Der Stein, wurde drei Mal gebrochen und wieder verbunden, die Brüche sind aber deutlich sichtbar. Sie hatte auch Wut auf ihren Bruder, und den Stein so zu bearbeiten, ist natürlich auch ein aggressiver Akt. Wut wird in diesem Zusammenhang auch gerne tabuisiert, aber in diesem Fall hat die negative Emotion Platz gefunden und der heilsame Prozess ist zu einer ästhetischen Form der Erinnerung geworden. Es ist für Angehörige zur Verarbeitung wichtig, Emotionen, auch solche wie Wut, äußern zu dürfen.

**Ausstellung zu Suizid in Kassel: „Die Kunstwerke beschäftigen sich auf implizige Weise mit Suizid“**

***Sie sagen, jeder suizidale Mensch habe in seiner Phantasie eine spezielle Version davon, wie er sein Leben beenden würde.***

Das ist dann für die meisten Menschen diese eine Version, und keine

Körperzellen Kassel EFH | Marcel Bue | 15.11.2019  
andere kommt für sie in Frage. Wenn beispielsweise eine Person

beabsichtigt, sich von einer Brücke zu stürzen und die Brücke ist an diesem Tag gesperrt, wird sie nicht nach Hause gehen und Tabletten nehmen oder anders herum. Auf diesem Weg können Suizide auch verhindert werden, denn da entsteht dann ein Zeitfenster, in dem vielleicht doch ein Gespräch oder eine Form der Hilfe möglich ist.

***Eine Fotoreihe in der Ausstellung beschäftigt sich auch mit der Überwindung einer Depression, die mit Suizidgedanken einherging.***

Die Kunstwerke in der Ausstellung beschäftigen sich fast alle auf sehr implizite Weise mit dem Thema Suizid, aber sie illustrieren nicht oder zeigen explizite Darstellungen von Suiziden, wie wir sie aus früherer Presse noch kennen. Auch auf den Bildern der US-amerikanischen Künstlerin Donna J. Wan sieht man Nebel, Schwindel, den Abgrund, die Weite – sie bilden einen Denkraum. Sie hat ihre depressive Phase überwunden und danach Orte aufgesucht, von denen sie sich ausgemalt hatte, sich dort in die Tiefe zu stürzen – statt das zu tun, hat sie aber später eine Fotoreihe angefertigt. Was zu sehen ist, sind Landschaftsaufnahmen, die Golden Gate Bridge, Blicke in die Ferne von Orten, die sie dann lebend besuchen konnte.

Interview: Sophie Vorgrimler

***Hilfe bei Suizid-Gedanken:*** Wenn es Ihnen nicht gut geht oder Sie daran denken, sich das Leben zu nehmen, versuchen Sie, mit anderen Menschen darüber zu sprechen. Das können Freunde oder Verwandte sein, und es gibt auch andere Hilfsangebote. Die Telefonseelsorge ist anonym, kostenlos und rund um die Uhr unter 0800/111 0 111 und 0800/111 0 222 erreichbar. Es gibt auch die Möglichkeit einer E-Mail-Beratung oder eines Hilfe-Chats. Weitere Informationen finden Sie unter [www.telefonseelsorge.de](http://www.telefonseelsorge.de)

## Das könnte Sie auch interessieren

### Mehr zum Thema

## Selbstbestimmt bis zuletzt!? - Zur Debatte um den assistierten Suizid (1/4)

Interessante und erkenntnisreiche Vorträge standen im Fokus des Herbstforums der Akademie für Palliativmedizin. Das Forum fand im Kasseler Sepulkralmuseum begleitend zur Ausstellung "Suizid - Let`s talk about it" statt. Hier der Impuls von Prof. Dr. Alfred Simon aus Göttingen.

Verantwortlich: **OK Kassel**



Eingestellt am **27.09.2021, 16:25 Uhr**

668 Klicks | [EINBETTEN](#) | [TEILEN](#)

Medienprojektzentrum Offener Kanal Kassel



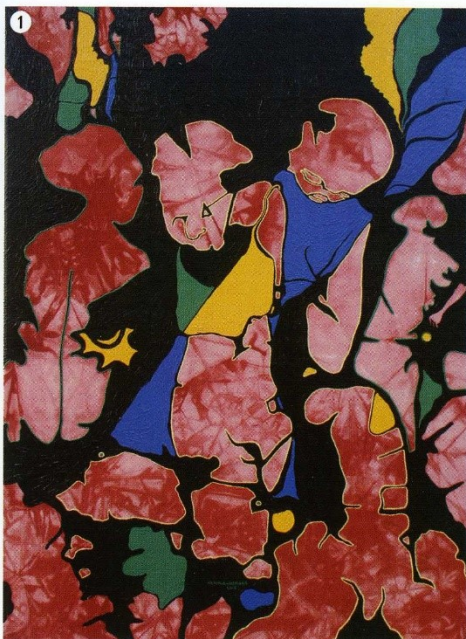


Foto: Akachukwu, Benjamin Chukwuemeka, Nigeria



Foto: Donna J. Wan



Foto: Bjørn Melhus



Foto: Markus Hilbich

- 1 Forms from My Sky no 60 (the depressed), // 2018 // Akachukwu
- 2 Golden Gate Bridge (#5) from the series Death Wooded Us // Donna J. Wan
- 3 Weit Weit Weg (Far Far Away) // 1995 // Filmstill // Bjørn Melhus
- 4 Totentanz // 1933 // Georg Kolbe

## SUIZID – LET’S TALK ABOUT IT!

Zum Weltsuizidpräventionstag am 10. September 2021 wird im Museum für Sepulkralkultur in Kassel eine sechsmonatige Ausstellung mit umfassendem Veranstaltungsprogramm rund um das nicht mehr tabuisierte, aber noch immer stigmatisierte Thema Suizid eröffnet.

Über zeitgenössische künstlerische sowie kultur- und sozialgeschichtliche Exponate wird ein Referenzrahmen um die Phänomene gelegt, die rund um die Themen Suizid und Suizidalität erfahrbar werden. Über Stimmen Betroffener, epidemiologische Daten und inhaltsbezogene Forschung auf dem Gebiet der Human- und Geisteswissenschaften sucht das Museum mit diesem Projekt einen Weg, eine neue Sprache für die Annäherung an

Suizid und Suizidalität und die daran knüpfenden Erfahrungshorizonte von etwa Schmerz, Trauer und Schweigen, aber auch Humor zu finden.

Neben der Ausstellung wird es ein wöchentliches, abwechslungsreich besetztes Begleitprogramm sowie eine Publikation mit fachlichen Beiträgen, Texten zu gezeigten Exponaten sowie einer Reihe Interviews geben. Letztere wird zur Ausstellungseröffnung veröffentlicht werden.

10. September 2021 bis 27. Februar 2022 //  
**Museum für Sepulkralkultur //**  
**Kassel**

Jeder Baum steht für mehrere Ebenen: für einen Menschen, der es aus verschiedenen Gründen nicht geschafft hat, seinen Weg auf der Welt zu gehen, und er steht für die Hinterbliebenen. Er weist aber auch auf eine Beziehung hin, sei sie familiär oder eine Liebesbeziehung, die auseinandergerissen wurde. Jeder Baum der Aktion „Trees of Memory“ ist ein Mahnmal dafür, dass die Gesellschaft mit Hinterbliebenen anders umgehen sollte, dass sie nicht länger stigmatisiert und mit Schuld beworfen werden dürfen. Es entsteht Baum für Baum ein in sich geschlossener grüner Ring als Zeichen der Unendlichkeit.

**Was ist anders im Gedenken, im Denken an einen Menschen der Suizid begangen hat?**

Es ist die Unfassbarkeit dessen, dass sich jemand mit eigener Hand das Leben genommen hat. Es war kein Unfall, keine Krankheit, kein mieses Schicksal, mit dem wir umgehen können. Tod durch eigene Hand können wir nicht akzeptieren, das ist nicht vorgesehen. Wenn ein Suizident, egal ob in der Beziehung oder in der Familie, sich das Leben nimmt, ist das die brutalste und endgültigste Zurückweisung, die man bekommen kann. Der oder die Hinterbliebene sagt sich: Ich war nicht genug, ich war es nicht wert. Das ist einfach extrem bitter.

**Sie haben selber einen Versuch unternommen, sich das Leben zu nehmen, sind aber wiederbelebt worden. Jahre später hat ihr Lebenspartner Suizid begangen. Wenn Ihre Aktion „Trees of memory“ eine Reaktion auf den Verlust eines geliebten Menschen ist, was unternehmen Sie für Ihre eigene seelische Gesundheit?**

Für mich war die radikale Änderung meines Lebens die Aktion „Trees of memory“ und die Fußmärsche, die ich dafür mache. Es ist die beste Medizin. Etwas, das Hoffnung macht, ist der wertschätzende Umgang voller Mitgefühl innerhalb der Bewegung und im Verein. Das ist das Benzin für meinen Motor. Das lässt mich jeden Tag aus dem Bett springen. Natürlich hilft es, viel draußen und Teil der Natur zu sein. Dieses Waldbaden gibt mir Kraft, zu sehen, es gibt Dinge, die sind so viel mächtiger und älter. Ich habe auf diese Weise einen anderen Kontakt zu dem, was mich umgibt.

**Nehmen Sie Medikamente?**

Es ist eine Dreier-Kombi, die meine Seele aufrecht erhält: Erstens Medikamente, die helfen, das Gehirn, das unter einer Stoffwechselerkrankung leidet, biochemisch wieder in einen normalen Zustand zu bringen. Dann funktionieren auch Dinge wie Schlafen wieder, die Kreisgedanken hören auf. Es werden viele physische Baustellen abgefedert. Zweitens eine intensive Psychotherapie. Da wurde geklärt: Was belastet mich, was schadet mir? Man muss nach den Ursachen für eine Depression fragen. Drittens gibt es Sachen, die man ändern muss. Bei mir waren das radikale Veränderungen. Ich habe beschlossen, mein Sein und Tun so auszurichten, dass es hundertprozentig Mario ist. Ich folge mit „Trees of memory“ meinen Visionen. Das hat mir meine Gesundheit wiedergegeben und ganz viel Erfüllung im Leben.

**Was könnte die Gesellschaft tun, um Menschen mit Suizidgedanken zu helfen?**

Sie sollte anerkennen, dass psychische Erkrankungen ernsthafte Leiden sind – wie andere Erkrankungen auch. Man kann eben nur nicht chirurgisch was rausschneiden. Dinge, die wir uns nicht vorstellen können, sind dennoch existent.

**Und der Einzelne?**

Wenn wir mitbekommen, da hat ein Menschen Suizidgedanken, muss die erste Reaktion sein: Du musst zum Arzt. Es geht nicht von selbst wieder weg. Das muss klar sein.

**Sollte in Schulen Glück gelehrt werden?**

Dafür setzen wir uns ein. Kinder müssten früh darin unterrichtet werden, achtsam zu sein. Ihr Tag sollte mit 15 Minuten Meditation beginnen und so auch aufhören, als fester Bestandteil um innere Ruhe und Antworten in der Stille ihrer selbst zu finden. Kinder sollten darin gefördert werden, ihre Träume zu leben. Es gibt keine Einzelförderung. Kindern wird nicht beigebracht: Sei du selbst und ändere die Welt. So was sollte aber als Selbstverständnis gelehrt werden. Ich bin davon überzeugt: Wenn jeder seine Träume und Sehnsüchte leben dürfte, gäbe es keine Depressionen.

**Sie schreiben: Alle 40 Sekunden nimmt sich auf der Welt ein Mensch das Leben und psychische Erkrankungen nehmen zu. Warum ist das so?**

Weil wir in der Summe ein ungesundes Leben führen. Den ganzen Tag unter der Leuchtröhre sitzen, ist nun mal weniger gesund als draußen zu sein. Wir brauchen andere Mechanismen, müssen uns achtsamer begegnen, um gesund zu bleiben. Nicht die Gesundheit dem Wahn der Karriere und dem Geld unterwerfen. Wenn wir achtsamer sind, können wir auch dem Gegenüber freundlich begegnen.

**Sie appellieren daran, sensibel mit Worten umzugehen und beispielsweise die Bezeichnung Selbstmord zu vermeiden.**

Suizid ist kein Selbstmord. Jemand, der sich das Leben nimmt, ist kein Selbstmörder. Mord ist eine heimtückische Tat aus niederen Beweggründen. Suizid erfüllt diesen Tatbestand nicht. Die Bezeichnung Selbstmord ist faktisch falsch und dient einer Stigmatisierung ebenso wie der Begriff der Sünde im Zusammenhang mit Suizid. Das sollte abgelegt werden.

**„Suizid – Lets talk about...“ lautet der Titel der aktuellen Ausstellung im Museum für Sepulkralkultur. Welche Rolle spielt Reden?**

Eine ganz wichtige. Ein Tabu entsteht, wenn man nicht darüber redet. Wenn ich wie bei anderen Krankheiten auch über Depressionen rede, dann erschrickt keiner, sondern vielleicht sind gleich die Hilfsangebote auf dem Schirm. Mit „Trees of Memory“ soll das Thema Suizid aus der Tabuzone herausgeholt werden. Reden ist das A und O. Auch in der Therapie. Es macht Türen auf und gibt Raum für Lösungen.

**Was steht als nächstes bei Ihnen an?**

Ich fahre nach Friedrichshafen, wo meine Wanderausrüstung steht. Dann laufe ich mit meinem Hund knapp 300 Kilometer Richtung Rosenheim. Ende des Monats sollte das geschafft sein. Dann werde ich dort den nächsten, den 38. Baum der Hoffnung in die Erde bringen. Danach unterbreche ich die Wanderungen und gehe nach Berlin in die Winterpause. Dann muss ich auch wieder ein bisschen Geld verdienen.

## In Ihrem Beruf als Journalist?

Als Trauerredner.

---

### Zur Person

Mario Dieringer (54) ist in München geboren und arbeitete als Fernsehjournalist, Publizist und Dozent für Onlinejournalismus. 2018 hat er die Aktion „Trees of memory“ initiiert: für Hinterbliebene von Menschen, die sich das Leben genommen haben sowie zum Gedenken an die Suizidenten. Dieringer selbst war in seinem Leben an einem Punkt angelangt, an dem er nicht mehr weiter wusste. Im Winter 2014 versuchte er, sein Leben zu beenden. Doch er wurde gerettet und wiederbelebt. 16 Monate später nahm sich sein Lebenspartner das Leben. Dieringer kündigte daraufhin seine beruflichen Stellungen und beschloss, um die Welt zu wandern, für Suizidprävention zu werben und auf seinem Weg Bäume für „Trees of memory“ zu pflanzen. Wenn er nicht mit seinem Hund zu Fuß unterwegs ist, lebt er im Winter in Berlin und arbeitet als Trauerredner.

Mario Dieringer ist auch Autor des Buchs „Psychisch erkältet“ (Book on demand, ISBN 978-3-7519-3786-3), in dem er beschreibt, wie er mit seiner Suizidalität und seinen Depressionen umgeht.

Bäume sind für Dieringer ein Symbol des Lebens und der Liebe. Jede Person, die jemanden verloren hat, kann Dieringer kontaktieren und ihn bitten, auf seiner Reise einen Baum für diese verstorbene Person zu pflanzen. Dieringer will so „Orte der Erinnerung“ schaffen.

[treesofmemory.com](https://treesofmemory.com)<sup>CF</sup>



## ÜBER SUIZID REDEN – EINE ANREGUNG

29. September 2021



Ein Hilferuf? Szene aus dem im Sepulkralmuseum gezeigten Film „Weit weit weg“ von Bjørn Melhus. © Bjørn Melhus | VG Bild-Kunst

Suizid ist ein Tabuthema – niemand redet gerne darüber, als Todesursache wird die Selbsttötung gerne verschwiegen – auch bei Prominenten. Das Museum für Sepulkralkultur Kassel (lat. sepulcrum, „Grab(lege)“), das sich seit 1992 mit den Themenfeldern Sterben, Tod, Trauer und Gedenken befasst, versucht die Sprachlosigkeit in einer Ausstellung aufzubrechen. Seit 10. September bis zum 27. Februar 2022 heißt es nüchtern „Suizid – Let’s talk about it!“.

## Projekt sucht eine neue Sprache der Annäherung

Das Projekt wird geleitet vom Direktor des Museums Dr. Dirk Pörschmann und Kuratorin Tatjana Ahle sowie dem Suizidologen Prof. Dr. Reinhard Lindner, der an der Universität Kassel am Institut für Sozialwesen lehrt.

Über Stimmen Betroffener, epidemiologische Daten und inhaltsbezogene Forschung auf dem Gebiet der Human- und Geisteswissenschaften sucht das Museum mit diesem Projekt einen Weg, eine neue Sprache für die Annäherung an Suizid und Suizidalität und die daran knüpfenden Erfahrungshorizonte von Schmerz, Trauer und Schweigen zu finden.

Zu sehen gibt es künstlerische Arbeiten, z.B. von Nicole Torke (D, Installation), Donna J. Wan und Francesca Woodman (USA, Fotografie), Akachukwu Chukwuemeka Benjamin (Nigeria, Malerei), Steffen Kverneland (NOR, Graphic Novel), Shelley Jacobson (NZL, Prints), Georg Kolbe (D, Plastik), Jaan Toomik (EST, Spielfilm), Bjørn Melhus (D, Video), Pat Sullivan (AUS) & Otto Messmer (USA, Trickfilm) und Thijs Rijkers (NL, Installation). Neben Cartoons werden außerdem kulturhistorische Exponate ausgestellt wie Gemälde, Skulpturen, Grabsteinmodelle und weitere Artefakte sowie Dokumente und Plakate.

### Ziele: Enttabuisierung, Entstigmatisierung und Suizidprävention

Die Ausstellung solle der Enttabuisierung und Entstigmatisierung des Suizids und der Erfahrungen und Umstände, die ihn auslösen, dienen, so die Macher. Neben der Ausstellung wird es auch ein umfassendes Begleitprogramm und eine Buchpublikation geben. Ein halbes Jahr lang werden das Museum und auch die Partner dieses Gesamtprojektes Ort einer intensiven Auseinandersetzung mit den Gründen für das Unbehagen gegenüber einem selbstgewählten Lebensende sein. Einem Lebensende, das durch eigenes Handeln oder Unterlassen aktiv angestrebt wird und dessen Wahrnehmung zum Teil noch immer historisch gewachsenen Urteilssprüchen folgt und Betroffene mit Fragen und Ängsten konfrontiert.

Vor allem ist es das erklärte Ziel des Projektes, über die Auseinandersetzung mit dem Suizid und das Sprechen über ihn sowie über psychosoziale Problemlagen einen wirksamen Beitrag zur Suizidprävention zu leisten. Mithilfe lokaler, nationaler und internationaler Kooperationen sollen innovative künstlerische, kulturelle und wissenschaftliche Beiträge dieses Anliegen stützen. Gemeinplätze und Vorurteile mit positiven oder negativen Konnotationen sollen aufgezeigt und

diskutiert werden. Und es wird auch nach einer Utopie gefragt: Wie könnte eine Gesellschaft beschaffen sein, aus der niemand wegen seiner Leiden den selbst herbeigeführten Tod wählen müsste und möchte? (rd)

Weitere Infos unter: <http://www.sepulkralmuseum.de/suizid>



Donna J. Wan: *Golden Gate Bridge (#6)* aus der Serie *Death Wooed Us*

## tabuisiert

„Don't push me, I am not OK“, singen Corin Tucker und Carrie Brownstein, während Janet Weiss am Schlagzeug hämmert. Der Song *Jumpers* aus dem Jahr 2004 der Indie-Band *Sleater-Kinney* handelt vom Suizid durch einen Sprung von der Golden Gate Bridge, einer der bekanntesten *Suicide Destinations* der Welt. Die Künstlerin Donna J. Wan hat in einer Serie von Fotografien – *Death Wooed Us* – solche Orte aufgesucht und lässt die Betrachter\*innen einen Blick werfen auf tief liegende Wasseroberflächen oder die Augen in die Weite des Horizonts greifen. Bilder ihrer Serie sind Teil der Ausstellung *Suizid – Let's talk about it!* im Museum für Sepulkralkultur in Kassel, die seit dem 10. September, dem Tag der Suizidprävention, den Dialog über Suizid pflegen möchte.

Der Diskurs über Suizid ist zwischen zwei extremen Polen angelegt: vom tabuisierenden, pathologisierten Schweigen bis hin zu romantischer Verklärung. Das Thema ist besetzt von tiefer Trauer, Scham, Angst, Faszination und Unwissenheit über die Ursachen, die in einem Netz aus psychischen Voraussetzungen wie auch privater und gesellschaftlicher Bürde aufgespannt sind. Die Weltgesundheitsorganisation sieht im Sprachtabu über Suizid und seine Ursachen eines der größten Hindernisse für die Prävention.

An der Golden Gate Bridge wird zurzeit ein Netz installiert, das Springende auffangen oder ganz vom Sprung abhalten soll. Die Installation eines Netzes ist nicht zuletzt der öffentlichen Diskussion um die Suizide an der Brücke geschuldet und zeigt, wie wichtig eine öffentliche Debatte des Themas ist.

Die Ausstellung im Museum für Sepulkralkultur zeigt Beispiele aus Kunst- und Kulturgeschichte, in denen sich die vielfältigen Problemlagen spiegeln, die zu einem Suizid führen können. Dabei spielen psychosoziale Ursachen, religiöse Motive und traumatische Erfahrungen durch Vertreibung und Migration eine Rolle. Visuelle Präsentationen des Themas, wie es sich in den Geistes-, Sozialwissenschaften und der Medizin darstellt, ergänzen die Schau.

„Etwas hält mich vom Selbstmord ab“, notierte Oskar Schlemmer 1913 auf einem Zettel. Damals war der spätere Bauhaus-Meister 23 Jahre alt. Dieses „Etwas“ versucht die Ausstellung, in der Schlemmers Notiz ein Exponat ist, sichtbar zu machen. Es ist nicht zuletzt die Auseinandersetzung mit Kunst, die eine tabulose Diskussion anzuregen vermag.

# Museum für Sepulkralkultur in Kassel mit Sonderausstellung zum Thema Suizid



Von **Frank Booth**

SEP 28, 2021



Bitte bewerte diesen Artikel

Teile dies auch mit Deinen Freunden!



Lesedauer: 2 Minuten



Bjarne Melhus (DE) / WEIT WEIT WEG (1995) Videostill, © Bjarne Melhus

Medienvielfalt  
braucht Support!  
Hol' Dir das Fan-Abo!  
Ab 0,99 €!

Zum Fan-Abo!

(Kassel) Am Welttag der Suizidprävention, dem 10. September 2021, hat das **Museum für Sepulkralkultur in Kassel** eine Sonderausstellung zum Thema Suizid eröffnet. Noch bis zum 27. Februar 2022 läuft die **Ausstellung** mit dem Namen »Suizid – Let's talk about it!«, die Informationen, Anregungen, Herausforderungen und Chancen präsentieren soll, die einen gesellschaftlichen und persönlichen Umgang mit dem Suizid reflektieren.

**S**uizid und Suizidalität sind allgegenwärtig und doch tabuisiert. Sie stellen Symptome psychosozialer Problemlagen dar. Dabei stellen die Allgegenwärtigkeit einerseits und Stigmatisierung sowie Tabuisierung andererseits eine große Widersprüchlichkeit in der öffentlichen Auseinandersetzung mit dem Suizid dar. Dieser Widerspruch macht sich auch in unserem Museum bemerkbar, in dem Hinweise, Dokumente und Gegenstände in eindeutiger Verbindung mit dem Suizid kaum vorhanden oder bekannt sind.

Die Ziele der Sonderausstellung sind daher deutlich und drängend: Sie dient der Enttabuisierung und Entstigmatisierung von Suizid. Neben der **Ausstellung** wird es auch ein umfassendes Begleitprogramm und eine E

Erfahrungen und  
Medienvielfalt  
braucht Support!  
Hol' Dir das Fan-Abo!  
Ab 0,99 €!

Zum Fan-Abo!

Gründen für das

## Ausstellung im Museum für Sepulkralkultur will enttabuisieren

Ein halbes Jahr lang werden das Museum und auch die Partner dieses Gesamtprojektes Ort einer intensiven Auseinandersetzung mit dem Suizid sein. Einem Lebensende gegenüber einem selbstgewählten Lebensende sein.

Einem Lebensende, das durch eigenes Handeln oder Unterlassen aktiv angestrebt wird und dessen Wahrnehmung zum Teil noch immer historisch gewachsenen Urteilssprüchen folgt und Betroffene mit Fragen und Ängsten konfrontiert.

Vor allem ist es das erklärte Ziel des Projektes, über die Auseinandersetzung mit dem Suizid und das Sprechen über ihn sowie über psychosoziale Problemlagen einen wirksamen Beitrag zur Suizidprävention zu leisten.

Mithilfe lokaler, nationaler und internationaler Kooperationen werden innovative künstlerische, kulturelle und wissenschaftliche Beiträge dieses Anliegens stützen. Gemeinplätze und Vorurteile mit ihren positiven oder negativen Konnotationen sollen aufgezeigt und diskutiert werden – historische sowie heutige.

Und es wird auch nach einer Utopie gefragt: Wie könnte eine Gesellschaft beschaffen sein, aus der niemand wegen seiner Leiden den selbst herbeigeführten Tod wählen müsste und möchte?

Seit Planungsbeginn ist der führende Suizidologe ([Wikipedia-Artikel zum Thema Suizidologie](#)) und Leiter des Nationalen Suizidpräventionsprogramms (NaSPro), **Prof. Dr. Reinhard Lindner**, Institut für Sozialwesen, Universität **Kassel**, als wissenschaftlicher Leiter Teil des Projektteams.

# Das Schweigen beenden

Das Sepulkralmuseum in Kassel zeigt die Ausstellung „Suizid – let's talk about it!“ von Helga Kristina Kothke

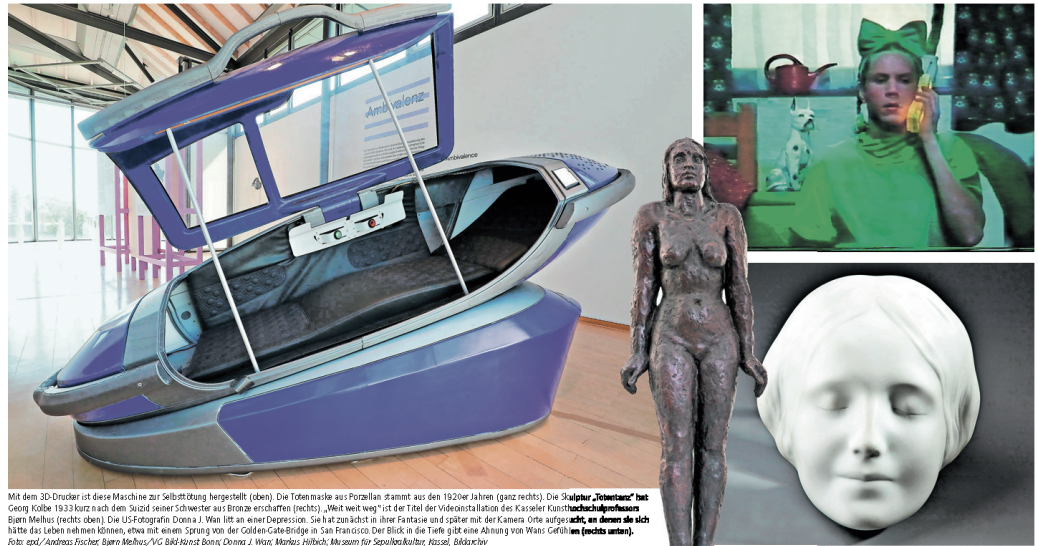
Die Suizid-Ausstellung des Sepulkralmuseums verzichtet auf explizite Darstellungen, aber das eine oder andere Exponat ist für Kontroversen gut. Und sie zeigt, was passieren kann, wenn man niemandem zum Reden hat.

Die wenigsten wissen, was Menschen bewegt, die keinen anderen Ausweg sehen, als aus dem Leben zu scheiden. Über Selbsttötung spricht die Gesellschaft kaum. Das Museum für Sepulkralkultur in Kassel möchte das Thema mit der Ausstellung „Suizid – Let's talk about it!“ in die Mitte der Gesellschaft holen. Um Scham zu überwinden und mit einem Tabu zu brechen, um zu informieren und zu sensibilisieren, um Dialog zu ermöglichen.

Wie hat Menschheit auch existenziellen die Oberfläche“ bringen können, während Gesprächsangebote gemacht. Studierendevon Lindner, der als Professor an der Universität Kassel am Institut für Soziale Therapie lehrt, sind in Kassel entwickelt. Dabei steht eine Entschlüsselung der Ausstellungen. Jede kann sich Hilfe holen.“ Lindners Arbeit zeigt Menschen, die sich geblüht sind, möchten nicht unbedingt sterben, sondern so nicht weiterleben.“

### Schau verzichtet auf explizite Darstellungen

Fast vier Jahre haben Pöschmann und Lindner die Ausstellung mit Kuratorin Teresa Abla vorbereitet. Eine Frage sei stets gewesen, was man überhaupt zeigen könne. Die Schau verzichtet auf explizite Darstellungen von Selbsttötungen, Motiven und Methoden. „Drei Bilder haben wir doch alle im Kopf“, sagt Pöschmann. „Vielmehr setzt das Museum auf sachliche Information, Kultur- und sozialgeschichtliche Exponate und literarische Positionen. Gemalte sind zu sehen, die mythologische und antike Stoffe zeigen. Zum Beispiel: Die sterbende Rippe von Giuseppe Penone (1963). Ebenen zu sehen ist die Skulptur „Totentanz“ von Georg Kolbe (1871 bis 1947), die er 1933 kurz nach dem Suizid seiner Schwester



Mit dem 3D-Drucker ist diese Maschine zur Selbsttötung hergestellt (oben). Die Totenmaske aus Porzellan stammt aus den 1920er Jahren (ganz rechts). Die Skulptur „Totentanz“ hat Georg Kolbe 1933 kurz nach dem Suizid seiner Schwester aus Bronze erschaffen (rechts). „Weit weit weg“ ist der Titel der Videoinstallation des Kasseler Kunsthochschulprofessors Björn Melhus (rechts oben). Die US-Fotografin Donna J. Wan litt an einer Depression. Sie hat zunächst in ihrer Fantasie und später mit der Kamera Orte aufgesucht, an denen sie sich hätte das Leben nehmen können, etwa mit einem Sprung von der Golden-Gate-Bridge in San Francisco. Der Blick in die Tiefe gibt eine Ahnung von Wans Gefühlen (rechts unten). Foto: epd/Andreas Fischer, Björn Melhus/VG Bild-Kunst Bonn; Donna J. Wan; Markus Hilbich; Museum für Sepulkralkultur, Kassel; Bildarchiv

aus Bronze erschuf. Auch die Videarbeit „Weit weit weg“ des Kasseler Kunsthochschulprofessors Björn Melhus aus 1995 widmet sich dem Thema. Assoziationen weckt die Installation der deutschen Künstlerin Nicola Turco aus ursprünglich roten weißen Präzisionskugeln. Die in einem Raster an feinen Seilen hängenden, über dem Boden schwebenden Kugel zeigen eine Leerstelle. Die Lücke historisiert vor Jahren ein zentraler Regel – weshalb es nur noch nicht sind. Für den Museumsleiter regt sich dafür das Frage – im Leben, in Beziehungen, in der Gesellschaft. Etwas hätte am selben Punkt, ohne zu wissen, wann er reift. Gibt man hier die Leerstelle, die ein Mensch zurücklassen oder ihn zum Abbruch bewegt hat?

### Trauer gepresst in Aktendeckel

Ein Exponat wird polarisieren, davon sind der Museumsleiter und die Kuratorin überzeugt: ein Apparat zur Selbsttötung, den der in dem Niederlande lebende Künstler Philip Mischke und Odober der Sterbehilfsgeneration „Elet International“ mithilfe eines 3D-Druckers entwickelt hat die Kapsel „Let's go“ in der man im Liegen Silikofolien auflegen könne. Ab 2022 soll sie in die Schweiz zum assistierten Suizid verwendet werden. Im Begleitcher zur Ausstellung wird Mischke kritisch dazu befragt. In Kassel gibt es auch um die Haltung der Weltreligionen zum Suizid, von der

Strafbarkeit in manchen Staaten, die mediale Berichterstattung und juristische Regelungen zu Selbsttötungen werden. Karikaturen und Cartoons gezeigt, denn schwarze Humor kann eine Bewältigungsstrategie sein. Auch Trauerreden und Totenmengen, Gedichte und Grabmodelle nehmen die Verarbeitung in den Blick. Zu lesen sind historische Abschiedsreden von Schiffen oder ein Manuskript des Malers Oskar Schlemmer (1888 bis 1943), in dem er über die Möglichkeit eines Suizids schreibt. Das Museum zeigt auch den Nachlass eines Trauernden: Recherchen und Lektüren, die sie nach dem Suizid eines Pöschmanns zusammengetragen hat. Briefe, die sie an ihm geschrieben hat. Es ist Trauer gepresst in Aktendeckel. „Über ein Jahrzeit hat sie sich an dem Thema abgearbeitet“, sagt Pöschmann. Das sage, was passiert, wenn Angehörige nicht mit anderen reden könnten.

Das Kasseler Museum für Sepulkralkultur, Wimbargstraße 25-27, ist dienstags bis sonntags von 10 bis 17 Uhr geöffnet.



Mit dem 3D-Drucker ist diese Maschine zur Selbsttötung hergestellt (oben). Die Totenmaske aus Porzellan stammt aus den 1920er Jahren (ganz rechts). Die Skulptur „Totentanz“ hat Georg Kolbe 1933 kurz nach dem Suizid seiner Schwester aus Bronze erschaffen (rechts). „Weit weit weg“ ist der Titel der Videoinstallation des Kasseler Kunsthochschulprofessors Björn Melhus (rechts oben). Die US-Fotografin Donna J. Wan litt an einer Depression. Sie hat zunächst in ihrer Fantasie und später mit der Kamera Orte aufgesucht, an denen sie sich hätte das Leben nehmen können, etwa mit einem Sprung von der Golden-Gate-Bridge in San Francisco. Der Blick in die Tiefe gibt eine Ahnung von Wans Gefühlen (rechts unten). Foto: epd/Andreas Fischer, Björn Melhus/VG Bild-Kunst Bonn; Donna J. Wan; Markus Hilbich; Museum für Sepulkralkultur, Kassel; Bildarchiv

# Das Schweigen beenden

Das Sepulkralmuseum in Kassel zeigt die Ausstellung „Suizid – let's talk about it!“ • von Helga Kristina Kothe

**Die Suizid-Ausstellung des Sepulkralmuseums verzichtet auf explizite Darstellungen, aber das eine oder andere Exponat ist für Kontroversen gut. Und sie zeigt, was passieren kann, wenn man niemanden zum Reden hat.**

Die wenigsten wissen, was Menschen bewegt, die keinen anderen Ausweg sehen, als aus dem Leben zu scheiden. Über Selbsttötung spricht die Gesellschaft kaum. Das Museum für Sepulkralkultur in Kassel möchte das Thema mit der Ausstellung „Suizid – Let's talk about it“ in die Mitte der Gesellschaft holen. Um Scham zu überwinden und mit einem Tabu zu brechen, um zu informieren und zu sensibilisieren, um Dialog zu ermöglichen.

Zu Wort kommen Menschen, die einen anderen durch Suizid verloren haben. Ihre Stimmen erlauben einen Einblick in die Gefühle und Gedanken Hinterbliebener und in die Welt jener, die gegangen sind. Eine Mutter, deren Sohn sich das Leben nahm, schreibt: „Es war gut, sich damit auseinanderzusetzen, wie sich mein Kind gefühlt hat. Er hatte noch zwei, drei Gedichte geschrieben. Wo man einfach auch merkt, wie er denkt, was er fühlt. Ich finde das einfach wichtig, um verstehen zu können.“

Alleingelassen zu sein mit Trauer und Schmerz, Wut und Angst, Schuld und Scheitern, mit anderen nicht darüber sprechen zu können, weil der Suizid ein Tabu in der Gesellschaft ist – das nehmen den Angehörigen die kollektive Form des Mittragens, sagt Museumsleiter Dirk Pörschmann: „Suizid ist ein Thema, das uns alle angeht. Und es gibt noch viel Unausgesprochenes.“ Das Museum rückt das verschwiegene Leiden bis zum 27. Februar 2022 in den Fokus.

„Es gibt einen gesellschaftlichen Druck, nicht darüber zu reden“, sagt Reinhard Lindner, wissenschaftlicher Leiter der Ausstellung. „Psychologisch gesehen ist der Suizid ein Skandalon. Das heißt, hier beendet ein Mensch nicht nur sein eigenes Leben, sondern Nahestehende geraten in belastende Gefühle, die gern durch ein Ausblenden des gesamten Themas vermieden werden. Für viele stellt der Suizid ein unerklärliches, bedrohliches Phänomen dar.“

Lindner, Facharzt für Psychiatrie und psychoanalytischer Therapeut und zu-

gleich Leiter des Nationalen Suizidpräventionsprogramms, beziffert die Zahl der Selbsttötungen jedes Jahr in Deutschland auf mehr als 9000. Der Suizid verursache mehr Tote als Gewaltdelikte, Verkehrsunfälle, Aids und illegale Drogen zusammen. Zudem geht er von 90 000 Menschen aus, die versuchen, sich das Leben zu nehmen. Das öffentliche Gespräch über Suizid, seine Ursachen und Folgen betrachte er als gesellschaftliches Anliegen. Ziel der Ausstellung sei es, die Tür zu einem schwierigen Thema zu öffnen: „Suizide sind kein Solitär. Sie finden in Beziehungen statt. Sie lösen bei denen, die bleiben, vielfältige, schwierige und ambivalente Gefühle aus: zwischen Taumeln und Erstarrung, zwischen Zorn und Schmerz.“ Diesen Empfindungen gebe die Ausstellung Raum.

Weil ihr Besuch auch „Existenzielles an die Oberfläche“ bringen könne, würden Gesprächsangebote gemacht. Studierende von Lindner, der als Professor an der Universität Kassel am Institut für Soziale Therapie lehrt, sind in Kriseninterventionsgeschult. Dahinter steckt eine Botschaft der Ausstellung: „Jeder kann sich Hilfe holen.“ Lindners Arbeit zeige: „Menschen, die suizidgefährdet sind, möchten nicht unbedingt sterben, sondern so nicht weiterleben.“

## Schau verzichtet auf explizite Darstellungen

Fast vier Jahre haben Pörschmann und Lindner die Ausstellung mit Kuratorin Tatjana Ahle vorbereitet. Eine Frage sei stets gewesen, was man überhaupt zeigen könne. Die Schau verzichtet auf explizite Darstellungen von Selbsttötungen, Mitteln und Methoden. „Diese Bilder haben wir doch alle im Kopf“, sagt Pörschmann.

Vielmehr setzt das Museum auf sachliche Informationen, kultur- und sozialgeschichtliche Exponate und künstlerische Positionen. Gemälde sind zu sehen, die mythologische und antike Stoffe zeigen. Zum Beispiel „Die sterbende Kleopatra“, eine Kopie nach Rosso Fiorentino, aus den 1520er Jahren und „Der Selbstmord der Lucretia“, eine Kopie nach Guido Cagnacci (1640 bis 1653). Ebenso zu sehen ist die Skulptur „Totentanz“ von Georg Kolbe (1877 bis 1947), die er 1933 kurz nach dem Suizid seiner Schwester



Mit dem 3D-Drucker ist diese Maschine zur Selbsttötung hergestellt (oben). Die Totenmaske aus I Georg Kolbe 1933 kurz nach dem Suizid seiner Schwester aus Bronze erschaffen (rechts). „Weit w Björn Melhus (rechts oben). Die US-Fotografin Donna J. Wan litt an einer Depression. Sie hat zun hätte das Leben nehmen können, etwa mit einem Sprung von der Golden-Gate-Bridge in San Fran Foto: epd/Andreas Fischer; Björn Melhus/VG Bild-Kunst Bonn; Donna J. Wan; Markus Hilbich; Museu

aus Bronze erschuf. Auch die Videoarbeit „Weit weit weg“ des Kasseler Kunsthochschulprofessors Björn Melhus aus 1995 widmet sich dem Thema.

Assoziationen weckt die Installation der deutschen Künstlerin Nicola Torke aus ursprünglich neun weißen Porzellankegeln. Die in einem Raster an feinen Seilen hängenden, über dem Boden schwebenden Kegel zeigen eine Leerstelle. Die Lücke hinterließ vor Jahren ein zerbrochener Kegel – weshalb es nur noch acht sind. Für den Museumsleiter zeigt sich dadurch das Fragile – im Leben, in Beziehungen, in der Gesellschaft. Etwas hänge am dünnen Faden, ohne zu wissen, wann er reißt. Sieht man hier die Leerstelle, die ein Mensch zurückgelassen oder ihn zum Abschied bewegt hat?

Konkreter ist die Arbeit der US-Fotografin Donna J. Wan, die an einer postnatalen Depression litt. Sie habe in ihrer Fantasie Orte aufgesucht und Methoden exerziert, mit denen sie sich hätte das Leben nehmen können, erklärt Ahle – durch den Sturz von einer Klippe oder einer Brücke. Diese Orte habe sie mit der

Kamera aufgesucht, „um eine Distanz zu ihren Vorstellungen aufzubauen und sie zu verarbeiten“. Drei Farbfotografien, die Golden-Gate-Bridge-Serie, sind in Kassel zu sehen – und lassen mit ihrem Blick in die Tiefe und die Weite Wans Gefühle erahnen.

## Trauer gepresst in Aktendeckel

Ein Exponat wird polarisieren, davon sind der Museumsleiter und die Kuratorin überzeugt: ein Apparat zur Selbsttötung, den der in den Niederlanden lebende Australier Philip Nitschke und Gründer der Sterbehilfeorganisation „Exit International“ mithilfe eines 3D-Druckers entworfen hat: die Kapsel „Sarco“, in der man im Liegen Stickstoff zuführen könne. Ab 2022 soll sie in der Schweiz zum assistierten Suizid verwendet werden. Im Begleitbuch zur Ausstellung wird Nitschke kritisch dazu befragt.

In Kassel geht es auch um die Haltung der Weltreligionen zum Suizid, um des-



Porzellan stammt aus den 1920er Jahren (ganz rechts). Die Skulptur „Totentanz“ hat zeit weg“ ist der Titel der Videoinstallation des Kasseler Kunsthochschulprofessors ächst in ihrer Fantasie und später mit der Kamera Orte aufgesucht, an denen sie sich cisco. Der Blick in die Tiefe gibt eine Ahnung von Wans Gefühlen (rechts unten). um für Sepulkralkultur, Kassel, Bildarchiv

sen Strafbarkeit in machen Staaten, die mediale Berichterstattung und juristische Regelungen zu Beihilfe. Zudem werden Karikaturen und Cartoons gezeigt, denn schwarzer Humor kann eine Bewältigungsstrategie sein. Auch Trauerreden und Todesanzeigen, Gedichte und Grabmodelle nehmen die Verarbeitung in den Blick. Zu lesen sind historische Abschiedsbriefe von Soldaten oder ein Manuskript des Malers Oskar Schlemmer (1888 bis 1943), in dem er über die Möglichkeit eines Suizids schreibt. Das Museum zeigt auch den Nachlass einer Trauernden: Recherchen und Lektüren, die sie nach dem Suizid eines Freundes zusammengetragen hat, Briefe, die sie an ihn geschrieben hat. Es ist Trauer gepresst in Aktendeckel: „Über ein Jahrzehnt hat sie sich an dem Thema abgearbeitet“, sagt Pörschmann. Das zeige, was passiere, wenn Angehörige nicht mit anderen reden könnten.

► Das Kasseler Museum für Sepulkralkultur, Weinbergstraße 25–27, ist dienstags bis sonntags von 10 bis 17 Uhr geöffnet.



WELT+ SELBSTTÖTUNG

## „Die meisten Personen haben eine eigene Vorstellung von ihrem Suizid“

Stand: 06:20 Uhr | Lesedauer: 11 Minuten

Von **Marie-Luise Goldmann**  
Redakteurin im Feuilleton

Dreimal mehr Männer sterben durch Suizid als Frauen

Quelle: Jaan Toomik | Courtesy the Artist and Temnikova &amp; Kasela, Tallinn/Tatjana Ahle

Suizid ist immer noch ein großes Tabu. Weil aber so wenig darüber geredet wird, haben sich viele falsche Vorstellungen festgesetzt. Eine Ausstellung in Kassel räumt jetzt mit den größten Vorurteilen auf. Und zeigt, dass sich viele Versuche schon mit einfachen Mitteln verhindern lassen.

**D**as Museum für Sepulkralkultur in Kassel liegt auf einem Hügel mit Blick über die Altstadt. 1992 eröffnet, ist es in dieser Form einmalig: Begrüßt wird man von einem kleinen Friedhofspark mit sprechenden Gräbern, hauchende Stimmen aus dem Reich der Toten. Die Dauerausstellung, die sich mit der Kultur des Sterbens, der Trauer und Bestattung auseinandersetzt (</kultur/article126001400/Interdisziplinaeres-Sterben-auf-der-Todes-Konferenz.html>), erstreckt sich über den Garten und das Untergeschoss und liefert so den düster-morbiden Grund, auf dem die aktuelle Sonderausstellung einen Blick in weniger erforschte Gefilde riskiert.

09.10.21, 10:26

Selbsttötung: „Die meisten Personen haben eine eigene Vorstellung von ihrem Suizid“ - WELT

„Suizid. Let's talk about it!“ ist ein doppelt gewagtes Projekt. Erstens auf Motivebene, indem es den Skandal des Todes mit dem noch größeren seiner Freiwilligkeit verknüpft. Und zweitens auf Rezeptionsebene, indem es sich der Gefahr ausliefert, den Suizid entweder zu ästhetisieren und damit zu verharmlosen, oder aber, ihn in seiner ganzen Brutalität darzustellen und somit Besucher zu triggern. Wie kann solch ein heikler Balanceakt gelingen?

„Von allen Ausstellungen, die wir bisher geplant haben, sind wir mit dieser auf die meisten Widerstände gestoßen“, erzählt Dirk Pörschmann, Direktor des Museums für Sepulkralkultur. Er macht darauf aufmerksam, dass die Schwierigkeiten bereits bei der Begriffswahl anfangen: Der aus der Zeit Martin Luthers stammende Begriff „Selbstmord“ stigmatisiere die Handlung, während „Freitod“, von Nietzsche und den Romantikern ins Spiel gebracht, mit einer Idealisierung einhergehe. Erst seit dem 20. Jahrhundert habe sich „Suizid“, die Selbsttötung, als wertneutrale Bezeichnung durchgesetzt.

Drei Jahre lang habe man, erläutert Pörschmann, in Zusammenarbeit mit dem Suizidologen Reinhard Lindner vom Institut für Sozialwesen der Universität Kassel, intensiv an dem Projekt und einer sensiblen Umsetzung gearbeitet. Jetzt sind die Ergebnisse zu sehen. Und: Sie vermeiden das Naheliegende. Tabletten und Stricke werden nicht gezeigt.

Dass das Thema Suizid auch heute noch tabuisiert wird, hat gute Gründe: Jede Berichterstattung geht das Risiko ein, eine Welle an Nachahmern in Gang zu setzen. Deshalb entwarf der Deutsche Presserat 1997 Richtlinien, die einer voyeuristischen Beschäftigung mit der Problematik entgegenwirken sollen. Problematisch wird das Verschweigen jedoch dann, wenn es Unsicherheit stiftet, Scham erzeugt, Stigmatisierung verstärkt, und so eine effektive Prävention qua Dialog verhindert.

## Die überraschenden Fakten

Blaues Licht empfängt den Besucher beim Betreten des Gebäudes. Erst am Ende des Rundgangs verrät eine Infotafel, dass blaue Beleuchtung eine beruhigende und suizidpräventive Wirkung entfalte. So werde diese Strategie an vielen U-Bahn-Haltestellen in Tokio besonders effektiv eingesetzt.

Es folgt ein schwarzer Vorhang, der mit Vorurteilen beschriftet ist: Suizid sei ein Verbrechen, ein Phänomen der Jugend, weiblich. Der Rundgang wird diese Stereotype schnell hinter sich

09.10.21, 10:26

Selbsttötung: „Die meisten Personen haben eine eigene Vorstellung von ihrem Suizid“ - WELT

lassen. Denn schon im ersten Raum hängt ein zweiter Vorhang, diesmal in Weiß, der den Klischees Fakten entgegenhält: „Das Suizidrisiko steigt im Alter“, „Suizid verursacht in Deutschland mehr Tote als Gewaltdelikte, AIDS, illegale Drogen und Verkehrsunfälle zusammen“, „Suizid ist die zweithäufigste Todesursache für 15- bis 25-Jährige in Deutschland“. Allein die harten Fakten, die etwa ein Drittel des Ausstellungsfokus ausmachen, versetzen in Staunen.

Dass so vieles davon weitgehend unbekannt ist, zeigt nur, wie stark das Tabu um das Sprechen über den selbst gewählten Tod auch heute noch (</politik/deutschland/plus215335140/Depression-und-Suizid-Bei-diesen-vier-Symptomen-muessen-die-Alarmglocken-schriellen.html>) wirkt. Übersichtliche Tabellen geben Aufschluss über Strafbarkeit und Strafmaß des Suizids in verschiedenen Ländern – 25 Nationen bestrafen die Handlung, darunter die, wo die Scharia gilt, aber auch etwa Ghana oder Nepal – sowie über das Pro und Contra in unterschiedlichen Religionen. Infografiken klären darüber auf, dass dreimal mehr Männer durch Suizid sterben als Frauen, dass aber Frauen unter 19 Jahren die mit Abstand meisten Versuche unternehmen. Dass die Versuche statistisch nicht erfasst werden, und ohnehin eine vermutlich hohe Dunkelziffer dadurch entsteht, dass viele Suizide als Unfälle ausgelegt oder verschleiert werden.

Dass die Suizidrate bei queeren Jugendlichen, allein lebenden Menschen und jungen Frauen mit Migrationshintergrund besonders hoch ist. Man erfährt, dass die Studien zum Einfluss von Covid-19 auf die Suizidrate (</wissenschaft/plus210357189/Depression-und-Pandemie-Was-wir-ueber-die-Corona-Selbstmorde-wissen.html>) noch nicht abgeschlossen sind, aber erste Ergebnisse nahelegen, dass es keinen Anstieg seit Beginn der Pandemie gibt. Dass die häufigste Methode das Erhängen ist und nur in 28 Prozent der Fälle ein Abschiedsbrief vorliegt (einige davon sind im Museum zu besichtigen).

Durch die gesamte Ausstellung zieht sich eine große Vorsicht. Die meisten Objekte erzählen behutsam am Thema vorbei, treffen den wunden Punkt im Modus der Nachträglichkeit, der Zwischenräume, des Nebensächlichen. Immer mit dem Ziel, keine Schaulust zu bedienen, keine Nachahmer anzustacheln, niemanden zu verletzen. Statt etwa die Bibliothek eines Menschen zugänglich zu machen, der sich das Leben genommen hat, steht in der gläsernen Vitrine die Selbsthilfe-Literatur, mit der die Geliebte, ja, nicht einmal die Ehefrau, eines durch Suizid Verstorbenen ihren Verlust verarbeitet hat.

09.10.21, 10:26

Selbsttötung: „Die meisten Personen haben eine eigene Vorstellung von ihrem Suizid“ - WELT

Einer ähnlich impliziten Strategie bedient sich die Fotografin Shelley Jacobson, die in ihrer Reihe „Sea of Trees“ den japanischen Aokigahara-Wald ablichtete, der aufgrund seiner hohen Suiziddichte zu fragwürdiger Berühmtheit gelangte. Doch Jacobson richtet ihre Kamera nicht auf die Leichen, den Schrecken, sondern fängt die Lakonie einer Landstraße und der halb schneebedeckten Bäume ein. Die Fotografin Donna J. Wan dagegen fokussiert, ebenso ruhig und wenig effekthaschend, die Orte, an denen sie sich selbst einst das Leben nehmen wollte. Zu sehen ist ihr Blick von der Golden Gate Bridge auf geheimnisvolle Nebelschwaden – eine Stimmung zwischen Sehnsucht und Grusel.

## Werther- und Papageno-Effekt

Thomas Niederkrotenthaler, einer der renommiertesten Wissenschaftler in der Suizidpräventionsforschung, hat für diese Strategie einen eigenen Begriff geprägt: Den Papageno-Effekt. Im Gegensatz zum berüchtigten Werther-Effekt, der nach der drastischen Suizidwelle benannt ist, die auf die Lektüre von Goethes Roman „Die Leiden des jungen Werthers“ folgte, beschreibt der Papageno-Effekt eine Abnahme der Suizidrate angesichts einer bestimmten Form der Berichterstattung. „Der Werther-Effekt tritt ein, wenn sensationsträchtig berichtet wird, es um Prominente geht, die Methode beschrieben oder eine vereinfachte Erklärung für den Suizid angeführt wird“, erklärt Niederkrotenthaler.

Ein Bewusstsein für diese Problematik habe sich erstmals in den 1960ern entwickelt. Zuletzt sei der Effekt angesichts der Netflix-Serie „Tote Mädchen lügen nicht“ zu beobachten gewesen, die einen massiven Anstieg der Suizide unter Jugendlichen nach sich zog ([/gesundheit/psychologie/plus197674085/Wie-Jugendliche-auf-Suizid-Absichten-von-Gleichaltrigen-reagieren-koennen.html](https://www.welt.de/gesundheit/psychologie/plus197674085/Wie-Jugendliche-auf-Suizid-Absichten-von-Gleichaltrigen-reagieren-koennen.html)). „Netflix hat daraufhin die Suizid-Szene rausgeschnitten, aber das ist sicherlich nicht genug“, urteilt der Experte. Von der Forschung lange unentdeckt sei dagegen der Papageno-Effekt geblieben: „Er lässt sich erwirken, wenn die Bewältigung suizidaler Gedanken anstatt der suizidalen Handlung im Fokus steht,“ weiß Niederkrotenthaler.

Das Sepulkralmuseum dürfte den Anforderungen des Papageno-Effekts gerecht werden: An drei Tagen der Woche sind Studenten der Sozialen Arbeit von der Universität Kassel vor Ort. Sie bieten den Besuchern eine sofortige Beratung an, ohne sich aufzudrängen. So können einerseits Menschen aufgefangen werden, bei denen die Ausstellung negative Gefühle auslöst,

09.10.21, 10:26

Selbsttötung: „Die meisten Personen haben eine eigene Vorstellung von ihrem Suizid“ - WELT

genauso wie solche, die das Museum aus der Betroffenenperspektive aufsuchen. „Das Wichtigste ist, ins Gespräch zu kommen“, sagt Direktor Pörschmann.

Auf den schwarzen Bildschirmen, die im Gebäude verstreut sind, werden die anonymisierten Erfahrungsberichte von Hinterbliebenen abgespielt. Ihre Ratlosigkeit, ihre Schuldgefühle, ihre Trauer sprechen Bände. Zwei ganze Wände sind mit Plakaten bedeckt, die Motivationssprüche und Aufklärungskampagnen sowie Werbung für Hilfsstellen und Beratungsangebote aus vier Jahrzehnten abbilden. Sie sind historisches Zeitdokument und konkrete Hilfestellung zugleich.

Weniger zimperlich gehen zwei Maschinen zu Werk. Ein Kunstobjekt und eine für den realen Gebrauch. Die erste tötet sich selbst, die zweite den Menschen. Thijs Rijkers „Suicide Machine Sand“, ein silbernes Gerät, dessen Mechanismus immer dann in Gang gesetzt wird, wenn sich ein Besucher nähert, sabotiert sich eigenhändig durch sein eigenes Funktionieren.

„Sarco“ dagegen, eine mit 3D-Drucktechnik hergestellte Maschine von Philip Nitschke, ist für die Anwendung in der Sterbehilfe bestimmt. Mit ihrem futuristischen Design soll der Apparat, in den man sich hineinsetzen kann und der bei Knopfdruck flüssigen Stickstoff ausstößt, erstens eine elegante und zweitens eine selbstbestimmte Möglichkeit des Sterbens anbieten.

Denn mit „Sarco“ erübrigt sich die bisher beim assistierten Suizid (</debatten/kommentare/plus232961457/Katholische-Kirche-Assistierter-Suizid-fuehrt-die-Freiheit-ad-absurdum.html>) benötigte Hilfe durch Ärzte. Ob mehr Menschen in der stilsicheren Kapsel das Leben verlassen werden, wenn sie eines Tages überall herumsteht und frei zugänglich ist? Oder wenn sich gar jeder eine mit seinem 3D-Drucker ins eigene Haus holen kann? Der Gedanke klingt erst mal provokant, aber das war die Idee der Babyklappe auch einst. Bis viele einsahen: besser so als anders.

„Die meisten Personen haben eine eigene Vorstellung von ihrem Suizid“, erzählt Kuratorin Tatjana Ahle. Selten würden Menschen von ihren feststehenden Fantasien abweichen. „Aus Deutschland haben wir natürlich noch keine Zahlen, die zeigen würden, wie sich die Legalisierung des assistierten Suizids auf die Suizidrate auswirkt. Aber etwa aus der Schweiz liegen solche Daten ja vor, die wir zum Vergleich nutzen können. Bemerkenswerterweise bleibt dort die Menge der Suizide mit sogenannten ‚harten‘ Methoden konstant. Man könnte

09.10.21, 10:26

Selbsttötung: „Die meisten Personen haben eine eigene Vorstellung von ihrem Suizid“ - WELT

ja vermuten, dass sich weniger Menschen etwa von der Brücke stürzen, wenn sie auch mit einer ‚sichereren‘ Methode aus dem Leben scheiden können. Aber dem ist nicht so, weil die meisten an einer Methode festhalten. Und die Gesamtzahl der Suizide steigt, weil die assistierten Suizide hinzukommen.“

Eine Legalisierung des assistierten Suizids wurde in den vergangenen Jahren in vielen Ländern, inklusive Deutschland, wieder verstärkt diskutiert. In Deutschland wurde 2020 der §217, der die geschäftsmäßige Förderung von Selbsttötung verbot, gekippt (</wirtschaft/article206259667/Sterbehilfe-Welche-Rolle-Wirtschaftlichkeit-beim-Suizid-spielen-darf.html>). Wie es weitergeht, steht noch in den Sternen. Ab 2022 soll „Sarco“ in der Schweiz beim assistierten Suizid Verwendung finden.

Einen positiven Effekt habe die individuelle Fixierung auf eine bestimmte Methode aber doch, sagt Ahle: Werde ein Suizid an einem Ort, etwa durch die Sperrung einer Brücke, verhindert, sei die Chance gering, dass sich die betreffende Person einfach eine andere Methode suche, um sich das Leben zu nehmen. Und dieser Aufschub reiche in vielen Fällen, um doch nach etwas anderem als dem Tod als Lösung zu suchen. Außerdem hätten Befragungen unter Überlebenden gezeigt, dass viele froh seien, ihren Versuch überlebt zu haben. Nur die wenigsten würden es erneut versuchen und dann tatsächlich durch Suizid versterben. Einige hätten sogar berichtet, schon im Moment der Handlung ihren Schritt bereit zu haben.

## Zwischen Fetischismus und Monstrosität

Bei aller Diskretion traut es sich die Ausstellung dann doch zu, auch Tote zu zeigen. Da sind einerseits die schönen Leichen, die zu den bekanntesten ikonografischen Illustrationen jenes Topos gehören. Die Frau zwischen Opfer und autonomer Heldin wird etwa im „Selbstmord der Lucretia (1640-1645)“ von Guido Cagnacci und der „sterbenden Kleopatra (Mitte bis Ende 1520er-Jahre)“ von Rosso Fiorentino, die die Ausstellung in der Form von Kopien bereichern, ebenso wie im Gemälde „Pyramus und Thisbe (1700-1720)“ von Johann Martin Pictorius prominent in Szene gesetzt.

Konträr zu diesen steht Wilson Bigauds Gemälde „Zombies“ (1953). Dass wir bei Menschen, die sich das Leben genommen haben, öfter an mit wallendem Haar im Wasser treibende Ophelias denken als an untote Monster, muss angesichts der Herkunft des Zombies, über die

09.10.21, 10:26

Selbsttötung: „Die meisten Personen haben eine eigene Vorstellung von ihrem Suizid“ - WELT

die Ausstellung aufklärt, überraschen. Kolonialherren dachten sich die Figur aus, um ihren Sklaven zu drohen, dass sie sich im Falle eines Suizids – der aus der Sicht der Plantagenbesitzer einen Raub an Eigentum darstellte – in einen Zombie verwandeln und so bis in alle Ewigkeit weiterarbeiten müssten.

Ein wieder anderer Dreh gelingt den ausgestellten Comics, die in ihrer mutigen Verknüpfung von Suizid und Humor weder ins Fetischistische noch ins Monströse abdriften, sondern, zynisch abgeklärt, morbide „Alltags“-Situationen in den Vordergrund rücken. Von Stephan Rürup ist die Zeichnung, die zwei Männer kurz vor dem Sprung von verschiedenen Stockwerken eines Hochhauses zeigt. Schreit der obere dem unteren zu: „Wird das heute noch was? Oder kann ich zuerst?“ Oder, von Harm Bengen, ein Teddy, der auf dem Gleis einer Modelleisenbahn liegt. Daneben ein Abschiedsbrief: „Lieber Peter! Ich hoffe, du wirst glücklich mit deinem Gameboy. Teddy“.

Das Herzstück der Ausstellung bildet Nicola Torkes rautenförmige Anordnung von Kegeln, die an dünnen Fäden knapp über dem Boden schweben. Ein Kegel fehlt, er wurde, als die Installation zuletzt im Kunsthaus Hamburg gezeigt wurde, von einem Besucher zerstört. Es ist eine doppelte Sprachlosigkeit, die hier ihre Illustration findet, und die eines der vielen Grunddilemmas des Suizids ausmacht: Wie lässt sich etwas darstellen, was eine Leerstelle ist, nämlich nicht nur als Abwesenheit von Leben, sondern auch als Abwesenheit etablierter kultureller Narrative jenseits der Klischees? Es ist nicht möglich, die zahlreichen Paradoxa der Selbsttötung aufzulösen. Aber es gelingt der Ausstellung im Sepulkralmuseum, ihre Komplexität zu durchdringen.

**„Suizid. Let's talk about it!“**

(<https://www.sepulkralmuseum.de/ausstellungen/sonderausstellungen/suizid--lets-talk-about-it>) **Bis zum 27. Februar 2021 im Sepulkralmuseum in Kassel.**

***Haben Sie suizidale Gedanken, oder haben Sie diese bei einem Angehörigen/Bekanntem festgestellt? Hilfe bietet die Telefonseelsorge: Anonyme Beratung erhält man rund um die Uhr unter den kostenlosen Nummern 0800 / 111 0 111 und 0800 / 111 0 222. Auch eine Beratung über das Internet ist möglich unter <http://www.telefonseelsorge.de> (<https://www.telefonseelsorge.de/>). Eine Liste mit bundesweiten Hilfsstellen findet sich auf der Seite der Deutschen Gesellschaft für Suizidprävention (<https://www.suizidprophylaxe.de/hilfsangebote/adressen/>).***

SONDERAUSSTELLUNG IM MUSEUM FÜR SEPULKRAKULTUR

## SUIZID – LET'S TALK ABOUT IT!

Eine deutschlandweit einmalige Ausstellung im Museum für Sepulkultur Kassel widmet sich ab den 10. September 2021 einem schwierigen und herausfordernden Thema: dem Suizid und dem Umgang damit. Das Projekt wird geleitet von Dr. Dirk Pörschmann, Direktor Museum für Sepulkultur und Kuratorin Tatjana Ahle sowie dem Suizidologen Prof. Dr. Reinhard Lindner als wissenschaftlichem Leiter von der Universität Kassel, Institut für Sozialwesen und Leiter des Nationalen Suizidpräventionsprogramms (NaSPro). Gemeinsam mit Studierenden hat Prof. Dr. Lindner Impulse für das Konzept der Ausstellung gegeben. Die Studierenden bieten auch begleitende Gesprächs- und Beratungsmöglichkeiten an.

### INHALT

Der Suizid ist ein verschwiegenes Leiden in unserer Gesellschaft. Etwa 10.000 Menschen sterben jedes Jahr in Deutschland durch eigene Hand, die meisten in schweren psychischen, sozialen und körperlichen Notlagen. Das Schweigen, das ihr Sterben begleitet wirkt tödlich. Deshalb ist das öffentliche Gespräch über den Suizid, seine Ursachen und seine Folgen ein gesellschaftliches Anliegen. Dem

widmet sich eine Ausstellung im Museum für Sepulkultur in Kassel, das sich seit 1992 mit den Themenfeldern Sterben, Tod, Trauer und Gedenken befasst. In Kooperation mit der Universität Kassel sowie weiteren nationalen und internationalen Partner\*innen aus den Bereichen Kunst, Kultur und Wissenschaft entsteht die Ausstellung „Suizid – Let's talk about it!“ Über zeitgenössische künstlerische sowie kultur- und sozialgeschichtliche Exponate wird ein Referenzrahmen um die Phänomene gelegt, die rund um die Themen Suizid und Suizidalität erfahrbar werden. Über Stimmen Betroffener, epidemiologische Daten und inhaltsbezogene Forschung auf dem Gebiet der Human- und Geisteswissenschaften sucht das Museum mit diesem Projekt einen Weg, eine neue Sprache für die Annäherung an Suizid und Suizidalität und die daran knüpfenden Erfahrungshorizonte von Schmerz, Trauer und Schweigen, aber auch Humor zu finden.

Künstlerische Arbeiten: Benjamin Akachukwu Chukwuemeka, NGA (Malerei), Felix Dolah, GER (Kohle auf Papier), Shelley Jacobson, NZL (Prints), Georg Kolbe, GER (Plastik), Steffen Kverneland, NOR (Graphic Novel), Edgar Martins, GB (Fotografie), Bjørn Melhus GER (Video), Philip Nitschke AUS/NL (Objekt), Thijs Rijkers NL (Installation), Pat Sullivan AUS & Otto Messmer USA (Trickfilm), Jaan Toomik EST (Spielfilm), Nicole Torke GER, (Installation), Donna J. Wan USA (Fotografie), Francesca Woodman USA (Fotografie). Cartoons: von der Galerie für komische Kunst (Caricatura Kassel) Kulturhistorische Exponate: u.a. aus der Sammlung der Museumslandschaft Hessen Kassel (Gemälde und Skulpturen), dem Museum für Sepulkultur, und weitere Artefakte sowie historische und zeitgenössische Dokumente.

### BEGLEITBUCH

Zur Ausstellung erscheint eine umfassende Begleitpublikation, die Vertiefungen einzelner Themen enthält, die über Interviews, Essays und künstlerische Auseinandersetzungen auf vielstimmige Weise eingebracht werden. Die Publikation dient der Ausstellung und dem Begleitprogramm als ergänzende Plattform für aktuelle Forschungsergebnisse und öffnet über künstlerische Auseinandersetzungen einen assoziativen Denkraum.

### SYMPOSIUM

Im Januar 2022 findet im Gießhaus der Universität Kassel das Auftaktgespräch mit den international renommierten Wissenschaftler\*innen Annette Erlangsen, PhD (DK), MD Mark J. Goldblatt (USA) und Prof. em. Dr. Phil. Thomas Macho (AT), Künstler\*innen sowie Menschen, die das Thema Suizid in ihrem (Berufs-)Alltag begleitet, statt. Im Sinne von „Let's talk about it!“ und der Verknüpfung verschiedenster Disziplinen und Blickwinkel wird das Publikum zur aktiven Gesprächsteilnahme eingeladen.

### BEGLEITPROGRAMM

Für die Dauer der Ausstellung wurde ein umfangreiches Begleitprogramm konzipiert. Das Museum wird dadurch für ein halbes Jahr zur Bühne für Kulturschaffende und zum Zentrum der Auseinandersetzung mit philosophischen, juristischen, interkulturellen und -religiösen und humanwissenschaftlichen Fragen zum Suizid werden.

#### PODCAST

„Wie stellt man Suizid aus?“ [www.uni-kassel.de/go/podcasts.](http://www.uni-kassel.de/go/podcasts.)“

#### KOOPERATIONEN UND PARTNER\*INNEN

Ein interdisziplinärer wissenschaftlicher Beirat begleitet seit 2019 das Projekt. Um das Thema in die Gesellschaft zu tragen, wurden Kooperationen mit kulturellen und forschenden Einrichtungen in Deutschland, Österreich und Neuseeland geschlossen: u.a. mit dem Internationalen Forschungszentrum Kulturwissenschaften / Kunstuniversität Linz in Wien, dem Depot Artspace, Neuseeland, der Museumslandschaft Hessen Kassel und der Caricatura, Galerie für Komische Kunst Kassel. Seit Planungsbeginn ist der führende Suizidologe und Leiter des Nationalen Suizidpräventionsprogramms (NaSPro), Prof. Dr. Reinhard Lindner, Institut für Sozialwesen, Universität Kassel, als wissenschaftlicher Leiter Teil des Projektteams.

#### KURATOR\*INNEN

Direktor Dr. Dirk Pörschmann, Tatjana Ahle // Museum für Sepulkralkultur Prof. Dr. Reinhard Lindner // Universität Kassel, Institut für Sozialwesen

#### GESTALTER

Pascal Kress // Ruven Wiegert <https://thefloorshow.de/> / <https://www.ruvenwiegert.de>

#### ADRESSE

Museum für Sepulkralkultur | Weinbergstraße 25-27 | D-34117 Kassel T. +49 561 91893 0 | [info@sepulkralmuseum.de](mailto:info@sepulkralmuseum.de) | [www.sepulkralmuseum.de](http://www.sepulkralmuseum.de)

#### ÖFFNUNGSZEITEN

Dienstag bis Sonntag 10.00 – 17.00 Uhr | Montag geschlossen  
Während der Laufzeit der Ausstellung finden mittwochs ab 18 Uhr und freitags ab 19 Uhr öffentliche Veranstaltungen statt. Aktuelle Termine und Themen finden Sie unter [www.sepulkralmuseum.de](http://www.sepulkralmuseum.de)

#### KONTAKT

Jutta Lange | Presse- und Öffentlichkeitsarbeit // Museum für Sepulkralkultur T. +49 561 91893 // [pr@sepulkralmuseum.de](mailto:pr@sepulkralmuseum.de) Prof. Dr. Reinhard Lindner // Universität Kassel / Institut für Sozialwesen /

Fachgebiet Theorie, Empirie und Methoden der Sozialen Therapie // T. +49 561 804-2841 / [reinhard.lindner@uni-kassel.de](mailto:reinhard.lindner@uni-kassel.de)

für alle Fotos und Abbildungen gilt © Museum für Sepulkralkultur

Suizid  
Let's talk  
about it!



# »Ach da bist du«

»Suizid – Let's talk about it!«: Eine Kasseler Ausstellung nähert sich dem Thema Freitod.  
**Von Götz Eisenberg**

**Fast jeder hat schon einmal die Lust verspürt, das grausame Spiel zu beenden: Film-Still aus »Oleg« (Jaan Toomik, 2020)**

Um den Sklaven, die auf den Zuckerrohrplantagen Haitis schufteten mussten, auch noch den Fluchtweg in den Suizid zu versperren, machte man ihnen weis, im Falle ihres Freitods hätten sie als Untote bis in alle Ewigkeit weiterzuarbeiten. Das erfuhr ich im Begleittext zu einem Bild des haitianischen Künstlers Wilson Bigaud, das eine zombifizierte Sklavenfamilie zeigt, die von einem mit einer Peitsche bewaffneten Aufseher zur Arbeit geführt wird. Es hat mich tagelang verfolgt. Sind wir nicht in gewisser Weise alle in der Lage haitianischer Sklaven, wenn wir mit dem Gedanken spielen, uns dem Existenz- und Arbeitszwang zu entziehen? Überall auf der Welt werden Suizidanten behandelt wie Deserteure, die sich unerlaubt von der Realitätstruppe entfernt haben.

Das Bild wird im Rahmen einer Ausstellung gezeigt, die bis Ende Februar 2022 im Kasseler Museum für Sepulkralkultur zu sehen ist. »Suizid – Let's talk about it!« heißt sie und bietet neben Kunstwerken und Informationen zum Thema auch ein reichhaltiges Rahmenprogramm. So sind an drei Tagen der Woche Studenten der Sozialarbeit der Universität Kassel anwesend, die Besuchern für Gespräche und Beratung zur Verfügung stehen. Sie haben auch an der Gestaltung der Ausstellung mitgewirkt, indem sie zum Beispiel gesammelt und aufgeschrieben haben, was die Leute so sagen, wenn in ihrem Umfeld jemand

Hand an sich gelegt hat. Es handelt sich meist um Sätze, die Flaubert in sein »Wörterbuch der Gemeinplätze« hätte aufnehmen können. Sie dienen dazu, mit einem für sie unbegreiflichen Geschehen irgendwie fertig zu werden. Das Thema Suizid ist von Schweigen umgeben. Die Gesellschaft stellt kaum sprachliche Ausdrucksformen zur Verfügung, die es erlauben würden, Empfindungen mitzuteilen, die schließlich in den Suizid münden. »Ich könnte das nicht!« hört man aus der Umgebung des Suizidanten, dabei hat fast jeder irgendwann schon einmal die Lust verspürt, das grausame Spiel zu beenden und die Figuren mit einer wütenden Handbewegung vom Brett zu fegen.

Gleich im Anschluss wird man mit den Fakten konfrontiert. Man erfährt, dass die Suizidrate – das sind die Suizidanten pro 100.000 Einwohnern – in Europa in Litauen mit 26,1 am höchsten ist. Deutschland belegt mit 12,3 einen Platz im Mittelfeld. Alle neun Minuten stirbt hierzulande jemand durch eigene Hand. Der Suizid verursacht mehr Tote als Verkehrsunfälle, Drogen und Gewaltdelikte zusammen. Zahlen sind die Spur, die gelebtes Leben in den Aufzeichnungen der Wissenschaft hinterlässt, hier der Suizidologie. Sie prägen glücklicherweise nur einen kleinen, zur Lagebestimmung allerdings auch notwendigen Teil der Kasseler Ausstellung. Da, wo ich mich als Psychologie die Hälfte meines Lebens aufgehalten habe – im Gefängnis –, liegt die Suizidrate in Deutschland aktuell bei 129,4. Gefängnisse bündeln jene Faktoren, die Suizidalität begünstigen: Einsamkeit, Erfahrungen des Scheiterns, ein Leben unter Bedingungen der Würde- und Perspektivlosigkeit. Der Tag im Gefängnis beginnt nicht von ungefähr mit der sogenannten Lebendkontrolle: Die Bediensteten haben die Zellentüren zu öffnen und nachzuschauen, ob der jeweilige Insasse sich im Laufe der Nacht das Leben genommen hat. Unglückserfahrungen sind am gefährlichsten, wenn menschliche Berührungsfläche fehlt, wenn sie in sich rotieren.

Im Obergeschoss des Museums, das man über eine hölzerne Treppe erreicht, stieß ich auf einen Raum, der Cartoons und Karikaturen zum Thema Suizid zeigt. Am besten gefallen hat mir eine Karikatur, auf der

die im Garten Laub recht. Über sich, in einem beinahe kahlen Baum, sieht sie die Beine ihres Mannes baumeln: »Ach da bist du.« Ein Cartoon zeigt einen Teddybären, der sich auf die Schienen einer Spielzeugeisenbahn gelegt hat. In einer Sprechblase lesen wir: »Ich hoffe, du wirst mit deinem neuen Teddy im Gameboy glücklich.«

Etlliche Fotos und Kunstwerke umkreisen das Thema Einsamkeit. Der Suizidant ist häufig vor seinem physischen Tod bereits aus der Welt gefallen und einen sozialen Tod gestorben. »Man muss aus allen menschlichen Bindungen treten, ehe man es tut«, notierte Klaus Mann 1939 in seinem Tagebuch, nachdem sein Freund und Kampfgefährte Ernst Toller sich erhängt hatte. Er machte sich Vorwürfe, dachte an »all das Versäumte – was nie wieder gutzumachen ist.« »Es hätte bloß mal jemand mit mir reden müssen«, hat einmal ein Gefangener zu mir gesagt, der einen Suizidversuch überlebt hatte. Auch hier gilt, dass, was gesagt werden kann, nicht agiert werden muss. Gegen Ende meines Rundgangs stieß ich auf eine futuristisch anmutende Kapsel, die entfernt an den Messerschmitt-Kabinenroller aus meinen Kindertagen erinnerte. Sie stellte sich als erweiterte Variante

der zum Zweck der Selbsttötung über den Kopf gezogenen Plastiktüte heraus, die in der Schweiz beim assistierten Suizid zum Einsatz kommt.

Während ich durch die Ausstellung ging, fegte ein veritabler Herbststurm über Nordhessen und pfiß ums Gebäude. Die Stimmung draußen passte gut zu der inneren Stimmung, in die die Ausstellung mich versetzt hatte. Sie hatte mich aufgewühlt und zum Nachdenken gebracht, ohne mich zu schockieren und zu verstören. Das ist auch der Anspruch der Ausstellungenmacherinnen und -macher: an Tabus rühren, die über dem Thema liegen, diese aber nicht niederreißen. Die Kasseler Schau nähert sich einem komplexen Thema behutsam aus vielen Perspektiven und liefert eine Menge Denkanstöße. Das ist das Beste, was man über eine Ausstellung sagen kann.

»Suizid – Let's talk about it!« im Museum für Sepulkralkultur, Kassel, bis zum 27. Februar 2022. Eine interessante Begleitpublikation ist dort für 29 Euro zu beziehen.

■ Götz Eisenberg ist Sozialwissenschaftler und Publizist. Bis 2016 arbeitete er als Gefängnispsychologe in der JVA Butzbach. Er schreibt den Blog »Durchhalteprosa«: [gew-ansbach.de/tag/durchhalteprosa](http://gew-ansbach.de/tag/durchhalteprosa)

JAAK TOOMIK | COURTESY THE ARTIST AND TENNIKOV & KASELA, TALLINN

ANZEIGE

Um den Sklaven, die auf den Zuckerrohrplantagen Haitis schufteten mussten, auch noch den Fluchtweg in den Suizid zu versperren, machte man ihnen weis, im Falle ihres Freitods hätten sie als Untote bis in alle Ewigkeit weiterzuarbeiten. Das erfuhr ich im Begleittext zu einem Bild des haitianischen Künstlers Wilson Bigaud, das eine zombifizierte Sklavenfamilie zeigt, die von einem mit einer Peitsche bewaffneten Aufseher zur Arbeit geführt wird. Es hat mich tagelang verfolgt. Sind wir nicht in gewisser Weise alle in der Lage haitianischer Sklaven, wenn wir mit dem Gedanken spielen, uns dem Existenz- und Arbeitszwang zu entziehen? Überall auf der Welt werden Suizidanten behandelt wie Deserteure, die sich unerlaubt von der Realitätstruppe entfernt haben.

Das Bild wird im Rahmen einer Ausstellung gezeigt, die bis Ende Februar 2022 im Kasseler Museum für Sepulkralkultur zu sehen ist. »Suizid – Let's talk about it!« heißt sie und bietet neben Kunstwerken und Informationen zum Thema auch ein reichhaltiges Rahmenprogramm. So sind an drei Tagen der Woche Studenten der Sozialarbeit der Universität Kassel anwesend, die Besuchern für Gespräche und Beratung zur Verfügung stehen. Sie haben auch an der Gestaltung der Ausstellung mitgewirkt, indem sie zum Beispiel gesammelt und aufgeschrieben haben, was die Leute so sagen, wenn in ihrem Umfeld jemand

Hand an sich gelegt hat. Es handelt sich meist um Sätze, die Flaubert in sein »Wörterbuch der Gemeinplätze« hätte aufnehmen können. Sie dienen dazu, mit einem für sie unbegreiflichen Geschehen irgendwie fertig zu werden. Das Thema Suizid ist von Schweigen umgeben. Die Gesellschaft stellt kaum sprachliche Ausdrucksformen zur Verfügung, die es erlauben würden, Empfindungen mitzuteilen, die schließlich in den Suizid münden. »Ich könnte das nicht!« hört man aus der Umgebung des Suizidanten, dabei hat fast jeder irgendwann schon einmal die Lust verspürt, das grausame Spiel zu beenden und die Figuren mit einer wütenden Handbewegung vom Brett zu fegen.

Gleich im Anschluss wird man mit den Fakten konfrontiert. Man erfährt, dass die Suizidrate – das sind die Suizidanten pro 100.000 Einwohnern – in Europa in Litauen mit 26,1 am höchsten ist. Deutschland belegt mit 12,3 einen Platz im Mittelfeld. Alle neun Minuten stirbt hierzulande jemand durch eigene Hand. Der Suizid verursacht mehr Tote als Verkehrsunfälle, Drogen und Gewaltdelikte zusammen. Zahlen sind die Spur, die gelebtes Leben in den Aufzeichnungen der Wissenschaft hinterlässt, hier der Suizidologie. Sie prägen glücklicherweise nur einen kleinen, zur Lagebestimmung allerdings auch notwendigen Teil der Kasseler Ausstellung. Da, wo ich mich als Psychologe die Hälfte meines Lebens aufgehalten habe – im

Gefängnis –, liegt die Suizidrate in Deutschland aktuell bei 129,4. Gefängnisse bündeln jene Faktoren, die Suizidalität begünstigen: Einsamkeit, Erfahrungen des Scheiterns, ein Leben unter Bedingungen der Würde- und Perspektivlosigkeit. Der Tag im Gefängnis beginnt nicht von ungefähr mit der sogenannten Lebendkontrolle: Die Bediensteten haben die Zellentüren zu öffnen und nachzuschauen, ob der jeweilige Insasse sich im Laufe der Nacht das Leben genommen hat. Unglückserfahrungen sind am gefährlichsten, wenn menschliche Berührungsfläche fehlt, wenn sie in sich rotieren.

Im Obergeschoss des Museums, das man über eine hölzerne Treppe erreicht, stieß ich auf einen Raum, der Cartoons und Karikaturen zum Thema Suizid zeigt. Am besten gefallen hat mir eine Karikatur. auf der

die im Garten Laub recht. Über sich, in einem beinahe kahlen Baum, sieht sie die Beine ihres Mannes baumeln: »Ach da bist du.« Ein Cartoon zeigt einen Teddybären, der sich auf die Schienen einer Spielzeugeisenbahn gelegt hat. In einer Sprechblase lesen wir: »Ich hoffe, du wirst mit deinem neuen Teddy im Gameboy glücklich.«

Etliche Fotos und Kunstwerke umkreisen das Thema Einsamkeit. Der Suizidant ist häufig vor seinem physischen Tod bereits aus der Welt gefallen und einen sozialen Tod gestorben. »Man muss aus allen menschlichen Bindungen treten, ehe man es tut«, notierte Klaus Mann 1939 in seinem Tagebuch, nachdem sein Freund und Kampfgefährte Ernst Toller sich erhängt hatte. Er machte sich Vorwürfe, dachte an »all das Versäumte – was nie wieder gutzumachen ist«. »Es hätte bloß mal jemand mit mir reden müssen«, hat einmal ein Gefangener zu mir gesagt, der einen Suizidversuch überlebt hatte. Auch hier gilt, dass, was gesagt werden kann, nicht agiert werden muss. Gegen Ende meines Rundgangs stieß ich auf eine futuristisch anmutende Kapsel, die entfernt an den Messerschmitt-Kabinenroller aus meinen Kindertagen erinnerte. Sie stellte sich als erweiterte Variante

der zum Zweck der Selbsttötung über den Kopf gezogenen Plastiktüte heraus, die in der Schweiz beim assistierten Suizid zum Einsatz kommt.

Während ich durch die Ausstellung ging, fegte ein veritabler Herbststurm über Nordhessen und pfiff ums Gebäude. Die Stimmung draußen passte gut zu der inneren Stimmung, in die die Ausstellung mich versetzt hatte. Sie hatte mich aufgewühlt und zum Nachdenken gebracht, ohne mich zu schockieren und zu verstören. Das ist auch der Anspruch der Ausstellungsmacherinnen und -macher: an Tabus rühren, die über dem Thema liegen, diese aber nicht niederreißen. Die Kasseler Schau nähert sich einem komplexen Thema behutsam aus vielen Perspektiven und liefert eine Menge Denkanstöße. Das ist das Beste, was man über eine Ausstellung sagen kann.

»Suizid – Let's talk about it!« im Museum für Sepulkralkultur, Kassel, bis zum 27. Februar 2022. Eine interessante Begleitpublikation ist dort für 29 Euro zu beziehen.

■ Götz Eisenberg ist Sozialwissenschaftler und Publizist. Bis 2016 arbeitete er als Gefängnispsychologe in der JVA Butzbach. Er schreibt den Blog »Durchhalteprosa«: [gew-ansbach.de/tag/durchhalteprosa](http://gew-ansbach.de/tag/durchhalteprosa)



## Tabuthema Suizid - Das Schweigen brechen

Suizid und Comic passen nicht zusammen. Geschmacklos? Das findet das Museum für Sepulkralkultur nicht. Der Freitod ist noch immer ein großes Tabu. Ein Thema, über das häufig Schweigen gelegt wird, dabei sterben jedes Jahr alleine in Deutschland etwa 10.000 Menschen durch den selbst erwählten Tod. Mehr als durch einen Verkehrsunfall. Wir haben uns auf kulturelle Dialogsuche gemacht, und die Ausstellung "Suizid - Let's talk about it!" in Kassel besucht und mit Künstlern und Angehörigen gesprochen. Die Ausstellung geht noch bis zum 27. Februar 2022.



Dieser Artikel wurde ausgedruckt unter der Adresse:  
<https://www.ndr.de/kirche/Tabuthema-Suizid,ausstellung2166.html>

## Tabuthema Suizid

Stand: 18.11.2021 12:04 Uhr

Eine Ausstellung in Kassel beschäftigt sich mit dem Thema Suizid sowie und den Gefühlen suizidaler Menschen und deren Angehöriger. Der Ansatz: Darüber sprechen.

**von Radiopastorin Susanne Richter**

Lasst uns endlich darüber reden! Suizid ist leider immer noch ein Tabuthema. Fatal, weil ein offener Austausch darüber lebensrettend sein kann, sagt Prof Reinhard Lindner, einer der Leiter der deutschen Gesellschaft für Suizidprävention: "Wir können mit Menschen besser

reden, die in dieser Situation sind, wenn wir z.B. wissen, dass Hilfe in Suizidalität möglich ist, gehen wir auch in private Gespräche ganz anders ran."

## **Religionen können helfen**

Lasst uns drüber reden! Genau an diesem Punkt setzt die Ausstellung "Suizid. Let´s talk about it" im Kasseler Sepulkralmuseum an. Hier geht´s um die Gefühle von suizidalen Menschen und deren Angehörigen. Hilfestellungen und Behandlungsmethoden werden aufgezeigt. Es gibt Begleitung und viel Raum für Austausch. Prof. Reinhard Lindner sagt: Kontakt ist grundsätzlich etwas, was dabei hilft nicht suizidal zu werden: "Wie sehr man sich in einer Gruppe ähnlich oder Gleichgesinnter gehalten und mit dieser verbunden fühlt. Insofern können gerade Religionen hilfreich sein."

Wenn sie Menschen verbinden, ohne zu verurteilen. Eine Haltung, die wir aber alle unabhängig vom Glauben lernen können: "Beziehungen zu ermöglichen auf möglichst gute Weise. Sich in Verbindung miteinander zu erleben."

"Suizid. Let´s talk about it" ist nicht nur für Betroffene gedacht, sondern bewusst eine Ausstellung für alle. Wer keine Zeit hat nach Kassel zu fahren, kann auch einen tollen Einblick im Netz bekommen.

### **Die Telefonseelsorge hilft**

Normalerweise berichten wir nicht über Suizide. Der Pressekodex mahnt zur Zurückhaltung bei der Berichterstattung. Hier heißt es: "Dies gilt insbesondere für die Nennung von Namen und die Schilderung näherer Begleitumstände. Eine Ausnahme ist beispielsweise dann zu rechtfertigen, wenn es sich um einen Vorfall der Zeitgeschichte von öffentlichem Interesse handelt."

Ein weiterer Grund für unsere Zurückhaltung ist die erhöhte Nachahmerquote

nach Berichterstattung über Selbsttötungen.

Solltet ihr selbst von Selbsttötungsgedanken betroffen sein, bei der Telefonseelsorge findet ihr rund um die Uhr Ansprechpartner, natürlich auch anonym.

- **Telefonseelsorge**, bundeseinheitliche Nummer: 0800 - 111 0 111 oder 0800 - 111 0 222 oder 116 123
- Kinder und Jugendtelefon "**Nummer gegen Kummer**": 116 111 (Montag bis Samstag von 14 - 20 Uhr)
- Nationale Kontakt- und Informationsstelle zur **Anregung und Unterstützung von Selbsthilfegruppen** (NAKOS): 030 - 31 01 89 60
- **Muslimisches** Seelsorgetelefon: 030 / 44 35 09 821 (24h)

Dieses Thema im Programm:

NDR 2 | Moment mal | 20.11.2021 | 09:12 Uhr

---

## Info

Die Evangelische und Katholische "Kirche im NDR" ist verantwortlich für dieses Onlineangebot und für die kirchlichen Beiträge auf allen Wellen des NDR.

# Suizid – Let's talk about it!



Suizid  
Let's talk  
about it!



14. Dezember 2021

## Sonderausstellung im Museum für Sepulkralkultur

Suizid und Suizidalität sind häufige, aber verschwiegene und stigmatisierte Themen in der Gesellschaft. Die Ausstellung präsentiert Informationen, Anregungen, Herausforderungen und Chancen, die einen gesellschaftlichen und persönlichen Umgang mit dem Suizid reflektieren. Mit Blick auf die Kunst- und Kulturgeschichte, Geistes- und Sozialwissenschaften und die Medizin, vor allem aber auf das Hier und Heute, ist es unser Ziel, eine öffentliche Kommunikation zum Suizid zu befördern.



<https://rotary.de/gesellschaft/das-ende-des-schweigens-a-18929.html>

Forum November 2021

## Das Ende des Schweigens



*Fotografie der Künstlerin Donna J. Wan. Von der Golden Gate Bridge aus hat sich nach unten auf das Wasser fotografiert. Die Künstlerin selbst spielte einst mit dem Gedanken, sich von der Brücke in den Tod zu stürzen.*

© Donna J. Wan

**Wie kuratiere ich eine Ausstellung zum Thema Suizid? Diese Frage ist beantwortet, vom Museum für Sepulkralkultur in Kassel. Unter dem Titel „Suizid - Let's talk about it“ ist noch bis zum 27. Februar eine Sonderausstellung zu sehen. So schwierig dieses Thema gesellschaftlich ist, so wichtig ist die Auseinandersetzung damit. So bedeutsam auch diese Ausstellung.**

**Florian Quanz****01.11.2021**

Unter dem Titel „Suizid – Let’s talk about it“ ist noch bis zum 27. Februar eine Sonderausstellung zu sehen. So schwierig dieses Thema noch immer gesellschaftlich ist, so wichtig ist die Auseinandersetzung damit, so bedeutsam auch diese Ausstellung.

Am Anfang der Ausstellung lässt das Museum Fakten sprechen. Zu viele, um sie sich zu merken, und doch nicht wenige, die im Gedächtnis bleiben. Auch, weil einige überraschen. Alle 40 Sekunden nimmt sich ein Mensch auf der Welt das Leben. Alle fünf Minuten findet ein Suizidversuch in Deutschland statt. Das Suizidrisiko steigt mit dem Alter und die meisten Menschen denken mindestens einmal im Leben an einen Suizid. „Es nehmen sich mehr Männer als Frauen das Leben“, berichtet Kuratorin Tatjana Ahle. Für viele Besucher sie dies eine überraschende Erkenntnis.



*Schautafeln mit Suizidzahlen nach Schätzungen der WHO*

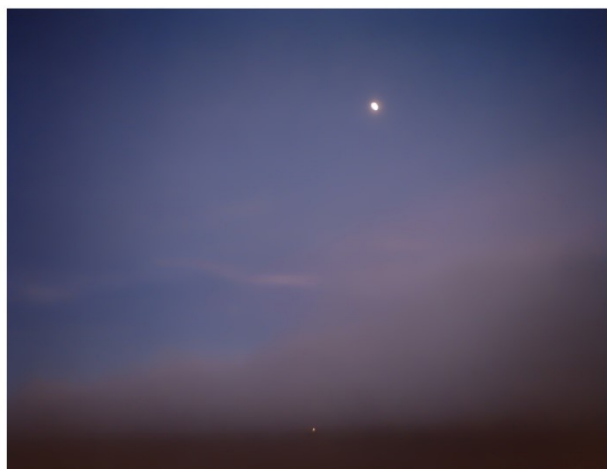
Auf einer Schautafel sind die Suizidraten aller Länder, geschätzt von der Weltgesundheitsorganisation (WHO), abgebildet. Eine Zahl fällt sofort ins Auge. 72,4 steht beim kleinen südafrikanischen Land Lesotho. Bedeutet: 72,4 Menschen je 100.000 Einwohner nehmen sich das Leben. Trauriger Weltrekord. „Aus der Forschung weiß man, dass Lebensstandard, Krisen und Katastrophen wesentliche Einflussfaktoren sind“, sagt Ahle. In Lesotho sei der Lebensstandard niedrig, die meisten Menschen würden

von Viehzucht und Ackerbau leben. Die schwieriger werdenden klimatischen Bedingungen und damit verbundene anhaltende Dürreperioden erschweren das Leben in dem kleinen Land, was vollständig von der Republik Südafrika umschlossen ist.

Diese Hintergrundinformation erfährt der Besucher mit Blick auf die Tafel nicht, die Zahlen sollen nur zeigen, wie wichtig das Thema ist, wie präsent es eigentlich in der Gesellschaft sein müsste – und doch nicht ist. „Suizid ist eine Leerstelle in unserer Gesellschaft“ steht es im ersten Raum geschrieben. Darunter „Suizide sind stigmatisiert“. Sätze, die nicht nur den gesellschaftlichen Umgang mit dem Thema Suizid beschreiben, sondern zugleich die Sonderausstellung rechtfertigen. Eine Ausstellung, die gar keine Rechtfertigung benötigt.

Ihre Stärke liegt zum einen darin, dass keine prominenten Suizidfälle thematisiert werden. Es geht nicht um Cleopatra, Ernest Hemingway, Kurt Cobain oder Robert Enke. Es geht um das Thema an sich, den gesellschaftlichen Umgang damit, die Widerspiegelung in der Kunst und selbstverständlich auch um gesetzliche Rahmen, die gelegt sind.

Jeder Raum trägt einen anderen Titel, steht für sich und ist doch ein wichtiges Puzzlestück in der Gesamtbetrachtung der Thematik. Drei Jahre lang hat das Museum in Zusammenarbeit mit der Universität Kassel diese Sonderausstellung vorbereitet. „Suizid war nie zuvor Thema einer Ausstellung hier“, erklärt Tatjana Ahle. In ihrer Stimme schwingt Unverständnis mit. Das Museum besteht seit 1992 in Kassel und ist in seiner Form einzigartig in Deutschland. Umso bedeutsamer ist nun diese Sonderausstellung.



*Fotografie der Künstlerin Donna J. Wan*

Zu sehen gibt es etwa drei Fotografien der taiwanesischen Künstlerin Donna J. Wan. Sie sind Teil der fotografischen Reihe „Death Wooded Us“ (übersetzt: Der Tod hat uns umworben). Die Landschaftsaufnahmen, auf allen ist Wasser zu erkennen, haben alle zwei verbindende Elemente. Sie zeigen einen zu unterschiedlichen Tageszeiten und aus unterschiedlichen Perspektiven aufgenommenen besonders frequentierten Ort des Suizids. Die zum Teil mystisch wirkenden Fotografien erhalten so alle eine tragische Note und gehören zur Golden Gate Bridge Series innerhalb der umfangreichen Fotografierarbeit. Was diese drei Fotografien ebenfalls miteinander verbindet: Sie zeigen den Ort, den Donna J. Wan sich einst selbst für ihren Selbstmord aussuchte. Sie konnte ihre eigene Suizidalität, die sie während einer Phase postnataler Depression durchlitt, überwinden. Die Fotografien sind Ausdruck und Beleg dieser Überwindung und somit von umso stärkerer Wirkung.

Eindrücklich wie bedrückend ist auch der Spielfilm des estnischen Künstlers Jaan Toomik. „Oleg“ ist ein autobiografisches Werk und erzählt vom Selbstmord des sowjetischen Soldaten Oleg Portnoi, der einst mit Jaan Toomik zusammen in der sowjetischen Armee diente.





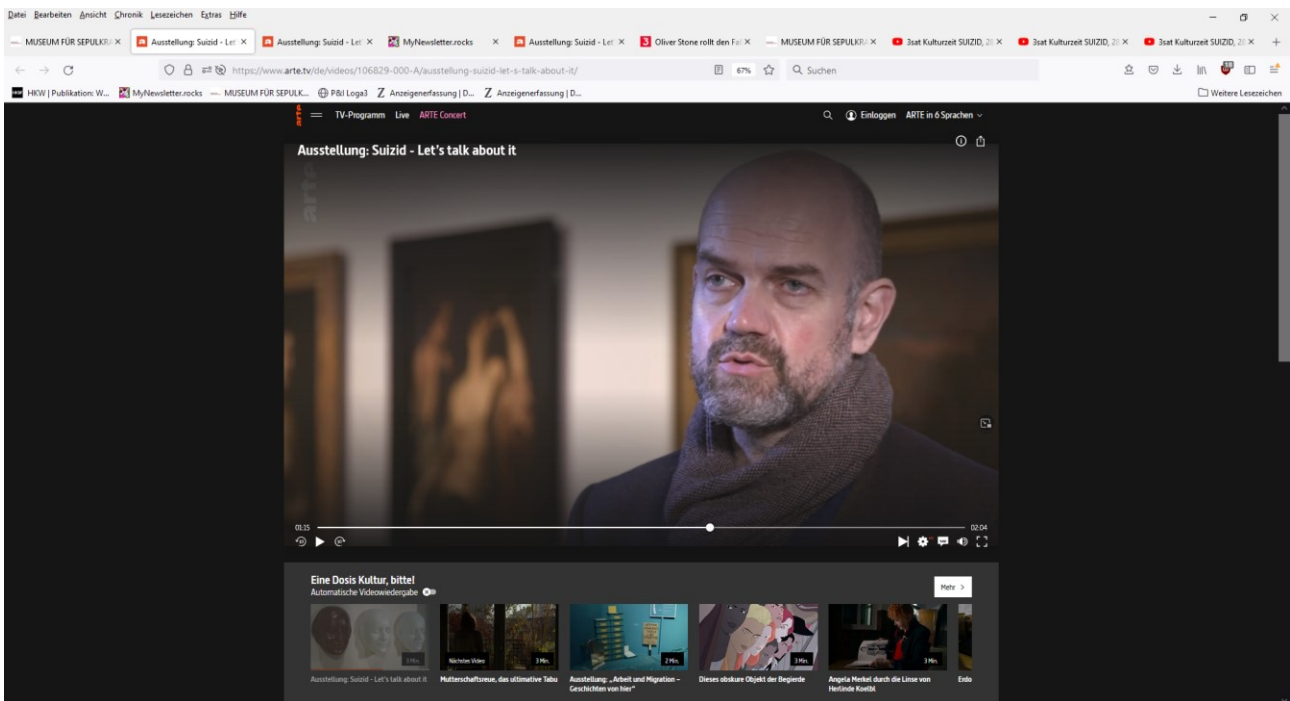
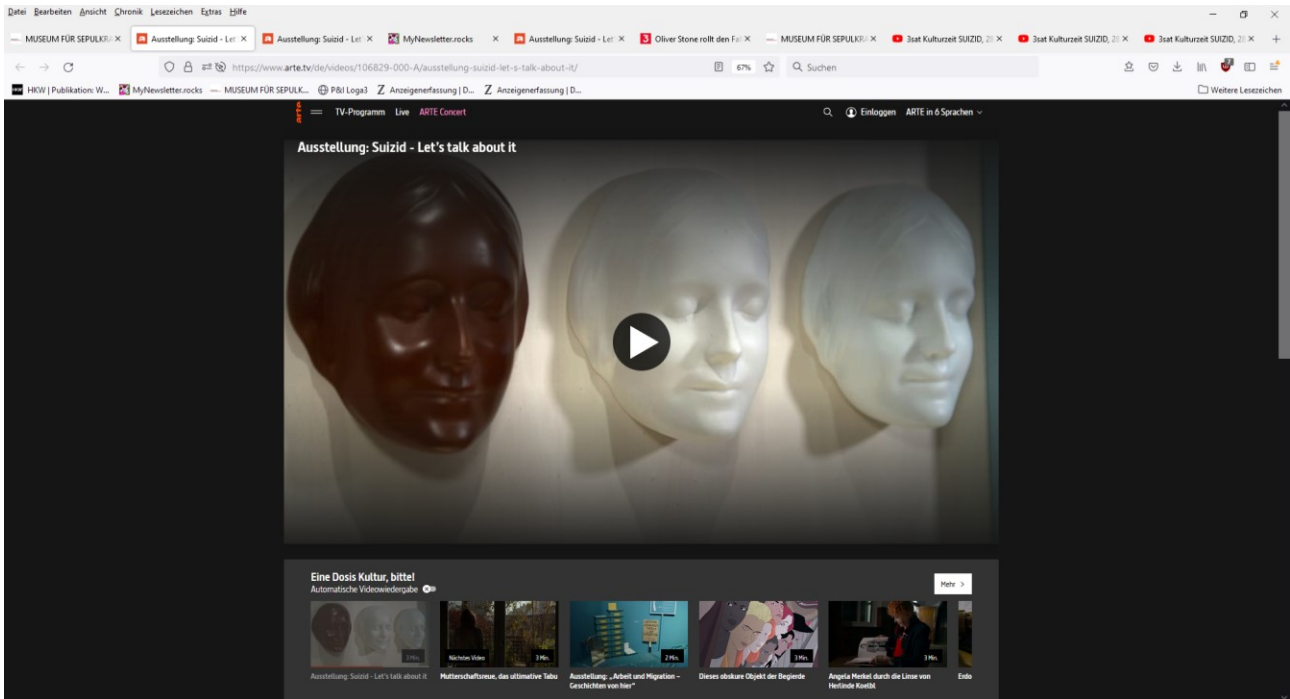
*Szene aus dem Film "Oleg" auf der Leinwand*

Oleg nahm sich das Leben, da er die ständigen Anfeindungen, denen er als jüdischer Este in der Sowjetarmee ausgesetzt war, nicht mehr ertragen konnte. Jaan Toomik rekonstruiert in dem Film, wie es zu dieser Tragödie kommen konnte, welche Gespräche Oleg vor seinem Suizid führte und wie er diesen ankündigte.

Die Ausstellung „Suizid – Let’s talk about it“ ist weit mehr als nur eine wissenschaftlich-künstlerische Auseinandersetzung mit dem Thema Selbstmord. Sie bietet zugleich die Möglichkeit der Kontaktaufnahme. Menschen, die Selbstmordgedanken hegen oder Menschen kennen, die Selbstmord-gefährdet sind, dürfen sich vertrauensvoll an die Mitarbeiter des Museums wenden. Sie wollen eine niederschwellige Anlaufstelle bieten. Passend dazu gibt es wöchentlich eine Diskussionsrunden. Somit wird die Sonderausstellung „Suizid – Let’s talk about it“ auf gleich drei Ebenen ihrem Titel gerecht. Sie schafft dringend benötigte Perspektiven bei einem bedrückenden und bedeutendem Thema.

Weitere Infos zur Ausstellung sowie zu den Öffnungszeiten des Museums finden Sie auf der offiziellen Webseite: [www.sepulkralmuseum.de](http://www.sepulkralmuseum.de) (<https://www.sepulkralmuseum.de/>)

<https://www.arte.tv/de/videos/106829-000-A/ausstellung-suizid-let-s-talk-about-it/>





## Suizid Let's talk about it!

**Termin:** Donnerstag, 11.11.2021, 15:00 - 17:00 Uhr

**Ort:** Museum für Sepulkralkultur

Weinbergstraße 25 - 27 34117 Kassel, Kassenbereich

**Referenten:** Fabian Wieneke, neuhland, Gerold Eppler

**Kosten:** 5,00 €

Das Thema „Schüler\*innensuizid“ wird an Schulen immer noch weitgehend vermieden. Kommt es zum Suizid einer Schülerin oder eines Schülers, ruft ein solches Ereignis bei allen Betroffenen, in der Familie, im

Freundeskreis und in der Schule einen Schock hervor, der in den meisten Fällen mit Schuldgefühlen verbunden ist. Da Suizid die zweithäufigste Todesursache bei Jugendlichen ist und diese Altersgruppe in der Regel noch zur Schule geht, erscheint es dem Museum für Sepulkralkultur notwendig, dass sich Lehrerinnen und Lehrer auf ein solches Ereignis vorbereiten sollten. Im Rahmen der Ausstellung „Suizid - Let's talk about it!“ bietet das Museum zusammen mit der Berliner Beratungsstelle neuhland - Hilfe in Krisen gGmbH deshalb eine Lehrerfortbildung an.

Im Rahmen der Fortbildung wird Fabian Wieneke, Psychologin und Psychotherapeutin i. A., über die Kennzeichen von und die Risikofaktoren für Krisen und Suizidalität im Kindes- und Jugendalter berichten und die Arbeit der Beratungsstelle neuhland vorstellen. Darüber hinaus skizziert die Fortbildung Erklärungsansätze für Suizidalität bei jungen Menschen. Hinweise auf schulinterne und schulexterne Hilfsangebote, wenn Suizidabsichten bei Schüler\*innen vermutet werden, sollen die Schulen in ihrer Rolle als gatekeeper und als Ort der Prävention unterstützen.

Im Anschluss an die Fortbildung wird ein Rundgang durch die Ausstellung „Suizid - Let's talk about it!“ angeboten

Suizid  
Let's talk  
about it!

**NJOY**  
VOM NDR

[Kuhlage & Hardeland](#) [Programm](#) [Team](#) [Events](#) [Musik](#) [Podcasts](#)

### Let's talk about it

**N-JOY - Radiokirche bei N-JOY - 20.11.2021 11:00 Uhr Autor/in: Susanne Richter**

[Download](#)

Suizid ist ein Tabuthema. Das ist fatal, weil ein offener Austausch darüber lebensrettend sein kann, sagt Reinhard Lindner von der Gesellschaft für Suizidprävention.



Ausstellungsbilder: Maja Wirkus

## Suizid – Let's talk about it!

Die Ausstellung ist noch bis 27. Februar zu sehen im Museum für Sepulkralkultur, Kassel.

[www.sepulkralmuseum.de](http://www.sepulkralmuseum.de) ↗

Seit Beginn der Pandemie ist vermehrt über die psychischen Belastungen gesprochen worden, denen Kinder und auch Erwachsene ausgesetzt waren, und dass man sie ernst nehmen muss. Doch nicht nur in kollektiven Ausnahmesituationen kommen wir an unsere Grenzen, jährlich nehmen sich circa 10.000 Menschen allein in Deutschland das Leben. Gesprochen wird darüber noch immer kaum – eine Ausstellung in Kassel möchte das Tabu durchbrechen.

Suizid, schon allein der Begriff klingt klinisch und dadurch auch fremd und nicht zum eigenen Leben gehörend. Doch jedes Jahr entscheiden sich Menschen dazu, ihr eigenes Leben zu beenden. Menschen, die freiwillig aus dem Leben scheiden, aber auch Teil einer Familie waren, eines Kollegiums, eines Freundeskreises, die Nachbarn waren oder die man nur flüchtig vom Sehen her kannte. Ihr Sterben ist für all jene, die mit ihnen verbunden waren, ein Verlust, der oftmals über Jahre das weitere Leben beeinflusst. Gesprochen wird darüber kaum.

Eine Ausstellung im Museum für Sepulkralkultur in Kassel möchte das ändern und zeigen, dass es einerseits keine Sprachkultur für Suizid gibt, zugleich aber großer Redebedarf besteht. Die Ausstellung wirft einen Blick auf die Kunst- und Kulturgeschichte, auf die Geistes- und Sozialwissenschaften, die Medizin und vor allem auf das Hier und Heute. Denn ein Suizid betrifft viele Menschen, neben den nächsten Angehörigen und Vertrauten auch Lehrer, Polizisten, Pflegekräfte, Lokführer und Psychologen und Bestatter. In der Gestaltung des Berliner Studios The Floor Show, das für das Erscheinungsbild, den Katalog und die Ausstellungsgrafiken verantwortlich ist, spiegelt sich dieser Redebedarf in einer grafischen Kombination von Durchstreichen und Unterstreichen wider. Man möchte das Geschehene am liebsten auslösen und hebt es dadurch umso mehr hervor. »Let's talk about it!« klingt aufmunternd, im Zusammenhang mit Suizid möchte man diese Aufforderung am liebsten ignorieren. Doch das sollten wir nicht, denn ein Problem verschwindet nicht, indem man es totschweigt.

## Buchbesprechungen

### Suizid – Let's talk about it!

Zu der unter diesem Titel im September, am diesjährigen Welttag der Suizidprävention, eröffneten Ausstellung in Kassel (siehe SP-Heft 186, S. 115) ist ein umfangreicher erläuternder Band erschienen. Herausgegeben ist er vom Kasseler Museum für Sepulkral-Kultur, in dem die noch bis Ende Februar 2022 dauernde Ausstellung auch stattfindet.

Das Kasseler Museum ist die einzige kulturelle Institution in Deutschland, die sie speziell dem Thema Tod widmet. Reinhard Lindner ist es gelungen, in dem Museumsdirektor Dr. Dirk Pörschmann und der Kuratorin des Museums Tatjana Ahle Partner zur transparenten Aufarbeitung der um Suizid und Suizidprävention kreisenden Thematik zu finden.

Wie der Titel besagt geht es den Veranstaltern darum, die Tabuisierung zu durchbrechen, die bis heute noch in vielen gesellschaftlichen Kreisen mit dem spezifisch menschlichen Phänomen möglicher Selbsttötung verbunden ist. Es geht nicht darum, wie die Kuratorin betont, den Suizid zu „bekämpfen“, sondern „im Darüber Reden lebbare Positionen zu gewinnen – auch als Gesellschaft“. Oder, wie Reinhard Lindner es ausdrückt, um den Versuch, „eine Sprache für den Suizid zu finden“.

Der vorliegende Band enthält viele Beiträge bekannter in der Suizidprävention tätiger Persönlichkeiten und DGS-Mit-

glieder wie auch von internationalen, in der Suizidprävention tätigen Wissenschaftlern, zudem eine ganze Reihe von Interviews, Essays und Kommentaren. Besonders lesenswert ist ein Epilog der drei Veranstalter, in dem die Schwierigkeiten deutlich werden, dem Thema Suizid zu einer Sprache zu verhelfen.

Dass nicht nur die wissenschaftliche, sondern vor allem auch die künstlerisch-kulturelle Seite der Thematik Raum bekommt, belegt eine Vielzahl von Bild-Wiedergaben mit ausführlichen Kommentaren, Deutungen und Künstler-Biografien – verfasst von Kulturwissenschaftlern, Kunsthistorikern, Philosophen und bildenden Künstlern selbst. Ein besonders berührendes Beispiel sind die Werke der amerikanischen Photographin Francesca Woodman, die sich im Alter von nur zweiundzwanzig Jahren das Leben nahm und dennoch die zeitgenössische Kunst bis heute nachhaltig geprägt hat.

Der in jeder Hinsicht schön gestaltete Band kann und soll einen Besuch der Kasseler Ausstellung nicht ersetzen. Er regt allerdings beinahe unwiderstehlich dazu an, sich auf den Weg in die nordhessische Metropole zu machen. Er ergänzt und erweitert das dort Gezeigte in überzeugender Form: ein Buch, dem in der im Laufe der letzten Jahrzehnte ständig gewachsenen Bibliothek Suizid-bezogener Publikationen ein herausragender, exzellenter Seltenheitswert zukommt.

**Hans Wedler**

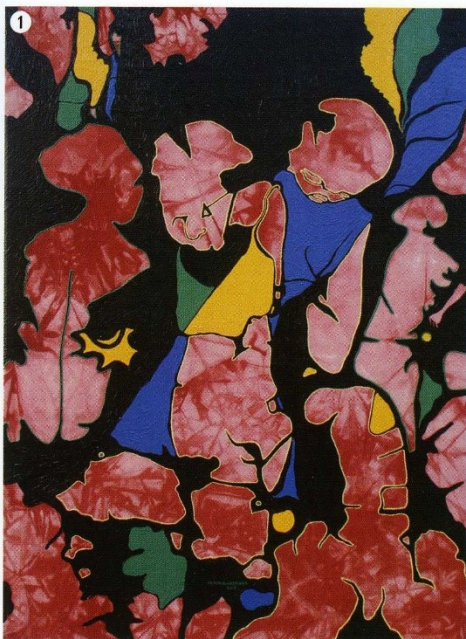


Foto: Akachukwu, Benjamin Chukwuemeka, Nigeria



Foto: Donna J. Wan



Foto: Bjørn Melhus



Foto: Markus Hilbich

- 1 Forms from My Sky no 60 (the depressed), // 2018 // Akachukwu
- 2 Golden Gate Bridge (#5) from the series Death Wooded Us // Donna J. Wan
- 3 Weit Weit Weg (Far Far Away) // 1995 // Filmstill // Bjørn Melhus
- 4 Totentanz // 1933 // Georg Kolbe

## SUIZID – LET’S TALK ABOUT IT!

Zum Weltsuizidpräventionstag am 10. September 2021 wird im Museum für Sepulkralkultur in Kassel eine sechsmonatige Ausstellung mit umfassendem Veranstaltungsprogramm rund um das nicht mehr tabuisierte, aber noch immer stigmatisierte Thema Suizid eröffnet.

Über zeitgenössische künstlerische sowie kultur- und sozialgeschichtliche Exponate wird ein Referenzrahmen um die Phänomene gelegt, die rund um die Themen Suizid und Suizidalität erfahrbar werden. Über Stimmen Betroffener, epidemiologische Daten und inhaltsbezogene Forschung auf dem Gebiet der Human- und Geisteswissenschaften sucht das Museum mit diesem Projekt einen Weg, eine neue Sprache für die Annäherung an

Suizid und Suizidalität und die daran knüpfenden Erfahrungshorizonte von etwa Schmerz, Trauer und Schweigen, aber auch Humor zu finden.

Neben der Ausstellung wird es ein wöchentliches, abwechslungsreich besetztes Begleitprogramm sowie eine Publikation mit fachlichen Beiträgen, Texten zu gezeigten Exponaten sowie einer Reihe Interviews geben. Letztere wird zur Ausstellungseröffnung veröffentlicht werden.

**10. September 2021 bis 27. Februar 2022 //  
Museum für Sepulkralkultur //  
Kassel**

A hand skeleton holding a microphone. The hand is made of white bones, and the microphone is black with a silver mesh grille. The background is dark and textured.

# DEATHSLAM

Ein Mikro, ein Thema. Zum achten Mal slammen junge Menschen um Leben und Tod. Nach dem ersten digitalen Slam im letzten Jahr, soll nun endlich die Bühne in Kassel erobert werden. Fünf Slammerinnen und Slammer warten auf ihren Einsatz. Alle aktuellen Infos zum Slam finden sich unter [www.deathslam.de](http://www.deathslam.de). Der DeathSlam ist eine Veranstaltung der FUNUS Stiftung.

1. Oktober 2021 //  
Museum für Sepulkralkultur // Kassel



**Männer bringen sich dreimal häufiger um als Frauen. Die Gründe sind vielseitig, doch Betroffene und Expert:innen sind sich einig, dass nur eine Sache hilft: darüber reden.**

*Illustration: **Maria Hüttl**.*

2014 war das Jahr, in dem sich für Verena und Knobi alles änderte: Michel, ein guter Freund aus der Fanszene des FC St. Pauli, hatte sich das Leben genommen. Wirklich angedeutet hatte sich das nicht. Zwar hatte sich Michel mehr und mehr zurückgezogen, doch sein damaliger Mitbewohner Knobi dachte, dass Stress im Job der Grund sei.

*Der vorliegende Artikel ist im November 2021 als Radiobeitrag aufgezeichnet worden.  
Diesen Beitrag könnt ihr **hier** hören.*

Doch das Problem saß tiefer: Michel hatte mit einer Depression zu kämpfen, aus der er am Ende keinen anderen Ausweg sah, als den Suizid.

## „Männer wollen immer alles selber wuppen“

„Wenn man mutterseelenallein ist, dann kann das so schwer sein, dass man einen Aus-Knopf sucht und meint, ihn im Suizid zu finden“, sagt Reinhard Lindner. Er war Chef am Therapiezentrum für Suizidgefährdete am Uniklinikum Hamburg-Eppendorf und leitet nun das **Nationale Suizidpräventionsprogramm (NaSPro)**, ein bundesweites Netzwerk, an dem unter anderem der Bundestag, verschiedene Ministerien aber auch zivilgesellschaftliche Initiativen beteiligt sind.



*Leitet das nationale Suizidpräventionsprogramm:  
Reinhard Lindner, Facharzt für Neurologie,  
Psychiatrie, Psychotherapie und  
Psychotherapeutische Medizin. Foto: Benedikt  
Scherer*

Viele Männer hätten mit diesem Problem zu kämpfen, sagt Lindner. Sie hätten Schwierigkeiten, sich bei Problemen anderen Menschen anzuvertrauen und „immer noch im Kopf, dass sie keine richtigen Männer sind, wenn sie nicht alles selber wuppen“. Diese Einstellung, alles selber und autonom zu regeln, kann manchmal sogar den eigenen Tod betreffen.

## Einfach mal nachfragen

Bevor es so weit kommt, kann man als außenstehende Person aber aufmerksam auf die Person zugehen. „Wenn sich ein Freund, eine Freundin immer mehr zurückzieht, dann muss das nicht, aber kann das ein Anhaltspunkt sein, mal nachzufragen. Man muss dann ja nicht gleich von Suizid oder Selbstmord sprechen, aber man kann sich als

Gesprächspartner oder Gesprächspartnerin anbieten“, sagt Lindner.

Schmerzlich musste das auch Verena erfahren, wie sie sagt: „Man kann da herumphilosophieren, hätte, wenn und aber, es war halt nicht so.“ Und in die Zukunft gerichtet: „Man kann den Leuten sagen, wenn es euch nicht gut geht, sprecht einfach darüber.“

## „St. Pauli halt“

Deswegen gründeten die beiden zusammen mit weiteren Freunden den Verein **St. Depri**, angelehnt an die beiden Faktoren, die alle verbindet: Michels Depression und den Fußballverein. „St. Pauli halt“, wie Knobi sagt.

Einmal im Monat trifft sich der Verein seitdem. „Wir haben einen therapeutisch geführten Stammtisch und reden über ein Thema, das mit Depression zu tun hat. Das kann zum Beispiel Sucht sein – oder die Angehörigen. Über das Thema wird ein fachlicher Vortrag von einer halben Stunde gehalten“, sagt Verena.

Nach dem Vortrag gibt es für alle, die da sind, die Möglichkeit, Fragen an die vortragende Person zu stellen, ins Gespräch mit anderen Teilnehmer:innen zu kommen oder sich anonym an die Ehrenamtlichen von St. Depri zu wenden.

## Niedrigschwellige Angebote zur Suizidprävention

Solche Gesprächsangebote sind für Reinhard Lindner zentral: „Wichtig bei der Suizidprävention ist, dass man nicht monatelang warten muss.“ Das Problem: Aktuell beträgt die **Wartezeit** auf einen Therapieplatz in Deutschland teilweise mehrere Monate. Den St. Depris ist bewusst, dass ihr Angebot an therapeutischen Gesprächen einen solchen Platz nicht ersetzen kann. Dennoch könne damit in manchen Fällen die Wartezeit sinnvoll überbrückt werden oder die Situation entspanne sich glücklicherweise in der Zeit, sagt Verena.

Zudem kooperiert der Verein mit vier Psychotherapeut:innen und vier Hamburger Krankenhäusern, um auch im Fall einer akuten Suizidgefahr professionelle Hilfe zu ermöglichen.

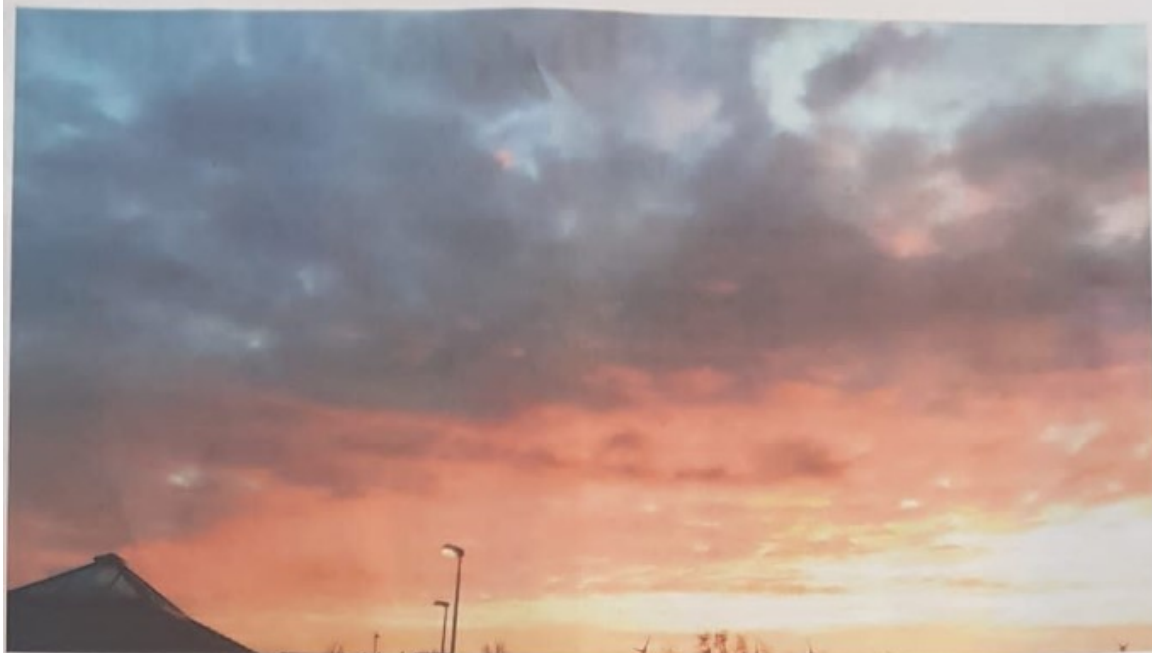
Ergänzend zu den monatlichen Stammtischen und den therapeutischen Gesprächen unterstützt der Verein auch dabei, Briefe öffnen. Das klingt ungewöhnlich, macht aber durchaus Sinn: In einer schwierigen Lebens- oder Depressionsphase kann selbst das Öffnen von Post überfordernd und beängstigend wirken. Rechnungen, Mahnungen und selbst erfreuliche Post stapeln sich dann immer höher und immer bedrohlicher. Hier begleiten die Ehrenamtlichen auf Wunsch und sorgen dafür, dass die Personen beim Öffnen ihrer Briefe nicht alleine sind.

## Suizid bei Männern: Hoffnung in Sicht

Und auch den Mitgliedern selbst hilft die Arbeit bei St. Depri: Knobi entwickelte wenige Monate vor Michels Tod ebenfalls eine Depression und tat sich erst noch schwer, darüber zu reden. "Ich hab das auch erst lernen müssen. Ich war auch krankheitsbedingt immer eher verschlossen. Mir hat es dann aber tatsächlich geholfen, anzufangen, darüber zu sprechen und ich trage das auch so an meine Leute weiter."

Lindner blickt optimistisch in die Zukunft, denn insgesamt sinken die absoluten **Suizidzahlen** seit Jahren kontinuierlich und somit auch die Suizide bei Männern. Das Verhältnis Männer-Frauen bleibe jedoch relativ konstant, sagt Lindner: Männer bringen sich dreimal häufiger um als Frauen. Deswegen bleibe es gesellschaftlich wichtig, das bestehende Männlichkeitsbild weiter aufzubrechen. Hier beobachtet er aber ebenfalls einen Wandel, denn mit einem Generationenwechsel verliert auch das durch Heldentum geprägte Männlichkeitsbild aus Zeiten des Zweiten Weltkriegs an Einfluss und Männer trauen sich endlich, das zu tun, was so wichtig ist: darüber reden.

*Wenn ihr Suizidgedanken habt, das Gefühl habt, nicht weiter zu wissen oder euch allein fühlt, dann ist die Telefonseelsorge rund um die Uhr für euch da. Auch anonym. Ihr erreicht sie unter der 0800 111 0 111 oder*



Ist noch Licht, oder überwiegt das Dunkle? Landschaft bei Dessau-Roßlau, aufgenommen am 18. November

FOTOS (2): ANDREAS MONTAG

# Reden statt zu schweigen

**GESELLSCHAFT** In Kassel zeigt das Museum für Sepulkralkultur eine Sonderausstellung zum Thema Selbstmord: „Suizid. Let's talk about it“.

VON ANDREAS MONTAG

**KASSEL/MZ** - Wer einmal in seinem persönlichen Umfeld davon betroffen war, wird sich des Entsetzens nach der Nachricht erinnern. Und an die tiefe Ratlosigkeit, die einen, wenn ein nahe stehender Mensch sich das Leben genommen hat, vielleicht für immer begleitet. Die Warum-Frage, das Gefühl eigenen Versagens oder sogar *er Mitschuld bleiben, auch wenn er vom Tagesgeschehen und positive Erlebnisse mitunter in den Hintergrund gerückt werden. Und dann wiederum wird einen manchmal ein Schrecken anspringen: Dass du das vergessen hast!*

## Der falsche Weg

Wenn man redet womöglich wieder mit niemandem darüber, schließt es in sich ein - was sicher der falsche Weg zur Bearbeitung des Problems ist. Jetzt widmet die Kasseler Sonderausstellung „Suizid. Let's talk about it“ gerade diesen Ängsten und Sorgen Hinterliebener breiten Raum. „Suizid und Suizidalität (die Gefährdung, sich selbst zu töten) sind allgegenwärtig und doch tabuisiert“, so die Eingangsthese. Und zahlreiche Betroffene, auch Kinder und Jugendliche, die mit dem Thema durch Fälle in der Verwandtschaft oder im Freundeskreis konfrontiert



Provozierende Schilder im Garten, die zur Dauerausstellung des Museums für Sepulkralkultur in Kassel gehören.

„Suizid und Suizidalität sind allgegenwärtig und doch tabuisiert.“

Eingangsthese der Ausstellung in Kassel

wurden, kommen mit ihren Erfahrungen und Ängsten zu Wort. Zu sehen ist die Schau, in der es viel zu lesen und zu erfahren gibt, im Museum für Sepulkralkultur noch bis zum 22. Februar kommenden Jahres.

Dass man sich für einen Titel in englischer Sprache entschied, ist hier durchaus sinnvoll. Denn unwillkürlich denkt man bei „Let's talk about“ einen geläufigen Slogan weiter - und landet beim Sex. Auch der wurde lange Zeit, bis weit in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts, tabuisiert.

Das hat sich inzwischen deutlich geändert, vielleicht ist die einstige scheinmoralische Pruderie in der Gesellschaft mittlerweile sogar ins Gegenteil umgeschlagen, wie manche finden. Dabei kommt es immer auf die Beantwortung die Frage an: Wer redet mit wem worüber- und wie?

Freilich ist auch über den Suizid, eines der letzten Tabus, in den vergangenen Jahren offener gesprochen worden. Das stand vor allem im Zusammenhang mit dem sogenannten assistierten Freitod, der von manchen unheilbar Kranken als Erlösung gewünscht wird. Darüber informiert die Schau ebenfalls ausführlich: Wie hat sich die Gesetzeslage verändert, warum ist die Debatte darüber immer noch holprig in Deutsch-

land - aus ethischen, aber auch aus historischen Gründen? Da wird man sich, auch dies wird oft verdrängt, der Euthanasie während des Nationalsozialismus erinnern müssen, deren Ziel es war, „lebensunwertes Leben“ auszulöschen. Allein die Kälte dieser Behauptung, die Anmaßung, darüber zu entscheiden, was lebenswert sei und was nicht, ist ungeheuerlich und unmenschlich.

## Angstfreier Umgang

Im Museum für Sepulkralkultur Kassel, dicht neben der Grimm-Welt gelegen, nähert man sich dem Gegenstand Suizid offen und ermutigt auch in Führungen das Publikum, respektvoll aber angstfrei mit dem Phänomen umzugehen. Und auch Fragen zu stellen.

Das allein ist schon bemerkenswert - wie dieses Haus überhaupt. Ein Museum, das es sich zur Aufgabe macht, über Sterben und Tod zu informieren, stellt sich bewusst gegen den Trend, ewig jugendlich und, wenn auch im trivialen Sinne, unsterblich zu sein. Die Kirchen, die ihre Antworten darauf haben, verlieren zunehmend Mitglieder und damit auch Einflussmöglichkeiten. Der Tod ist nicht sexy, aber er ist eine Realität. Reden wir darüber.

» Weitere Informationen: [sepulkralmuseum.de](http://sepulkralmuseum.de)



HOME

16  
DEC

# The New York Times

## A 3-D Printed Pod Inflames the Assisted Suicide Debate

The pod, known as Sarco, was conceived as a way for people to end their lives without involving a doctor. A plan to introduce it in Switzerland has raised alarm even among right-to-die advocates.



**A Sarco prototype at Venice Design in 2019. Its inventor, Dr. Philip Nitschke, says it offers people a way to lives painlessly and without a doctor's help, but some right-to-die supporters said they found it appalling.**  
**Sarco**



[HOME](#)

Now the creator of the pod is saying he is ready to take it beyond the showroom and make it available for 3-D printing next year in Switzerland, which has [permissive laws on voluntary assisted suicide](#)

The announcement by the inventor, Dr. Philip Nitschke, has unsettled even some of the most ardent right-to-die advocates, inflaming the debate.

Dr. Nitschke, an Australian doctor who has been a supporter of assisted voluntary suicide for decades, said this month that he hoped to start sharing the 3-D printing program for the machine, which is designed to cause death as it fills with nitrogen, replacing the oxygen inside.

He said he was aiming to introduce it in Switzerland in early 2022 after a lawyer hired by his nonprofit organization, Exit International, found no conflict with Swiss law. But the announcement, which he made in interviews and on the organization's website, added to a growing debate over whether [the on-site distribution of suicide information and materials](#) encourages people to end their own lives when they might not otherwise seek to do so.



In Britain, where an [assisted dying bill](#) is being reviewed in Parliament, Dr. Stephen Duckworth, the founder of Disability Matters Global, [wrote in The Independent](#) that he was "appalled" by Sarco. Dr. Duckworth, [who has pressed](#) for safe laws emphasizing personal choice and control of the process, added that he could not support it, "nor am I aware of any credible assisted-dying campaigner who does." Sarco, he said in an interview, would "deprive [users of human connection](#) and replace it with a lonely virtual-reality experience."

He also raised concerns about safety. "What if it is accessed by someone not in their right mind?" he said. "Or a child? Or if it is used to abuse others? What if it doesn't result in immediate or peaceful death and the individual is left alone without any recourse to call for help?"

Dr. Charles D. Blanke, an oncologist and a professor at the OHSU Knight Cancer Center in Portland, Ore., who has studied data on physician-assisted dying, said breathing in nitrogen causes a rapid death. He cautioned that it is untested, including as an alternative to lethal injection in capital punishment. "It is not at all clear that nitrogen inhalation would bring a peaceful death," he said, contrary to Dr. Nitschke's claim that death comes quickly after a brief euphoria.

The law in Switzerland, where about 1,300 people sought help from right-to-die organizations in 2020, requires confirmation that people seeking to end their own lives are of sound mind and make their decision without pressure from anyone with "selfish" motives. Then a doctor writes a prescription for sodium pentobarbital, the lethal medication used there.

[HOME](#)

---

there is no human warmth with this method.

Dignitas, a clinic near Zurich, said sodium pentobarbital “is approved and supported by the vast of the public and politics.” Pegasos Swiss Association said it was in discussion with the Sarco t wanted further clarification about the device.

Others who have studied the ethics of voluntary assisted suicide welcomed the debate that Sar inspired. Thaddeus Pope, a bioethicist at the Mitchell Hamline School of Law in St. Paul, Minn., debate about Sarco could lead to a new way of looking at end-of-life options, including by legis

“That might be bigger or more important than the actual Sarco itself,” he said, adding that Dr. Ni was “illustrating the limitations of the medical model and forcing us to think.”

“There are a lot of people that live with illnesses or conditions that they don’t want to live with, b don’t qualify for medically aided dying where they live,” he said. “If he really goes forward with it, get the nonmedical approach to hastening death some more attention.”



Dr. Nitschke, 74, has years of experience with assisted suicide. In the 1990s in Australia, he [dev machine](#) that allowed his terminally ill patients to initiate their own deaths by administering a le medication with the touch of a computer key. This was the same era when [Dr. Jack Kevorkian v promoting – and being prosecuted over](#) – an assisted suicide device in the United States.

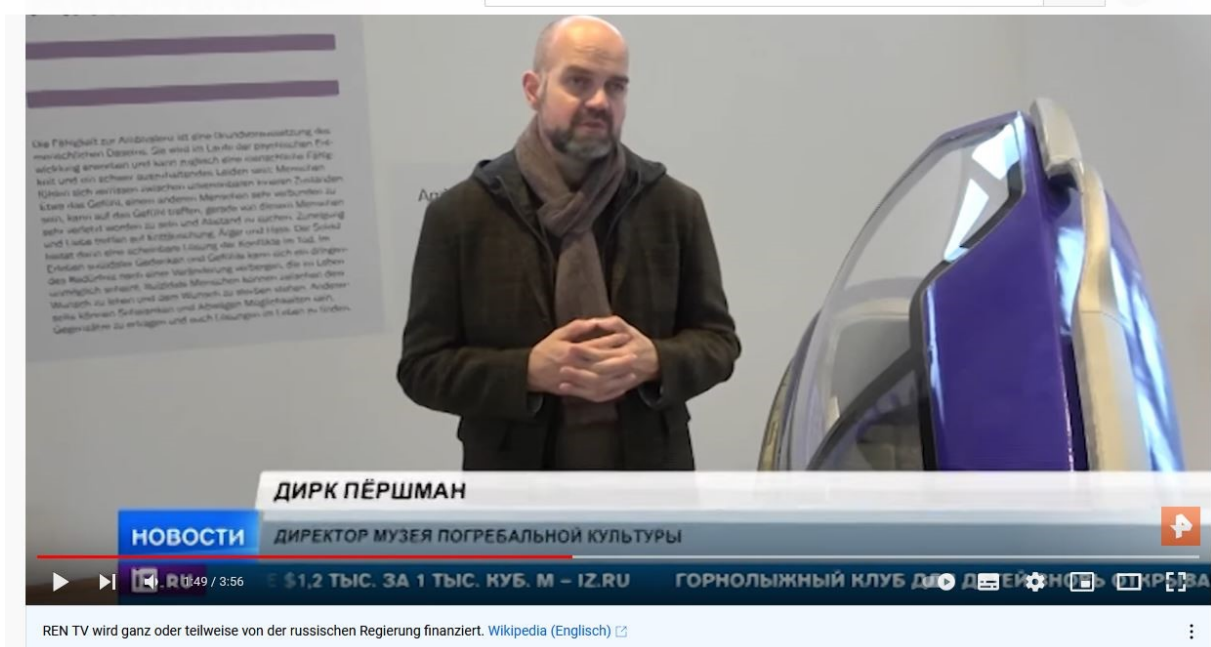
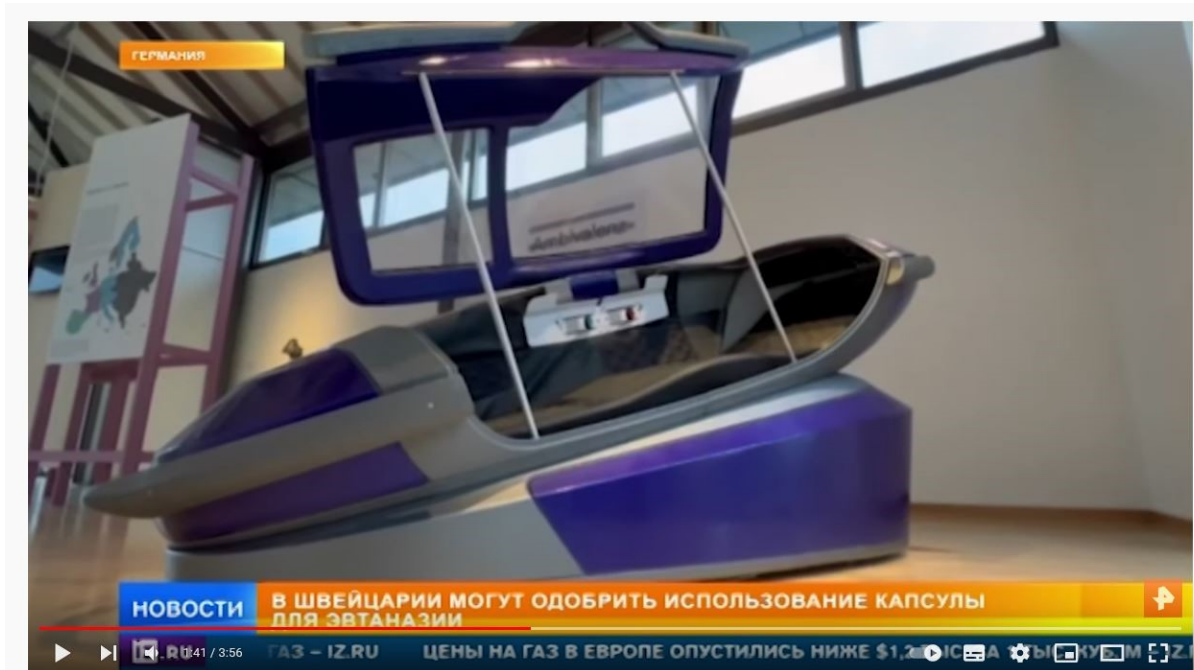
Dr. Nitschke said he was inspired to create Sarco by [the death in 2012 of Tony Nicklinson](#), a Brit who suffered from so-called locked-in syndrome and whose request for help in ending his life h rejected by a panel of judges.

He said he had taken steps to ensure that anyone using Sarco would be doing so voluntarily. Us initiate the nitrogen flow only after stating their name and where they are, and that they know w about to happen. That process is filmed, he said, and a copy is provided to the coroner.

“You say goodbye to everybody and climb in,” Dr. Nitschke said. “The idea is you are going, and t staying.”

Dr. Nitschke worked with designers in the Netherlands, where he lives, to produce a Sarco protc 2017 that has since been exhibited in museums and funeral fairs in Amsterdam and Venice.

A model is [currently on display](#) at the Museum for Sepulchral Culture in Kassel, Gerr [ca](#) suicide exhibit. The curator, Tatjana Ahle, said most visitors were uncomfortable with, [ea c](#)



<https://www.youtube.com/watch?v=a0UD9NdRgiQ>

# Der Tod aus dem 3D-Drucker

Der Suizidhilfeaktivist Philip Nitschke will eine Sterbekapsel in der Schweiz anbieten – doch noch sind viele Details unklar

Von Annika Sindlinger

Ein futuristisches Gebilde mit blinkendem Bedienfeld, schwarzen Lederbezügen, einer großen Tür mit Glasscheibe und blaulila Lack: Fast wirkt es, als sei im obersten Stockwerk des Museums für Sepulkralkultur in Kassel ein kleines Raumschiff gelandet. Dessen Tür steht weit offen, als sei die Besatzung an diesem trüben Dezembertag gerade erst von Bord gegangen. Doch der Eindruck täuscht. Wer auf diesem Leder Platz nimmt, soll nicht wieder aufstehen. Mit diesem Gerät treten die Insassen ihre letzte Reise an. „Sarco“, als Abkürzung des englischen Wortes „Sarcophagus“, nennt der Entwickler Philip Nitschke die Kapsel. Ihr Zweck? Eine Selbsttötung ohne Ärzte, ohne Medikamente.

Wenn es nach dem ehemaligen Arzt und Aktivisten Nitschke geht, sieht die ideale Suizidhilfe reichlich futuristisch aus. Auf Knopfdruck soll der „Sarco“ mit Stickstoff geflutet werden, so dass der Sauerstoffgehalt von 21 auf ein Prozent sinken soll. Der Sterbewillige soll so sanft einschlafen und nichts merken. Panik oder Erstickengefühle gebe es nicht, sagt Nitschke gegenüber der BZ. Die Maschine ist mobil und soll an jeden beliebigen Ort gebracht werden können. Durch die große Glasscheibe wäre für die Patienten so ein letzter Blick auf den blauen Himmel oder ihre Angehörigen möglich. „Wir wollen den Tod so demedizinisieren“, sagt Nitschke.



Philip Nitschke

Derzeit existiert ein Prototyp der Sterbekapsel. Der ist schon weit herumgekommen. Immer wieder stellt Nitschke ihn zur Präsentation zur Verfügung. Derzeit ist er Teil der Ausstellung „Suizid – Let's talk about it“ in Kassel. Feine Linien auf den unlackierten Teilen verraten, dass die Kapsel das Produkt eines 3D-Druckers ist. Wie kleine Schlangen ziehen sich die Linien über den Kunststoff. Nitschke will die Baupläne auf Wunsch zugänglich machen, so dass die Kapsel individuell ausgedruckt werden soll. Er schlug zudem vor,

*Ist die Sterbekapsel einsatzfähig oder nur ein PR-Coup?*

biologisch abbaubare Materialien zu verwenden, um sie auch gleich als Sarg verwenden zu können.

Nitschke setzt sich seit langem für den liberalen Umgang mit der Suizidbegleitung ein. Er assistierte 1996 weltweit als erster Arzt bei einem Suizid. Das brachte ihm den Beinamen „Doktor Tod“ ein. Der 73-jährige Australier lebt heute in den Niederlanden. Er entwickelte mehrere Suizid-Hilfsmittel, gründete die Organisation Exit International und schrieb das Buch „Die friedliche Pille“ mit Tipps zum Suizid. In Australien ist das Buch verboten. 2015 verlor er seine Zulassung als Arzt aufgrund seines Aktivismus.

Seinen „Sarco“-Prototypen stellte er 2019 auf der Design-Messe in Venedig vor. Für Schlagzeilen sorgte Nitschke kürzlich, als er ankündigte, die Kapsel könnte 2022 in der Schweiz zum Einsatz kommen, denn es gebe ein entsprechendes rechtliches Gutachten. Auch gegenüber der BZ wiederholt er das. Eine Kapsel werde derzeit produziert und Anfang 2022 in die Schweiz gebracht, um dort genutzt zu werden. Etablierte Suizidhilfeorganisationen bezweifeln das aber. „Es bleiben ganz viele Fragen offen“, sagt beispielsweise Jürg Wiler, Vizepräsident von Exit Deutsche Schweiz, auf BZ-Anfrage. Es sei vollkommen unklar, auf welches Rechtsgutachten sich Nitschke beziehe. Dass er es nicht veröffentlichen wolle, werfe zusätzliche Fragen auf.

In der Schweiz ist Suizidhilfe grundsätzlich erlaubt, sofern der Sterbewillige urteilsfähig ist und keine „selbstsüchtigen Beweggründe“ vorliegen. Der Betroffene muss gemäß dem schweizerischen Bundesgericht in der Lage sein, eine eigenständige Willensentscheidung zu treffen und die Folgen seines Handelns abzuschätzen. Zudem muss er die letzte Handlung selbst vornehmen. Der Sterbe-



Derzeit wird ein Prototyp im Museum für Sepulkralkultur in Kassel ausgestellt.

FOTO: ANNIKA SINDLINGER

wunsch muss unbeeinflusst und ohne Druck gefasst worden sein.

Worauf Nitschke verzichten will, ist die Beteiligung eines Arztes. In der Regel überprüft der die Voraussetzungen und stellt dann das Rezept für das Sterbemedikament aus. Der 73-Jährige plant die geistige Verfassung der Sterbewilligen dagegen mit einem Online-Test zu überprüfen. Künftig sei aber auch die Unterstützung von künstlicher Intelligenz denkbar. Nitschke sagt, er gehe davon aus, dass künftig bis zu 30 Prozent der Sterbewilligen sein Gerät nutzen werden.

Getestet wurde der „Sarco“ bislang allerdings nicht. Nur das Gasgemisch im Inneren wurde gemessen. Weitere Tests seien auch nicht geplant, sagt Nitschke. Auch das beunruhigt Jürg Wiler. Zudem nehme man den Sterbenden so die Möglichkeit in ihren eigenen vier Wänden, im eigenen Bett, zu sterben und direkt von den Angehörigen Abschied zu nehmen. Daher sehe er die Kapsel nicht als Alternative zu den Freitodbegleitungen, wie sie

seine Organisation anbietet. „Wir halten das Medikament Natrium-Pentobarbital für das beste Mittel, um einen Suizid möglichst würdig, und absolut schmerzfrei zu gestalten“, sagt auch Jakob Jaros, Geschäftsführer des Vereins Sterbehilfe. Nitschke öffne mit dem „Sarco“ den Raum für „Do-It-Yourself Suizide“. Das könne sehr gefährlich sein bei Menschen, die sich den Tod nicht wohl überlegt hätten. Auch sein Verein könne sich daher keine Zusammenarbeit mit Nitschke vorstellen.

Der wiederum hatte angegeben, mit Organisationen in der Schweiz kooperieren zu wollen. Mit wem, ist jedoch unklar. Auch die etablierten Organisationen Ex International und Dignitas erklärten, man wolle bei der bewährten Methode bleiben. „Nach unserer Auffassung haben wir eine sehr gute Regelung in der Schweiz, die geprüft ist“, sagt Dietrich-Eckart Steller von Ex International. Man könne sich nicht vorstellen, dass eine technologisierte Kapsel in der Schweiz auf breite Akzeptanz stoße, antwortet auch Dignitas.

Warum also sagt Nitschke, seine Sterbekapsel könnte bald in der Schweiz zum Einsatz kommen? „Herr Nitschke hat seine eigene Philosophie“, sagt Jakob Jaros. Jürg Wiler wiederum sieht in der Ankündigung vor allem einen veritablen PR-Coup.

## INFO

### HILFSANGEBOTE

Studien zeigen, dass es nach Berichterstattung über Suizide oft Nachahmungstaten gibt. Deswegen berichten wir in der BZ in der Regel nicht über Selbsttötungen – außer sie erfahren durch die Umstände besondere Aufmerksamkeit. Wenn Sie sich in einer akuten persönlichen Krise befinden und Hilfe brauchen, wenden Sie sich an die Telefonseelsorge unter den kostenlosen Nummern ☎ 0800/1110111 und ☎ 0800/1110222 oder an eine der anderen Hilfsstellen.

## Ausstellungspreis 2021

„Suizid – Let's talk about it!“



Ausstellungen ▾

Veranstaltungen **NEU!**

Info ▾

Mein Konto ▾



Warenkorb



DE



Der Ausstellungspreis 2021, so der Juryentscheid, geht an das Museum für Sepulkralkultur in Kassel und honoriert die Ausstellung „Suizid let's talk about it“. Schauspieler Hendrik Duryn (Der Lehrer RTL) wird ihn am 17. Februar in Kassel überreichen. Am 18. Februar ist eine virtuelle Führung in einem Kino am Niederrhein geplant. Bei dieser Führung wird Museumsdirektor Dr. Dirk Pörschmann, von Kassel aus, die Zuschauer durch das Museum führen. Hendrik Duryn ist im Kino persönlich anwesend und wird gemeinsam mit Fachgutachter und Psychiater Dr. Wolfgang Komhard und Geschäftsführer Dirk Leiber eine Diskussion anregen.

[www.sepulkralmuseum.de/digital](http://www.sepulkralmuseum.de/digital)

## Museum für Sepulkralkultur mit „Museum Virtuell Preis“ ausgezeichnet

Kassel (epd). Das Museum für Sepulkralkultur in Kassel ist mit dem „Museum Virtuell Preis 2021“ ausgezeichnet worden. Mit dem erstmalig vergebenen Preis würdigt die gleichnamige digitale Plattform die Sonderausstellung „Suizid - Let's talk about it“, die den gesellschaftlichen und persönlichen Umgang damit reflektiert. Verliehen wurde die undotierte Auszeichnung am 17. Februar in Kassel von Schauspieler Hendrik Durn.

Der Initiator und Plattformgründer Dirk Leiber aus dem nordrhein-westfälischen Goch sagte, er wolle alljährlich mit dem „Museum Virtuell Preis“ Ausstellungen würdigen, die gesellschaftlich relevant sind. Die Schau „Suizid - Let's talk about it“ sei ein Fingerzeig auf ein Tabu. Diesen Mut wolle er belohnen. Besonders würdigte er die Empathie und Sensibilität, mit der sie sich dem Thema Selbsttötung näherte.

Durn, der aus der TV-Serie „Der Lehrer“ bekannt ist, sprach bei der Preisverleihung von einer „umfassenden Klugheit“, die in der Ausstellung stecke. Sie gehe das Thema Suizid mit Weitsicht und Behutsamkeit an, ohne den Zeigefinger zu erheben und belehrend zu sein. Es sei wichtig, diesen Preis zu vergeben, um einmal mehr auf das Thema aufmerksam zu machen.

Das bestätigte Museumsdirektor Dirk Pörschmann: Der Suizid sei in der Gesellschaft stigmatisiert, behaftet mit negativen Gefühlen wie Schuld und Scham. Ziel der Ausstellung sei, eine öffentliche Kommunikation zu forcieren. Dass es an der Zeit sei, darüber zu sprechen, hätten ihm etwa Gespräche und Gästebucheinträge mit und von Menschen gezeigt, die Angehörige durch Suizid verloren hätten.

Seit Ausstellungseröffnung am 10. September haben das Museum für Sepulkralkultur rund 8.000 Gäste besucht. Zudem verzeichnete „Suizid - Let's talk about it“ bereits mehr als 17.000 Nutzer im virtuellen Ausstellungsraum, in dem sie mittels 3D-Technik im 360-Grad-Modus erfahrbar ist. Die Schau kann in Kassel noch bis Sonntag, 3. April, besichtigt werden. Der virtuelle Besuch auf der Internetseite des Museums soll dauerhaft möglich sein.

[www.sepulkralmuseum.de](http://www.sepulkralmuseum.de)

[www.sepulkralmuseum.de/digital](http://www.sepulkralmuseum.de/digital)

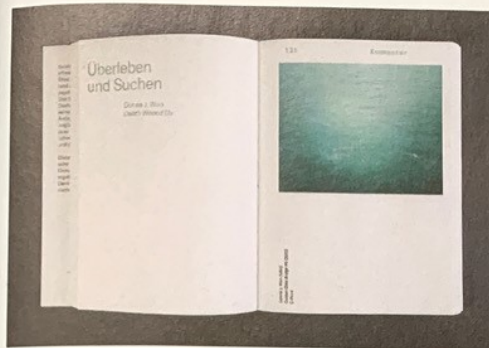
[www.museum-virtuell.com](http://www.museum-virtuell.com)

## Impressum

Herausgeber: Medienhaus der  
Evangelischen Kirche in Hessen  
und Nassau GmbH Hanauer  
Landstraße 126-128,  
60314 Frankfurt,  
Postfach 10 33 52,  
60102 Frankfurt  
Redaktionsleiter: Dr. Dieter  
Schneberger Redaktion: Jens  
Bayer-Gimm Redaktions-Assistenz:  
Rainer Hollenstein Korrespondenten:  
Karsten Packeiser (Mainz), Gerhard  
Kneier (Wiesbaden), Stefanie Walter  
(Gießen)  
Redaktion Kassel:  
Helga Kristina Kothe

Telefon: (069) 9 21 07-451/447/450;  
Fax: -466  
E-Mail: [mitte-west@epd.de](mailto:mitte-west@epd.de)  
Internet: [www.epd-mitte-west.de](http://www.epd-mitte-west.de)

Erscheint 2x wöchentlich als  
E-Mail-Newsletter  
Jahresbezugspreis: 108 €



## Wir müssen reden

● **Ausstellungsdesign.** Noch immer wird über Suizid kaum gesprochen. Darunter leiden vor allem die Hinterbliebenen, die mit ihrer Trauer, ihren Fragen und ihrer Verzweiflung oft allein dastehen. Auf dieses Problem macht die Ausstellung »Suizid – Let's talk about it« im Museum für Sepulkralkultur in Kassel aufmerksam (bis 27. Februar 2022). Der Berliner Grafikdesigner Pascal Kress ([www.thefloorshow.de](http://www.thefloorshow.de)) gestaltete dafür ein Keyvisual, das durch eine Kombination von Durch- und Unterstreichen sowohl das Tabu als auch den Redebedarf visualisiert. Es dient als Grundlage für die konzeptionelle Idee der Ausstellung sowie aller begleitenden Kommunikationsmedien. Dazu gehört auch ein Buch, eine Mischung aus Reader und Katalog, das auf 360 Seiten die Themen Suizid, Angehörige und Gesellschaft beleuchtet, abwechselnd in Text- und Text-Bild-Beiträgen. Das modulare Ausstellungssystem hat Ruven Wiegert, ebenfalls aus Berlin, gestaltet. Das Ziel des Projekts ist es, durch aktive Auseinandersetzung und Aufklärung zu psychosozialen Problemlagen zur Suizidprävention beizutragen. *nik*

Suizid  
Let's  
talk  
about  
it!



## Moralfrage

*Dr. Claudia Gerdes versucht, eine Balance zu finden*

● Negativ zu sein ist echt nicht positiv. Die eiskalte Dusche düsterer News und Weltuntergangsszenarien, die die Nachrichten täglich über uns ausschütten, macht schlechte Laune und nährt verschiedenste Extremismen (gar nicht gut für die Demokratie). Um so schöner eigentlich, dass man anderswo unbeeinträchtigt von allen Katastrophen ein positives Mindset pflegt ... Hochburg der Wir-leben-das-perfekte-Leben-Kultur ist natürlich Instagram, ihre Insignien sind Regenbögen und Einhörner, ihre Hashtags #staypositive oder #goodvibesonly, die typische Pose weit nach oben gereckte Arme im Party-Style, wobei man dann noch mit beiden Händen das Victory-Zeichen zeigt.

Schade bloß, dass der schöne Schein in dieser Welt alles andere überstrahlt, wie auch eine Studie von BrandTrust zum Thema Markenwasser zeigte: Viel wichtiger als Mehrweg- oder Recyclingfähigkeit ist der Generation Fridays for Future, wie schick sich das Flaschendesign auf Instagram macht. Nur begrenzt eine gute Nachricht für die Designzunft.

Dass gerade auf Insta mit dem Alles-super-hier so grenzenlos übertrieben wird, hat natürlich mit dem Marketingmodell Influencer zu tun. Die heile Welt der klassischen Werbung, von der (fast) jeder wusste, dass sie erstunken und erlogen war, überträgt sich auf real existierende Menschen – was bei den Follower:innen, die nicht ganz so happy sind, depressive Versagensgefühle gefährlich verstärkt. Zumal noch ständig gute Ratschläge für jede Lebenslage rausgehauen werden, nach dem Motto: Egal, ob Krebs, Lepra oder fieser Shitstorm – das Allheilmittel heißt #staypositive. Und wenn du das nicht schaffst, machst du was falsch.

Inzwischen kursiert der schicke neue Buzz-Begriff »Toxic Positivity«. Vor ihren fatalen Folgen für die psychische Gesundheit warnt nicht nur bloß das Buch »Die Happiness-Lüge«, auch auf Instagram selbst kommen Beiträge à la »How to avoid toxic positivity« in Mode. Wieder im Insta-üblichen besserwisserischen Lebensweisheitenmodus.

Die Expert:innen der New Yorker Trendagentur Fashion Snoops, die sich jüngst der Toxic Positivity widmeten, sehen darin interessanterweise sogar einen Grund für die Abwanderung junger Leute zu TikTok. Wie man dort mit Humor oder Sarkasmus negative Gefühle behandle, erleichtere eine »kollektive Katharsis«. Das sei deutlich gesünder, zielführender und authentischer.

**SOUNDCLOUD** Start Stream Bibliothek Suche Anmelden Konto erstellen Hochladen

**"Gott und die Welt" auf NDR** Info | Interview mit dem Suizidologen Reinhard Lindner  
Kirche im NDR

vor 4 Tagen # Religion & Spir...




Schreibe einen Kommentar

8



Kirche im NDR  
23 9  
Folgen  
Melden

Folge Kirche im NDR und anderen auf SoundCloud.  
Anmelden Erstelle ein SoundCloud-Konto

Radiopastorin Susanne Richter im Interview mit Reinhard Lindner: Er ist Arzt, Psychotherapeut und einer der Vorsitzenden der Deutschen Gesellschaft für Suizidprävention. Ich frage ihn: Warum ist Suizid so ein großes Tabu bei uns? Was hilft gegen Suizidalität? Wie kann Glaube helfen? Und: Wie geht es Ihnen, wenn Sie als Suizidologe immer mit diesem schweren Thema zu tun haben?

Ähnliche Tracks Alles anzeigen

- Kirche im NDR  
Im Anfang war das Wort Interview ...  
9 2
- Kirche im NDR  
"Im Anfang war das Wort" mit Marc...  
25 3
- Kirche im NDR  
IAwdW Lucht, Tobias, Langfassung ...  
20

Mobile Version



[hessenschau.de](https://hessenschau.de)

Kultur

Offene Sprechstunde in Kasseler Museum: Let's talk about... Suizid

Offene Sprechstunde in Kasseler Museum

## Let's talk about... Suizid

Veröffentlicht am 10.01.22 um 14:18 Uhr

**Audio** 00:42 Min. | 29.11.21

Suizidforscherin Müller-Pein: "Es hängt nicht davon ab, was ich sage - sondern dass ich zuhöre"



Bild © hessenschau.de

**Ob in der Familie oder unter Freunden: Suizidgedanken sind ein Tabuthema. Das wollen Studentinnen der Uni Kassel ändern: Sie bieten Besuchern einer Ausstellung die Möglichkeit, über ihre Sorgen zu sprechen. Das kommt gut an.**

Von *Sonja Süß*

"Ich möchte sterben" ist kein besonders glücklicher Einstieg für einen Smalltalk, auch wenn viele Menschen ähnliche Gedanken schon mal hatten. Wer einen Freund oder eine Angehörige durch Suizid verloren hat, kennt die Reaktionen auf das Thema: Einmal angesprochen, macht sich bei anderen im Raum schnell betretene Stille breit, vielleicht noch eine Mitleidsbekundung, etwas peinliche Betroffenheit.

9.041 Menschen haben sich 2019 in Deutschland das Leben genommen, deutlich mehr Männer als Frauen.

## Lasst uns drüber reden - im Museum

Über Suizid zu reden, sei gar nicht so schwer - und vor allem helfe es, sagt die Wissenschaftlerin Hannah Müller-Pein. Sie forscht seit zehn Jahren zum Thema Suizid und zur Frage, wie man Menschen in Not unterstützen kann. "Möchtest Du darüber reden?", sei die beste Reaktion, wenn jemand das Thema erwähnt. Und dann: Zuhören.

Im Museum für Sepulkralkultur in Kassel hat man diesen Rat wörtlich genommen, die aktuelle Ausstellung heißt: "[Suizid, Let's Talk About It](#)" - [lasst uns darüber reden](#). Drei Mal die Woche machen Studierende der Sozialen Arbeit der Uni Kassel vor Ort ein Gesprächsangebot in den Räumen des Museums. Seit dem Ausstellungsbeginn im September gibt es das Angebot, der Bedarf ist verhältnismäßig groß: zwischen zwei und sechs Menschen nehmen jeweils das Angebot an.

## Sprechstunde in der Museumsbibliothek

Ronja Rudewig und Helena Maria Krauß studieren im fünften Semester und bieten regelmäßig die besondere Sprechstunde an. In der Ausstellung tragen sie einen Anstecker mit der Aufschrift "Darüber reden. Gerne mit mir." Viele Gespräche entstünden schon dadurch, dass Besucher ihren Anstecker sehen und dann sagen: "Ach schön, mit Ihnen kann man reden", erzählt Rudewig.

---

Als Teil der Ausstellung werden im Kasseler Museum für Sepulkralkultur drei Mal in der Woche jeweils für zwei Stunden Gespräche angeboten. Freitag: 15-17 Uhr, Samstag 14-16 Uhr, Sonntag 14-16 Uhr. Die Ausstellung läuft noch bis zum 27. Februar 2022.

Auch die ausgestellte Kunst sei oft ein erster Eisbrecher für ein Gespräch. Wer das Thema unter vier Augen bereden möchte, kann das in der Museumsbibliothek machen - die Studierenden haben

---

eine Schweigepflicht. Sie bekommen außerdem regelmäßig Supervision.

## Nachfragen statt Stillschweigen

Das Thema bewege alle Altersgruppen, unabhängig vom Geschlecht, sagt Rudewig. Häufig seien es Angehörige, die sich Sorgen um einen suizidalen Freund oder ein Familienmitglied machten, erzählt Krauß - dann können die Studierenden auch Hilfsangebote vermitteln. Vielen fehle im Alltag ein Gesprächspartner: "Es ist so schön, dass man mal darüber reden können, es tut so gut", sei etwas, das sie häufiger höre.

"Uns sprechen aber auch Menschen an, die keine Suizidgedanken haben, aber in einer misslichen Lage sind", sagt Rudewig. In ihrer Arbeit vor Ort würden sie merken, dass das Thema im Alltag oft stigmatisiert werde. Im Seminar hatten manche Studierende anfangs noch Sorge, was sie auslösen könnten, wenn sie konkret nachfragen.

"Man kann es nicht verschlimmern, weil man es anspricht - das ist eine große Angst. Dass die Betroffenen nach Hause gehen und dann passiert es", sagt Krauß. Das sei aber unwahrscheinlich, im Gegenteil: Zuhören und Nachfragen sei ein wichtiger Schritt, damit eben nichts passiert.

"Ach, wenn ich nicht mehr da wäre..."

"Es hängt nicht davon ab, was ich sage, sondern, dass ich zuhöre", erklärt Dozentin Müller-Pein. Aus ihrer langjährigen Erfahrung in Krisendiensten wisse sie, dass viele Betroffene schon mal Andeutungen gemacht haben wie "Ach, wenn ich nicht mehr da wäre" oder "Ich könnte mir gleich einen Strick nehmen". Solche Aussagen würden oft nicht ernst genommen.

Ebenso bestehe die Gefahr, dass Menschen mit persönlichen Krisen sich zurückziehen und aus ihrer Negativspirale nicht mehr rauskommen. Die Studentinnen sind überzeugt, dass auch ein Museum der richtige Ort sein kann, ein Gespräch anzufangen. Der Weg in eine Beratungsstelle ist womöglich eine zu große Hürde. Es komme auch vor, dass sich Schüler melden, die sich Sorgen um jemanden in der Klasse machen. Das Angebot ist auch für Menschen offen, die an der eigentlichen Ausstellung kein Interesse haben.

## FORUM DUNKELBUNT

*Lasst uns reden... über das Sterben, den Tod, die Trauer e.V.*

Menü ▾

### Ausstellungspreis für Sepulkralmuseum

BS / / Mitten im Leben



Suizid  
Let's talk  
about it!

Der Ausstellungspreis 2021, so der Juryentscheid, geht an das Museum für Sepulkralkultur in Kassel und honoriert die Ausstellung „Suizid let's talk about it“.

Schauspieler Hendrik Duryn (Der Lehrer RTL) überreicht ihn am 17. Februar 2022 in Kassel. Am 18. Februar ist eine virtuelle Führung in einem Kino am Niederrhein geplant. Bei dieser Führung wird Museumsdirektor Dr. Dirk Pörschmann, von Kassel aus, die Zuschauer durch das Museum führen. Hendrik Duryn ist im Kino persönlich anwesend und wird gemeinsam mit Fachgutachter und Psychiater Dr. Wolfgang Komhard und Geschäftsführer Dirk Leiber eine Diskussion anregen. Eine deutschlandweit einmalige Ausstellung im Museum für Sepulkralkultur Kassel widmete sich 2021 einem herausfordernden Thema: dem Suizid und dem Umgang damit. [Hier gibt es einen virtuellen Rundgang.](#)

Der Suizid ist ein verschwiegenes Leiden in unserer Gesellschaft ([Näheres dazu hier im Blog](#)). Etwa

10.000 Menschen sterben jedes Jahr in Deutschland durch eigene Hand, die meisten in schweren psychischen, sozialen und körperlichen Notlagen. Es sterben also mehr Menschen durch Suizid als durch Verkehrsunfälle, Mord und Totschlag, illegale Drogen und Aids zusammen.

Das Schweigen, das ihr Sterben begleitet wirkt tödlich. Deshalb ist das öffentliche Gespräch über den Suizid, seine Ursachen und seine Folgen ein gesellschaftliches Anliegen. Dem widmet sich eine Ausstellung im Museum für Sepulkralkultur in Kassel, das sich seit 1992 mit den Themenfeldern Sterben, Tod, Trauer und Gedenken befasst. In Kooperation mit der Universität Kassel sowie weiteren nationalen und internationalen Partner\*innen aus den Bereichen Kunst, Kultur und Wissenschaft entsteht die Ausstellung „Suizid Let's talk about it!“.

Über zeitgenössisch künstlerische sowie kultur- und sozialhistorische Exponate wird ein Referenzrahmen um die Phänomene gelegt, die rund um die Themen Suizid und Suizidalität erfahrbar werden. Über Stimmen Betroffener, epidemiologische Daten und inhaltsbezogene Forschung auf dem Gebiet der Human und Geisteswissenschaften sucht das Museum mit diesem Projekt einen Weg, eine neue Sprache für die Annäherung an Suizid und Suizidalität und die daran knüpfenden Erfahrungshorizonte von Schmerz, Trauer und Schweigen.

Neben der Ausstellung wird es ein wöchentliches umfangreiches Begleitprogramm sowie eine Publikation mit fachlichen Beiträgen, Texten zu gezeigten Exponaten sowie einer Reihe von Interviews geben. Letztere wird zur Ausstellungseröffnung vorgestellt.

Im Januar 2022 wird zudem ein internationales Symposium mit den renommierten Wissenschaftler\*innen Annette Erlangsen, PhD (DK), MD Mark J. Goldblatt (USA) und Prof. em. Dr. Phil. Thomas Macho (AT) AT), Künstler\*innen sowie Menschen, die das Thema Suizid in ihrem (Berufs -)Alltag begleitet stattfinden.

Das Projekt wird geleitet vom Direktor des Museums für Sepulkralkultur, Dr. Dirk Pörschmann und Kuratorin Tatjana Ahle sowie dem Suizidologen Prof. Dr. Reinhard Lindner als wissenschaftlichem Leiter. Er wirkt an der Universität Kassel am Institut für Sozialwesen

*Dieser Beitrag wurde 1049 mal näher angesehen!*

# KULTUR

SAMSTAG, 19. FEBRUAR 2022

KS

## Das Unfassbare sichtbar gemacht

Sepulkralmuseum erhält Ausstellungspreis für „Suizid. Let's talk about it!“

VON KIRSTEN AMMERMÜLLER

Kassel – „Hier wird das Unfassbare sichtbar gemacht“, sagte Schauspieler Hendrik Duryn in seiner Laudatio für das Museum für Sepulkralkultur. Museumsleiter Dirk Pörschmann nahm den Preis der digitalen Plattform „Museum virtuell“, mit dem die Sonderausstellung „Suizid. Let's talk about it!“ ausgezeichnet worden ist, in Empfang.

„Ich habe mich nicht mit Selbstmord, sondern mit dem Existenziellen, mit dem Ungreifbaren und Metaphysischen auseinandergesetzt“, so Duryn weiter. Die Ausstellung stellt das Thema Suizid ins Zentrum, um das sich zahlreiche Vorurteile ranken. Nicht selten erfahren Angehörige von Suizidenten Stigmatisierung durch die Gesellschaft. Um das Thema von allen Tabus und Vorurteilen zu befreien, sei ein offener Dialog und die Vermittlung wichtig, sagt Pörschmann.

Was bedeutet es, suizidal zu sein? Wie geht man damit als Angehöriger, Partner oder Freund um? Das sind die Fragen, die sich die Ausstellungsmacher bei der Konzeption gestellt haben. Gemeinsam mit der Universität Kassel wurde die Ausstellung konzipiert sowie ein umfassendes Begleitprogramm entwickelt. Dazu gehört unter anderem eine Beratungseinheit an drei Tagen in der Woche, an denen Studierende der Universität Kassel für offene Gespräche rund um Suizid und Suizidalität zur Verfügung stehen.



**Ausgezeichnet:** Museumsleiter Dirk Pörschmann (von links) nimmt den Preis für die Ausstellung über Suizid von Dirk Leiber entgegen, Hendrik Duryn („Der Lehrer“) hielt die Laudatio.

FOTO: ANDREAS FISCHER

„Anhand der Einträge in unserem Besucherbuch erfahren wir sehr viel Dankbarkeit“, berichtet Pörschmann.

Auch digital ist die Ausstellung zu besuchen. Mit Beginn der Pandemie haben zahlreiche Museen ihre Ausstellungen in den virtuellen Raum verlegt. Dirk Leiber, Geschäftsführer der digitalen Plattform „Museum Virtuell“, berichtet, wie ihm als Filmmacher von heute auf morgen zahlreiche Projekte weg-

gebrochen seien. Seine Frau habe ihm einen kleinen Zettel mit den besten oder außergewöhnlichsten Museen gegeben und vorgeschlagen, diese zu digitalisieren. „Darauf stand auch das Juwel in Kassel, das Museum für Sepulkralkultur“, so Leiber. Mit moderner 3D-Technik im 360°-Modus ist ein Rundgang durch das Museum und die Sonderausstellung möglich.

„Beeindruckt war ich auch in anderen Museen“, berichtet Leiber, „aber das Sepul-

kalkulturmuseum hat eine ganz besondere Energie im sensiblen und empathischen Umgang mit dem Thema Tod.“ Die Entscheidung, wer der erste Preisträger des Ausstellungspreises der Plattform „Museum Virtuell“ im Jahr 2021 sein sollte, war demnach schnell gefallen.

Schwieriger war es, einen Schirmherren für die Preisverleihung zu finden – dachte Leiber jedenfalls. Doch der Schauspieler Hendrik Duryn, bekannt aus der RTL-Serie

„Der Lehrer“, erklärte sich sofort bereit und stand gerne Pate. Er lobte die „umfassende Klugheit“, mit der das Thema Suizid authentisch und relevant beleuchtet würde. Den Ausstellungsmachern sei eine Vermittlung ohne erhobenen Zeigefinger gelungen – „voller Empathie, Sensibilität und Mut“, so Duryn.

Die Ausstellung „Suizid. Let's talk about it!“ ist noch bis zum 3. April im Museum für Sepulkralkultur zu sehen. Virtuell über: [sepulkralmuseum.de/digital](https://sepulkralmuseum.de/digital)

[www.sepulkralmuseum.de/digital](http://www.sepulkralmuseum.de/digital)

## Museum für Sepulkralkultur mit „Museum Virtuell Preis“ ausgezeichnet

Kassel (epd). Das Museum für Sepulkralkultur in Kassel ist mit dem „Museum Virtuell Preis 2021“ ausgezeichnet worden. Mit dem erstmalig vergebenen Preis würdigt die gleichnamige digitale Plattform die Sonderausstellung „Suizid - Let's talk about it“, die den gesellschaftlichen und persönlichen Umgang damit reflektiert. Verliehen wurde die undotierte Auszeichnung am 17. Februar in Kassel von Schauspieler Hendrik Dury.

Der Initiator und Plattformgründer Dirk Leiber aus dem nordrhein-westfälischen Goch sagte, er wolle alljährlich mit dem „Museum Virtuell Preis“ Ausstellungen würdigen, die gesellschaftlich relevant sind. Die Schau „Suizid - Let's talk about it“ sei ein Fingerzeig auf ein Tabu. Diesen Mut wolle er belohnen. Besonders würdigte er die Empathie und Sensibilität, mit der sie sich dem Thema Selbsttötung näherte.

Dury, der aus der TV-Serie „Der Lehrer“ bekannt ist, sprach bei der Preisverleihung von einer „umfassenden Klugheit“, die in der Ausstellung stecke. Sie gehe das Thema Suizid mit Weitsicht und Behutsamkeit an, ohne den Zeigefinger zu erheben und belehrend zu sein. Es sei wichtig, diesen Preis zu vergeben, um einmal mehr auf das Thema aufmerksam zu machen.

Das bestätigte Museumsdirektor Dirk Pörschmann: Der Suizid sei in der Gesellschaft stigmatisiert, behaftet mit negativen Gefühlen wie Schuld und Scham. Ziel der Ausstellung sei, eine öffentliche Kommunikation zu forcieren. Dass es an der Zeit sei, darüber zu sprechen, hätten ihm etwa Gespräche und Gästebucheinträge mit und von Menschen gezeigt, die Angehörige durch Suizid verloren hätten.

Seit Ausstellungseröffnung am 10. September haben das Museum für Sepulkralkultur rund 8.000 Gäste besucht. Zudem verzeichnete „Suizid - Let's talk about it“ bereits mehr als 17.000 Nutzer im virtuellen Ausstellungsraum, in dem sie mittels 3D-Technik im 360-Grad-Modus erfahrbar ist. Die Schau kann in Kassel noch bis Sonntag, 3. April, besichtigt werden. Der virtuelle Besuch auf der Internetseite des Museums soll dauerhaft möglich sein.

[www.sepulkralmuseum.de](http://www.sepulkralmuseum.de)

[www.sepulkralmuseum.de/digital](http://www.sepulkralmuseum.de/digital)

[www.museum-virtuell.com](http://www.museum-virtuell.com)

## Impressum

Herausgeber: Medienhaus der  
Evangelischen Kirche in Hessen  
und Nassau GmbH Hanauer  
Landstraße 126-128,  
60314 Frankfurt,  
Postfach 10 33 52,  
60102 Frankfurt  
Redaktionsleiter: Dr. Dieter  
Schneberger Redaktion: Jens  
Bayer-Gimm Redaktions-Assistenz:  
Rainer Hollenstein Korrespondenten:  
Karsten Packeiser (Mainz), Gerhard  
Kneier (Wiesbaden), Stefanie Walter  
(Gießen)  
Redaktion Kassel:  
Helga Kristina Kothe

Telefon: (069) 9 21 07-451/447/450;  
Fax: -466  
E-Mail: [mitte-west@epd.de](mailto:mitte-west@epd.de)  
Internet: [www.epd-mitte-west.de](http://www.epd-mitte-west.de)

Erscheint 2x wöchentlich als  
E-Mail-Newsletter  
Jahresbezugspreis: 108 €

## Sepulkralmuseum lädt zum Gespräch über Suizid

Kassel – „Suizid – Let's talk about it!“, so lautet der Titel und der Auftrag der aktuellen Sonderausstellung und des Begleitprogramms im Museum für Sepulkralkultur. Eines der Ziele ist, dass die Besucher mit Experten und Künstlern das in der Gesellschaft vorherrschende schamhafte und angstvolle Schweigen rund um Suizid und suizidales Erleben mit offenen Gesprächen, Vorträgen und Lesungen füllen.

Dieser Prozess soll nun noch intensiviert werden durch ein Symposium, zu dem das Museum für Freitag einlädt. Daran können Interessierte online teilnehmen.

Es soll Bilanz gezogen und in die Zukunft geschaut werden. Dazu werden auf dem Symposium in Kooperation mit der Universität Kassel in drei Panels verschiedene Schwerpunkte gesetzt: „Suizid“, „Angehörige“ und „Gesellschaft“ sollen diese Schwerpunkte heißen. Sie werden von Vorträgen internationaler Wissenschaftler und Podiumsgästen aus verschiedenen Berufsgruppen und dem Ehrenamt begleitet werden. Die Teilnahme am Symposium ist kostenfrei. Eine vorherige Anmeldung wird erbeten. Ein Technicsupport wird zur Verfügung stehen.

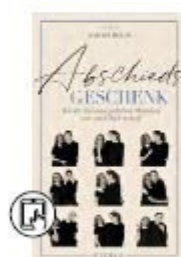
Wer die Ausstellung noch nicht gesehen hat, kann sie auch online besuchen, das Museum hat sie komplett digitalisiert. Im Sepulkralmuseum auf dem Kasseler Weinberg ist sie verlängert worden und bis zum 3. April geöffnet.

28. Januar, 10 bis 17 Uhr, Anmeldung und Informationen: Telefon: 0561/918 93 15

[sepulkralmuseum.de](http://sepulkralmuseum.de)

# ZUR SPRACHE BRINGEN

Das Wichtigste zum Thema Sterben und Trauer: bloß nicht totschweigen. So unterschiedlich die hier vorgestellten Bücher auch sind, sie alle eint der Glaube an die Sprache als Katalysator, um Gefühle zu verarbeiten, Erinnerungen festzuhalten und die Trauer loszulassen.



## IN LIEBE LOSLASSEN

Für ihre geliebte Lola löst Sarah Hölzl mit diesem Buch das Versprechen ein, das sie ihrer Großmutter vor deren Tod gab. Sie beschreibt ihre Gedanken in poetischen Erkundungen aller Emotionen, die sie durchlebt. Es sind Freiheit, Traurigkeit, Wut, Angst, Freude und Frieden. Doch das größte Abschiedsgeschenk ist das der Liebe, das aus jeder Zeile spricht, die Sarah ihrer Lola und sich selbst schenkt.

**SARAH HÖLZL:**  
**Abschiedsgeschenk**  
Eisela, 128 Seiten, 18 Euro



## LEBEN IM STERBEN

Michael von Brück belebt auf dem neuesten Stand des Wissens die alte Kunst des Sterbens (*Ars Moriendi*) als Kunst des Lebens (*Ars Vivendi*). Seine zehn Meditationen zur spirituell-palliativen Praxis erhöhen durch einen bewussten Umgang mit der eigenen Endlichkeit die Lebensqualität und vertiefen die Freude im Hier und Jetzt.

**MICHAEL VON BRÜCK: Vom Sterben**  
C. H. Beck, 237 Seiten, 16,90 Euro



## SALZIG-SAUER-SÜSS

„Seitdem meine Mutter gestorben ist, weine ich im Asia-Markt.“ Mit diesen Worten beginnt das herzergreifende Memoir der Indie-Musikerin Michelle Zauner. Es ist eine bezaubernd ehrliche Coming-of-Age-Geschichte von Trauer, Liebe und koreanischem Essen. So wie Zauners Mutter durch Essen ihre Liebe ausdrückte, gelingt es der Tochter, die Mutter in Texten und Songs lebendig werden zu lassen und ihre Trauer zu verarbeiten.

**MICHELLE ZAUNER:**  
**Tränen im Asia-Markt**  
Ullstein, 320 Seiten, 18 Euro



## AUSSTELLUNGSTIPP



## DARÜBER REDEN

Diese Ausstellung ist mutig, denn sie konfrontiert Menschen gleich mit zwei Tabus: mit der Selbsttötung und der Sprachlosigkeit, die mit dem Thema einhergeht. Interdisziplinärer Austausch ist der Kern dieses Text-Bild-Projekts. Es geht darum, Suizid und die Suizidalität in Essays und Kunstwerken wie „the depressed“ von Benjamin Chukwuemeka Akachukwu (Foto) breit zu betrachten, um im „Darüber Reden“ lebbar Positionen zu gewinnen.

**DIRK PÖRSCHMANN (HG.): Suizid - Let's talk about it!**  
Karbar, 360 Seiten, 36,50 Euro  
Ausstellung bis 3. April,  
Museum für Sepulkralkultur,  
Kassel, [sepulkralmuseum.de](http://sepulkralmuseum.de)

Suizid  
Let's  
talk  
about  
it!

## ERINNERUNGEN ERZÄHLEN

Die Suche nach der Geschichte, die ein Leben widerspiegelt. Statt salbungsvoller Wörtgirlanden werden auf der Nachrufseite des „Tagespiegels“ Berliner Leben nacherzählt. Es sind „Menschen aus unserer Mitte“, an die in 46 Nachrufen erinnert wird: Von dem 33-jährigen Obdachlosen Marco Reckinger bis zum unternehmungslustigen Kurt Franzke, der mit 103 die letzte Reise antritt.

**DAVID ENSIKAT: 46 Berliner Leben**  
Tagespiegel, 220 Seiten, 18,90 Euro



**Kassel** documenta Stadt

## Suizid – Let's talk about it!

*Eine deutschlandweit einmalige Ausstellung im Museum für Sepulkralkultur Kassel widmet sich einem herausfordernden Thema: dem Suizid und dem Umgang damit.*



## Auszeichnung für virtuelle Präsentation

Die Plattform [➔ Museum virtuell \(Öffnet in einem neuen Tab\)\(https://museum-virtuell.com/\)](https://museum-virtuell.com/) hat die Ausstellung „Suizid lets talk about it“ mit dem Ausstellungspreis 2021 geehrt. Schauspieler Hendryk Duryn (Der Lehrer RTL) hat den Preis im Februar in Kassel übergeben. [➔ Zur virtuellen Ausstellung \(Öffnet in einem neuen Tab\)\(https://www.sepulkralmuseum.de/ausstellungen/sonderausstellungen/suizid--lets-talk-abou](https://www.sepulkralmuseum.de/ausstellungen/sonderausstellungen/suizid--lets-talk-abou)

## Noch bis zum 3. April 2022 zu sehen

Der Suizid ist ein verschwiegenes Leiden in unserer Gesellschaft. Etwa 10.000 Menschen sterben jedes Jahr in Deutschland durch eigene Hand, die meisten in schweren psychischen, sozialen und körperlichen Notlagen. Es sterben also mehr Menschen durch Suizid als durch Verkehrsunfälle, Mord und Totschlag, illegale Drogen und Aids zusammen. Das Schweigen, das ihr Sterben begleitet, wirkt tödlich. Deshalb ist das öffentliche Gespräch über den Suizid, seine Ursachen und seine Folgen ein gesellschaftliches Anliegen. Dem widmet sich eine Ausstellung.



## Das Schweigen beenden

In Kooperation mit der Universität Kassel sowie weiteren nationalen und internationalen Partnerinnen und Partnern aus den Bereichen Kunst, Kultur und Wissenschaft entsteht die Ausstellung „Suizid – Let's talk about it!“. Zu sehen sind zeitgenössisch künstlerische sowie kultur- und sozialhistorische Exponate. Ein Ziel der Ausstellung ist es, Themen rund um Suizid und Suizidalität nachvollziehbar zu machen. Über Stimmen Betroffener, epidemiologische Daten und inhaltsbezogene Forschung auf dem Gebiet der Human- und Geisteswissenschaften sucht das Museum mit diesem Projekt einen Weg, eine neue Sprache für die Annäherung an Suizid und Suizidalität und die daran knüpfenden Erfahrungshorizonte von Schmerz, Trauer und Schweigen.

## Begleitprogramm „Fürchtetal“ vom 26. Februar bis 12. März

Wie ein Scheinwerfer lässt die eine Entscheidung ein ganzes Leben im Schatten liegen. Die Dunkelheit verschluckt die Erinnerungen. Auch wenn jemand nach ihm fragt. Wie ein Hammer zertrümmert dann das Ende Worte über Reisen, Freunde, Familie und das Glück. Nach dem plötzlichen Suizid des Vaters beginnen zwei Geschwister eine stille Korrespondenz: Sie schreibt ihm, er zeichnet zurück. Jede gefüllte Seite macht sichtbar, wofür oft Worte fehlen. Der Dialog eröffnet eine Welt voller verwunschener Erinnerungen, Rätsel und Gefühle die, so intim sie auch sein mögen, etwas Universelles ans Licht bringen: Dass nichts so ist, wie man es erwartet, befürchtet oder erhofft. Schwester und Bruder lassen sich ein Stück durch ihr Jetzt und Damals begleiten.



## Führungen, Veranstaltungen und Infos zum Museumsbesuch

Jeden Mittwoch um 18 Uhr findet eine öffentliche Führung für maximal 10 Personen statt. Ein negativer Schnelltest und eine vorherige Anmeldung per Telefon oder Mail sind Voraussetzungen für die Teilnahme.

<https://www.arte.tv/de/videos/106757-002-A/tracks/>



## Tracks

### Unsterblichkeit: Wie unausweichlich ist der Tod?

🕒 Sendung vom 04/02/2022

Nichts ist sicherer als der Tod. Geht es nach Wissenschaftlern wie Aubrey de Grey, wird dieses eiserne Gesetz in der Zukunft zumindest stark gedehnt. In der Popkultur ist das Streben nach Unsterblichkeit schon lange so präsent wie mystifiziert. Künstler wie Robert Görl, Ekkstacy, Burma Boy oder Julijonas Urbonas begegnen kreativ Tod, Trauer und Vergänglichkeit.

#### (1): Der Traum von der Unsterblichkeit

Privatunternehmer wie Jeff Bezos, Larry Page oder Peter Thiel investieren Milliarden in die Unsterblichkeitsforschung, und Wissenschaftler wie Aubrey de Grey versprechen, dass der erste Mensch, der tausend Jahre alt wird, bereits geboren ist. „Tracks“ trifft den Unternehmer Michael Grebe, der sich mit seiner „Forever Healthy Foundation“ mit der Umkehrung von Alterungsprozessen auseinandersetzt. Was treibt die Menschheit an, den Tod besiegen zu wollen, und wie blicken Künstler wie Burma Boy, Ekkstacy, Rainald Grebe oder Robert Görl auf die Endlichkeit ihres Lebens und ihrer Kunst?

#### (2): Posthume Alben: Tribut oder Ausverkauf?

Von Michael Jackson über Prince, Mac Miller bis hin zu Juice Wrld – posthume Alben haben Tradition in der Popgeschichte und sind oft so erfolgreich wie umstritten. Der Musiker Anderson.Paak hat jüngst mit einem Tattoo für Aufmerksamkeit gesorgt, mit dem er die posthume Verwendung seiner Aufnahmen verhindern möchte. Robert Görl, Gründer des Duos DAF, hat zu diesem Thema intensiv mit sich gerungen. Sein Bandkollege Gabi Delgado starb mitten in den Vorbereitungen für ein neues Album, das Görl nun ohne ihn veröffentlicht hat.

#### (3): Tabuthema Suizid

Das Sprechen über den selbst gewählten Tod ist noch immer von Tabus, Unsicherheiten und Vorurteilen geprägt. Der kanadische Musiker Ekkstacy thematisiert seit seinem Suizidversuch seine traumatischen Erfahrungen in seiner Musik. Eine Gratwanderung zwischen kritischer Auseinandersetzung und ästhetischer Ausschächtung. Der lettische Künstler Julijonas Urbonas übertritt derartige Grenzen mit voller Absicht. Sein „Euthanasia Coaster“, eine Achterbahn, die garantiert zum Tod führt, spielt auf ironische Art mit der Frage nach einem selbstbestimmten Ende.

Land : Deutschland

Jahr : 2022

Herkunft : ZDF

^ [Weniger Lesen](#)

♥ Hinzufügen

Kultur und Pop

Popkultur

Dauer : 31 Min.

Verfügbar : Vom 03/02/2022 bis 04/05/2022

Genre : [Sendungen](#)

Nächste

Ausstrahlung am : Freitag, 11. Februar um 05:00

Versionen :




arte TV-Programm Live ARTE Concert

Einloggen ARTE in 6 Sprachen

### Tracks

Unsterblichkeit: Wie unausweichlich ist der Tod?



arte TRACKS


**LOGIC FEAT. ALESSIA CARA, KHALID**  
"1-800-273-8255"

22:36 30:22

⏮ ⏪ ⏩ ⏭ ⚙️ 🔊 🔍

### Tracks

Unsterblichkeit: Wie unausweichlich ist der Tod?



arte TRACKS

**HAST DU SELBST SUIZIDGEDANKEN?**  
MELDE DICH BEI DER TELEFONSEELSORGE:  
0800 111 0 111


16:23 30:22

⏮ ⏪ ⏩ ⏭ ⚙️ 🔊 🔍

arte TV-Programm Live ARTE Concert Einloggen ARTE in 6 Sprachen

### Tracks

Unsterblichkeit: Wie unausweichlich ist der Tod?



**TATJANA AHLE**  
COMMISSAIRE DE L'EXPOSITION "SUIZID – LET'S TALK ABOUT IT"

14:12 30:22

Tracks - Die Sendung, die Grenzen sprengt und Mauern einreißt  
Automatische Videowiedergabe

- Tracks Unsterblichkeit: Wie unausweichlich ist der Tod? 31 Min.
- Tracks Nichtes Video Alex de la Iglesia / Michaela Stark / Alexis Langevin-Tétraut 31 Min.
- Tracks Joe Davis / Ultra Art / Prano Bailey-Bond / Bröder 31 Min.
- Tracks Kampf um den Körper - Was ist schön? 31 Min.
- Tracks Nicolas Becker, Fujita, Boris Lehman 31 Min.
- Tracks Es re Popi 31 Min.

Tracks [Hinzufügen](#)



Blick in die Suizid-  
Ausstellung in Kassel

## Wenn nicht mal der Name bleibt

Sepulkralmuseum: Leiter kritisiert Trend zu anonymen Bestattungen.

Kritik am Trend zu anonymen Bestattungen in Deutschland hat der Direktor des Museums für Sepulkralkultur in Kassel, Dirk Pörschmann, geübt. „Das ist eine Form der Entmenschlichung“, sagte er IDEA. Wenn ein Mensch „auf reiner Entsorgungsbasis rückstandsfrei verschwindet“, sei das dramatisch. Nicht mal der Name bleibe erhalten. Seit den 1970er Jahren gibt es den Trend zu anonymen Bestattungen. Es handelt sich um die finanziell günstigste Bestattungsform, weil die Grabpflege entfällt. In deutschen Großstädten werden bis zu 12 % der Toten anonym bestattet. Pörschmann regte ferner an, die Friedhofspflicht in Deutschland zu lockern: „Ich kann mir gut vorstellen, dass man eine Urne für eine bestimmte

Zeit bei sich zu Hause hat.“ In den Niederlanden werde das von Hinterbliebenen so praktiziert. Das Museum für Sepulkralkultur (lateinisch sepulcrum: Grab) wird in diesem Jahr 30 Jahre alt. Es zählte vor der Corona-Pandemie bis zu 30.000 Besucher jährlich, 2021 waren es 9.000. 17.500 Personen haben das Museum virtuell besucht.

### 10.000 Selbstmorde pro Jahr

Noch bis zum 3. April ist im Museum die Sonderausstellung „Suizid – Lass uns darüber reden“ zu sehen. Der Suizid sei hierzulande ein Tabuthema. Etwa 10.000 Menschen nähmen sich jedes Jahr das Leben. ●

📄 [sepulkralmuseum.de](http://sepulkralmuseum.de) | 0561 918930



## LESUNG

### Graphic Novel über Suizid

„Fürchtetal“ ist eine Graphic Novel von der Autorin Christine Färber und dem Illustrator Markus Färber. Der Leser begleitet darin zwei Geschwister im Hier und Jetzt, die nach dem plötzlichen Suizid ihres Vaters eine stille Korrespondenz beginnen: Sie schreibt ihm, er zeichnet zurück. Jede gefüllte Seite macht sichtbar, wofür oft Worte fehlen. Als Begleitprogramm zur „Suizid“-Ausstellung wird aus der Rotopol-Veröffentlichung gelesen und über die Entstehung gesprochen. Bilder daraus werden in der Rotunde des Museums bis 12. März ausgestellt.

FOTO (AUSSCHNITT): M. FÄRBER/INH

**Heute, 19 Uhr,** Museum für Sepulkralkultur, Weinbergstraße 25-27. Eintritt: 6/4 Euro.

# KULTUR

DIENSTAG, 1. MÄRZ 2022

KS

## Auf der Suche nach Hoffnung

**SEPULKRALMUSEUM** Graphic Novel „Fürchtetal“ ist neu in der Ausstellung zum Suizid

VON NATASCHA TERJUNG

Kassel – Lange Schatten wabern durch ein Waldstück. Ein Kopf mit leeren Augen und ohne Körper liegt auf dem Waldboden. Wenige Seiten später der Satz: „Ich habe keinen Vater mehr, sage ich mir entgegen und bin verstört wie am ersten Tag.“

Die Graphic Novel „Fürchtetal“ (erschienen im RotoPol-Verlag) mit Texten von Christine Färber und Schwarz-Weiß-Illustrationen von ihrem Bruder Markus Färber setzt sich mit dem Suizid ihres Vaters auseinander. Auf etwa 80 Seiten beschreiben die Geschwister ihre Gefühle, geben Einblicke in Kindheitserinnerungen und nehmen den Betrachter mit auf eine poetische und emotionale Reise durchs „Fürchtetal“.

Die Graphic Novel ist jetzt als Teil der Ausstellung „Suizid – let's talk about it“ im Museum für Sepulkralkultur zu sehen. Dabei wurden die Seiten bewusst nicht in derselben Reihenfolge wie in der gedruckten Fassung aufgehängt. „Die emotionale Wirkung steht im Fokus. Die Geschichte soll vom Betrachter selbst entschlüsselt werden“, sagt Markus Färber.

Inspiziert wurde „Fürchtetal“ von einem Waldstück hinter dem Haus, in dem



Der Weg der Angst: Die Graphic Novel „Fürchtetal“ von Illustrator Markus Färber und seiner Schwester, Autorin Christine Färber, ist im Museum für Sepulkralkultur zu sehen.

FOTO: NATASCHA TERJUNG

Markus und Christine Färber aufgewachsen sind. In der Geschichte besuchen sie ihren Vater in der Psychiatrie. Er gibt ihnen den Auftrag, eine Rechenmaschine wiederzufinden. Während die Geschwister sie im Wald suchen, erinnern sie sich an schöne Erlebnisse aus ihrer Kinderzeit, geben Einblicke in ihre Gefühlswelt und in die des suizidalen Vaters. Auch seine psychische Er-

krankung wird thematisiert. „Das klingt wie eine verrückte Geschichte. Aber die ist vollkommen wahr“, sagt Markus Färber. In „Fürchtetal“ gehe es auch um die Hilflosigkeit, die Depressionen und Ängste auslösen können.

Um das zu symbolisieren, habe er seinen Vater nur als Kopf gezeichnet, der seinen depressiven Gedanken ausgeliefert sei. Dass sie die Rechenmaschine suchen soll-

ten, sei wirklich passiert. Sie stehe aber in der Geschichte auch für den Verlust des Verstandes – und gleichzeitig für die Hoffnung der Geschwister, dass alles gut werden würde, wenn sie die Rechenmaschine nur fänden.

Sukzessiv haben sich Markus und Christine Färber dem „Fürchtetal“ angenähert: Am Anfang stand nur die Idee, an einem gemeinsamen Projekt zu arbeiten, sagt

der Illustrator. So schickte Christine Färber ihrem Bruder täglich einige Textzeilen zu ihren Gefühlen und Gedanken, zu denen er ein Bild zeichnete. „Ich habe dabei vieles wahrscheinlich nicht so übertragen, wie meine Schwester es gemeint hat. Was ich zu ihren Texten gezeichnet habe, war von meiner täglichen Stimmung abhängig.“ So ist eine Geschichte entstanden, die sich nicht

ausschließlich um den Suizid des Vaters dreht. Trauer und Verlust, aber auch schöne Erinnerungen werden durch die surrealen, atmosphärischen Bilder und die bildhaften Texte vermittelt.

„Das Buch erklärt nichts wissenschaftlich, sondern hat einen emotionalen Umgang. Beides ist beim Thema Suizid wichtig“, sagt Markus Färber. Ziel der Ausstellung von „Fürchtetal“ sei auch die Aufklärung über das Thema sowie einen Anreiz für offene Gespräche zu schaffen. Diese Möglichkeit bote sich vielen Menschen einfach nicht.

Dass das Thema viele beschäftigt, zeigt sich auch unter den Besuchern, sagt Kuratorin Tatjana Ahle. „Viele wollen darüber reden.“ Meistens seien das Angehörige, Menschen mit suizidalen Gedanken eher weniger. Um auch sie zu erreichen, werden seit Beginn der Ausstellung im Museum Beratungen von Studierenden der Sozialen Arbeit der Uni Kassel angeboten. Derzeit werde geplant, aus diesem Angebot etwas Dauerhaftes zu machen. „Damit etwas von der Ausstellung bleibt.“

Die Graphic Novel ist beim RotoPol-Verlag in Kassel erschienen und kostet 24 Euro. Bis 12. März ist „Fürchtetal“ im Sepulkralmuseum zu sehen, die Suizid-Ausstellung läuft bis 3. April.

Übersicht

Über diesen Podcast

Alle Episoden

Abonnieren



## schweigen ist silber - reden ist gold

Sven Finster

Since 12/2020 15 Episoden



schweigen ist silber - reden ist gold

### Episode 14 - Ausstellung & Interview 'Suizid - Let's talk about it'

ein Rundgang durch die Ausstellung und ein Interview mit Organisatoren

1.0x

15



30



02:34

-1:10:08



Apple



Deezer



Spotify



Amazon



Abonnieren

Heute führe ich euch virtuell durch die Ausstellung "Suizid - Let's talk about it" und habe danach die Gelegenheit genutzt, um mit einer der Studierenden sowie einer Vertreterin der Uni Kassel über die Ausstellung zu sprechen.

Alle 15 Episoden aufrufen

### Neulich im Museum

*Museum für was?* werde ich häufig gefragt, wenn ich das *Museum für Sepulkalkultur* erwähne, in Kassel, „dem Themenfeld Sterben, Tod, Bestattung, Trauer und Gedenken gewidmet“.

(<https://www.sepulkralmuseum.de/museum/museum-fuer-sepulkalkultur/leitbild>). Die Frage kann ich verstehen, hatte ich mir doch zuvor nie klar gemacht, dass sich für diesen Bereich nicht nur Soziologen, Psychologen, Theologen interessieren, sondern es einen ganzen Forschungszweig der Sepulkalkultur gibt – im Rahmen der Empirischen Kulturwissenschaft. Und darüber hinaus.

Ein halbes Jahr lang hat das Museums-Team eine beeindruckende Ausstellung über Suizid gezeigt, ein Thema, das vielleicht nicht mehr so tabuisiert ist wie früher, über das wir aber nur ungern sprechen, auch weil wir nicht wissen, was wir dazu sagen sollen. Anders als das Stichwort *Sepulkalkultur* vermuten lässt, ging es nicht um die Frage, warum Menschen, die sich das Leben genommen haben, außerhalb katholischer Friedhöfe beerdigt und noch nachträglich und symbolisch durch Exkommunikation aus der Gemeinschaft der Gläubigen ausgeschlossen wurden. (Interessant dazu: <https://www.katholisch.de/video/25854-begraebnis-bei-selbstmord-klartext>). Übrigens benutzen Fachleute nicht mehr den abwertenden Begriff *Selbstmord* – es liegen ja auch keine niederen Beweggründe vor, die ein Kriterium dafür sind, eine Tötung als *Mord* zu deklarieren (§ 211 StGB). Vielmehr sprechen sie vom *Suizid* – was bloß eine andere Vokabel wäre, wenn dahinter nicht auch ein anderes Verständnis des Phänomens stünde. *Suizid. Let's talk about it!* war die unmissverständliche Aufforderung im Kasseler Museum, sich damit auseinanderzusetzen.

Es ging um Haltung, um Erklärungsversuche und um Fakten. Also um die abnehmende Zahl der Suizide in Deutschland – gut 9.000 waren es im Jahr 2020 –, um die Methoden, sich das Leben zu nehmen, und vor allem um die Art und Weise, darüber zu reden. Sind diese Menschen zu verurteilen, wie es etwa in der katholischen Kirche üblich war, sind sie Opfer ihrer Lebensumstände, lässt ihr Handeln auf ein medizinisches Problem schließen, oder ist es ein letztes Zeichen von Selbstbestimmung – auch über das Ende des Lebens? Die Fragen – und noch viele andere – wurden in einer Reihe von spannenden Abend-Veranstaltungen erörtert, endlich wieder in Präsenz; Pech für diejenigen, die nicht dabei sein konnten. Es gibt nur einige Mitschnitt im Archiv. Dafür aber links zu interessanten Interviews rund um die Ausstellung (<https://www.sepulkralmuseum.de/ausstellungen/archiv/suizid--lets-talk-about-it:suizid--lets-talk-about-it-digital>)

Das Beste: Viele der vorgebrachten Argumente sind im gleichnamigen Reader *Suizid. Let's talk about it* nachzulesen. Und der ist sehr zu empfehlen! (Pöschmann, D./ Ahle, T./Lindner, R. (Hg.) (2021), *Suizid. Let's talk about it*. Zentralinstitut und Museum für Sepulkalkultur. Bielefeld/Berlin: Kerber Verlag) Auf über 350 Seiten beleuchten Fachleute aus unterschiedlichen Perspektiven unseren Umgang mit Suiziden und Suizidalität. Einerseits unaufgeregt und nüchtern, andererseits – und das ist die Voraussetzung, sich dem Thema angemessen zu nähern – voller Empathie und Verständnis für die Situation derjenigen, die darunter leiden: An- und Zugehörige, Menschen, die zurückgeblieben sind, die Beweggründe nicht verstehen, sich gar Vorwürfe machen. Es ist kein Ratgeberbuch mit wohlfeilen Ratschlägen, aber auch diejenigen kommen zu Wort, die Hilfe anbieten für Menschen, die nicht mehr weiterwissen, und denen helfen, die von ihrer Trauer überwältigt sind. Einige Fachleute waren auch beim großen internationalen Symposium dabei, Ende Januar, online. (<https://www.sepulkralmuseum.de/ausstellungen/archiv/suizid--lets-talk-about-it:suizid--lets-talk-about-it-digital>) Ich habe einige Aspekte für *Friedhof und Denkmal. Zeitschrift für Sepulkalkultur* kurz zusammengefasst (Heft 1/2-2022) – zu diesem wichtigen Thema, über das wir reden müssen.

CULTURE

## Die Auseinandersetzung mit einem vermeintlichen Tabuthema

The confrontation with  
a supposed taboo subject

### Suizid

Let's talk about it!

Herausgegeben von | Edited by: Dirk Pörschmann  
und | and Tatjana Ahle, Zentralinstitut und Museum  
für Sepulkalkultur / Reinhard Lindner, Universität Kassel

Texte von | Texts by: Tatjana Ahle, Torsten F. Barthel,  
Linda Blincko, Annette Erlangsen, Georg Fiedler,  
Mark J. Goldblatt, Daniel Hornuff, Shelley Jacobson,  
Matthias Kettner, Andreas Kruse, Justus Lange,  
Thomas Macho, Michelle Mortimer, Ulrike Neurath,  
Chris Paul, Dirk Pörschmann, Malena Rotter, Meryam  
Schouler-Ocak, Guus Sluiter, Martin Teising, Birgit  
Wagner, Martha Wahl

Gestaltung | Graphic design: Pascal Kress,  
The Floor Show, Berlin

17 × 24 cm, 360 S. | pp., 18 S/W- und 47 farb. Abb. |  
18 b&w and 47 col. ill., Softcover

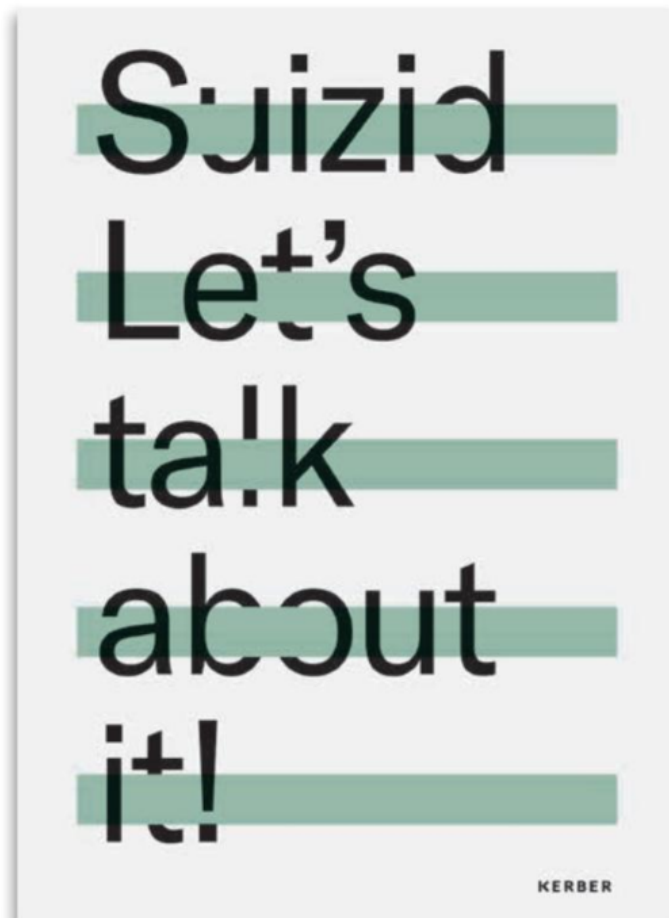
ISBN 978-3-7356-0803-1  
Deutsch | German

€ 36,50 (D) CHF 47,50



Künstler\*innen | Artists: Akachukwu Chukwuemeka  
Benjamin, Guido Cagnacci, Felix Dolah, Meinbert  
Gozewijn, Shelley Jacobson, Gert Jochems, Georg  
Kolbe, Steffen Kverneland, Edgar Martins, Bjørn  
Melhus, Til Mette, Otto Messmer, Johann Martin  
Pictorius, Thomas Plafmann, Thijs Rijkers,  
Fiorentino Rosso, Ralph Rürup, Richard Sluijs, Pat  
Sullivan, Jaan Toomik, Nicola Torke, Alexander Voet  
d. J., Donna J. Wan, Francesca Woodman

Ausstellung | Exhibition: *Suizid – Let's talk about it!*,  
10.9.2021 – 27.2.2022, Zentralinstitut und Museum  
für Sepulkalkultur, Kassel



Suizid und Suizidalität sind oftmals verschwiegene Leiden in unserer Gesellschaft. Etwa 10.000 Menschen sterben jedes Jahr in Deutschland durch eigene Hand; die meisten in schweren psychischen, sozialen und körperlichen Notlagen. Das Schweigen, das ihr Sterben begleitet, wirkt tödlich. Deshalb ist das öffentliche Gespräch über den Suizid, seine Ursachen und seine Folgen ein gesellschaftliches Anliegen. Das Museum für Sepulkalkultur in Kassel widmet sich in dieser Publikation der Suche nach einer Sprache, die es uns auf individueller, gesellschaftlicher und fachlicher Ebene ermöglicht, verstehend und offen über Suizid und Suizidalität zu sprechen.

Dieses Buch vereint Essays, Interviews und künstlerische Auseinandersetzungen zu einem vielstimmigen Diskurs.

Suicide and suicidal tendencies are sufferings that are concealed in our society. Roughly 10,000 people die at their own hand in Germany each year, most of them in severe psychological, social, and physical distress. The silence that accompanies their passing has a deadly effect. That is why speaking publicly about suicide, its cause and effect, is of importance to society. The Museum für Sepulkalkultur (Museum for Sepulchral Culture) in Kassel has dedicated this publication to the search for a language that enables us to speak with openness and understanding about suicide and suicidal tendencies on an individual, social, and professional level. This book brings together essays, interviews, and artistic examinations to generate a many-voiced discourse.

[Redacted]

[Redacted]

[Redacted]

[Redacted]

[Redacted]

[Redacted]